Nr. 364
A 185
Morgen-Ausgabe

Vossische Zeitung

Berlin

Dienstag, 4. August 1925
V

15 Pfennig

Gegründet 1704

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die Vossische Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal, die Postausgabe in vergrößertem Umfang sechsmal (Morgen- und Abendblatt vereint). Sonntags mit der illustrierten Beilage „Zeitbilder". Sonstige Beilagen: „Musikblatt" — „Recht und Leben" — „Umschau in Technik und Wirtschaft" — „Für Reise und Wanderung" — Literarische Umschau".

Wöchentlich 1.— Mark, monatlich 4,30 Mark in Berlin und Orten mit eigener Zustellung. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Rückzahlung. Anzeigenpreise in Gold mark, mm-Zeile 30 Pfennig, Familien-Anzeigen mm-Zeile 18 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in bestimmter Nummer.

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelsteils): Carl Misch, Berlin. Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstr. 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein, Amt Dönhoff 3600—3663, für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3698. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Hugenberg allerhöchstselbst

Durch den „Berliner Lokal-Anzeiger" und durch eine Reihe von Korrespondenzen in Druckschrift und Matern wird seit vielen Jahren das Gift der Volksverhetzung in Deutschland verspritzt. Der „Berliner Lokal-Anzeiger" und diese Korrespondenzen bilden gemeinsam den sogenannten Hugenberg-Konzern. Denn der Meister „Hugenberg", der frühere Krupp-Direktor und spätere Organisator der deutschnationalen Pressepropaganda, lenkt hinter den Kulissen das ganze Preßgetriebe im „Berliner Lokal-Anzeiger" und den angegliederten Korrespondenzen. Es muß ein besonders feierlicher Anlaß vorliegen, daß der Meister den Taktstock weggelegt und allerhöchstselbst zur Feder gegriffen hat. In der Sonntagsausgabe des „Berliner Lokal-Anzeigers" prangt über einem Leitartikel die fette Ueberschrift: „Die große Lüge von Dr. A. Hugenberg, M. d. R."

Dr. Hugenberg knüpft an den Ausspruch eines sozialistischen Abgeordneten im Reichstag an, der gesagt haben soll, die Inflation sei ein „Werk der deutschen Wirtschaft" gewesen. Das ist in dieser Allgemeinheit natürlich eine Uebertreibung. Aber die Inflation in Deutschland ist zweifellos ein Werk gewisser deutscher Wirtschaftler, zu denen insbesondere Dr. Hugenberg und die ihm nahestehenden schwerindustriellen Kreise gehören. Sie haben die Inflation bewußt gefördert. Sie haben sich auf Kosten der großen Mehrheit des verarmten deutschen Mittelstandes bereichert. Dr. Hugenberg hat die Mittel, um den ganzen Hugenbergschen Preßapparat kaufen und erhalten zu können, von denjenigen Kreisen erhalten, die an der Inflation verdient und sich jahrelang ganz bewußt allen Bestrebungen widersetzt haben, das deutsche Geldwesen wieder in eine ordnungsmäßige Verfassung zu bringen.

Die Erkenntnis dieser Tatsache dringt heute bereits in immer weitere Kreise. Und die Furcht vor den Folgen dieser Erkenntnis ist es auch, die Dr. Hugenberg dazu veranlaßt hat, im Zentralorgan des Hugenbergschen Pressepropaganda-Konzerns selbst das Wort zu nehmen. Dr. Hugenberg schreibt, die deutsche Wirtschaft „gleiche heute einem großen Sieb, durch dessen Löcher in Form der Betriebsverluste der Rest des deutschen Betriebskapitals allmählich verschwindet." Aber Dr. Hugenberg verschweigt den Lesern des „Berliner Lokal-Anzeigers" warum das so ist. Die Betriebe der deutschen Wirtschaft haben nämlich den größten Teil ihres früheren Kapitals durch die Tätigkeit der Freunde des Dr. Hugenberg in der Inflationszeit eingebüßt. Die mittleren und kleinen Betriebe der deutschen Industrie und selbst sehr große Betriebe der verarbeitenden Industrie haben ihr Geld als Tribut an die Inflationsgewinner zahlen müssen. Deshalb fehlen die Mittel, um die deutsche Industrie rationell auszubauen. Und deshalb ist die deutsche Wirtschaft ein Sieb. Aber die Löcher im Boden der deutschen Wirtschaft, die ihr den Siebcharakter verleihen, verdankt die deutsche Wirtschaft der Tätigkeit der Freunde des Dr. Hugenberg.

Dr. Hugenberg erklärt, die deutschen Betriebe müßten wieder rentabel gemacht werden, das ginge aber nicht ohne Zollschutz und Steuerabbau. Der Zollschutz wird die deutsche Wirtschaft nicht rentabel machen. Er wird vielmehr die Sieblöcher der deutschen Wirtschaft nur vermehren. Die Freunde des Dr. Hugenberg haben in der Inflation am deutschen Volk verdient. Sie wollen jetzt mit dem Zollschutz an deutschen Volk verdienen. Am deutschen Volk und vor allem an der deutschen Wirtschaft, deren Unternehmer in der großen Mehrzahl den Zollschutz ablehnen, es sich aber nicht zu sagen getrauen, weil sie vor den Hugenbergschen Pressegiftspritzen Angst haben. Wenn ein Unternehmer, der irgendwie in geschäftlicher Beziehung zur Schwerindustrie steht, es wagt, gegen die Zölle zu agitieren, so riskiert er außerdem auch noch, die Bestellungen der Schwerindustrie nicht mehr zu bekommen.

Geradezu grotesk aber wirkt es, wenn Dr. Hugenberg zur Gesundung der deutschen Betriebe den Steuerabbau vorschlägt. Die Oppositionsparteien haben bei der augenblicklichen Beratung der Steuergesetze immer wieder darauf hingewiesen, daß die jetzt vorgeschlagenen Steuern die Konsumkraft der breiten Massen des deutschen Volkes vernichten und die Produktivkraft der deutschen Wirtschaft erdrosseln. Gerade die eifrigsten Freunde des Dr. Hugenberg haben nicht nur diese Steuern gebilligt, sondern sie regen alles daran, die Opposition in der Bekämpfung der Steuervorlagen mundtot zu machen. Der Staat zieht unter Zustimmung der Freunde des Dr. Hugenberg Milliarden zu viel aus der deutschen Wirtschaft in Form zu hoher Steuern. Aus den Ueberschüssen, die bei der Realisierung des Etats für 1924 auf Kosten aller deutschen Steuerzahler, namentlich der Mehrzahl der deutschen Unternehmer, gemacht worden sind, wurden Hunderte von Millionen für Ruhrentschädigungen an die Freunde des Dr. Hugenberg verteilt. Ein großer Teil der mittleren Ruhrindustrie, namentlich aber viele kleine Ruhrindustrielle, haben unzulängliche und teilweise überhaupt noch keine Entschädigungen erhalten. Die jetzt beschlossenen hohen Steuern müssen Arbeitslosigkeit unter den Arbeitern und Betriebsnot bei den deutschen Unternehmern hervorrufen. Alles Schreibwerk des Dr. Hugenberg wird nichts nützen, um den Blick der deutschen Arbeiterschaft und der deutschen Unternehmerschaft von den wirklich Schuldigen abzulenken. Daß diese Schuldigen diese Erkenntnis fürchten, dafür ist es ein beredtes Zeichen, daß der große Hugenberg selbst zur Feder gegriffen hat.

Bhd.

Severing an die Optanten

Neue Maßnahmen der Preußischen Regierung

Der preußische Minister des Innern Severing, der von Schneidemühl nach Berlin zurückgekehrt ist, läßt durch einen Anschlag im Lager Schneidemühl folgendes bekanntgeben:

1. Es wird von der Preußischen Regierung alles daran gesetzt, um einmal den Abtransport eines erheblichen Teils der Optanten in die einzelnen preußischen Regierungsbezirke stark zu beschleunigen und sodann für die im Lager Zurückbleibenden weitgehende Erleichterungen ihrer schwierigen Lage zu schaffen.

Zu diesem Zweck gehen noch am Dienstag, 4. August, an die preußischen Regierungspräsidenten eilige dienstliche Anweisungen des Ministeriums des Innern heraus, sofort alle erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, um die ihnen zugewiesene Zahl der Optanten in ihrem Regierungsbezirk beruflich unterzubringen und mit Wohnung zu versorgen. Wo dies über den Rahmen der bereits erreichten Optantenwohnungen hinaus noch notwendig ist, werden die benötigten Mittel zur weiteren Unterbringung für Optanten von der Staatsregierung sofort zur Verfügung gestellt. **Voraussichtlich werden auf diese Weise noch in dieser Woche 1500 bis 2000 Optanten in die einzelnen Regierungsbezirke verteilt werden, so daß eine erhebliche Entlastung des Lagers Schneidemühl eintritt.**

2. Bei den Abtransporten in die Regierungsbezirke werden vor allem die Angehörigen der Berufe zuerst berücksichtigt werden, bei denen anzunehmen ist, daß bei der für sie ungünstigen Lage des Arbeitsmarktes (freie Berufe, Bankbeamte, kaufmännische Angestellte) Anforderungen an den zentralen Arbeitsnachweis im Lager Schneidemühl nicht einlaufen werden. Für die Angehörigen der übrigen Berufe, wie Landarbeiter, Handwerker usw., wird nach wie vor die zentrale Arbeitsvermittlung, durch die auch schon **am Montag, den 3. August wieder 200 Personen mit Arbeit versorgt und abtransportiert werden konnten,** sich einsetzen. **Im ganzen wurden bis jetzt schon Optanten mit einem Familienstand von 5000 Personen beruflich untergebracht.**

3. Für die vorläufig im Lager Zurückbleibenden sind die folgenden Maßnahmen vorgesehen, die alle mit größter Beschleunigung in Kraft treten werden, und für deren Durchführung die Preußische Staatsregierung keine finanziellen Opfer und keine Mühe scheuen wird:

a) **Es werden in ausreichender Anzahl Bettgestelle fertiggestellt und die Zahl der bereits vorhandenen Familien-Kojen bedeutend vermehrt. Für die Betten stehen auch die aus Berlin bereits angeforderten 9000 Decken zur Verfügung.**
b) **Für Wöchnerinnen und Kranke werden die Wöchnerinnenheime und Krankenhäuser sowie sonstige sanitären Einrichtungen nicht nur Schneidemühl, sondern auch der benachbarten Landkreise zur Verfügung gestellt. Sollte die Zahl der Aerzte nicht ausreichen, so werden Aerzte der Schutzpolizei zur Dienstleistung nach dem Schneidemühler Lager kommandiert.**
c) **Die Feuerlöschvorrichtungen des Lagers werden vervollkommnet.**
d) **Es wird ein Kinderheim mit einer ausreichenden Zahl von Plätzen für die Kinder der Optantenfamilien errichtet.**
e) **Der Jugend und den sportlustigen Männern im Lager werden sich die sportgewandten Beamten der Schutzpolizei zur Verfügung stellen, um durch Sport und Spiel den Insassen des Lagers über die erzwungene Untätigkeit hinwegzuhelfen.**
f) **Die im Lager befindliche Wellblechbaracke wird zu einem Unterhaltungs- und Lesesaal umgewandelt.**
g) **Es wird im Lager eine Beratungsstelle eingerichtet, die den Optanten unentgeltlich in allen Rechts-, Wohnungs- und Berufsfragen sachkundige Auskunft geben soll. Die Beratungsstelle wird mit juristisch geschulten Männern besetzt, die auch insbesondere genau mit den polnischen Verhältnissen vertraut sind.**

Ich habe die Ueberzeugung, nicht zuletzt auf Grund meiner überaus günstigen Eindrücke von den Menschen und der Stimmung im Lager Schneidemühl, daß durch ein Zusammenwirken all dieser in Angriff genommenen und sehr, bald durchgeführten Maßnahmen sowohl ein erheblicher Teil der Optanten schnell innerhalb der verschiedenen Teile des Landes wieder in geordnete berufliche und Wohnungsverhältnisse übergeführt werden wird, als auch noch die vorläufig im Lager Bleibenden das schwere Los ihrer Auswesung dort nach Möglichkeit gelindert fühlen werden.

Berlin, den 3. August 1925.

(gez.) Severing, Minister des Innern.

(Siehe auch erste Beilage.)

Durchpeitschung der Zollvorlage

Reichskanzler Dr. Luther hatte für gestern abend die Führer der in der Regierung vertretenen Parteien zu sich gebeten, um mit ihnen über die parlamentarische Durchbringung des Zollgesetzes zu sprechen. Es handelte sich dabei nicht lediglich um die Erörterung der parlamentarisch-technischen Frage, wann mit der Beratung der Zollvorlage begonnen und wann sie beendet werden könnte, sondern auch um die weit wichtigere politische Frage, wie die Mehrheit für das Zollkompromiß einwandfrei gesichert werden könnte. Forderungen, die das Zentrum über das abgeschlossene Kompromiß hinaus noch erhebt, spielen dabei eine bedeutsame Rolle.

Das Zentrum hat vor einigen Wochen jenem Zollkompromiß zugestimmt, das in der Form von sechs Anträgen im Handelspolitischen Ausschuß von den Mehrheitsparteien vertreten und angenommen worden ist. In diesem Kompromiß wurde vorgesehen, daß die Minimalzölle für Getreide in der Höhe von 3 Mark bzw. 3,50 Mark bis zum 31. März 1926 verschwinden sollen. Dieser Erfolg ist allerdings dadurch illusorisch gemacht worden, daß sich die Mehrheitsparteien unter einander verpflichtet haben, keinem Handelsvertrag zuzustimmen, in dem unter den Minimalzoll von 3 bis 3,50 Mark hinuntergegangen werden sollte. Dagegen sind Minimalzölle für Vieh und Fleisch bewilligt worden, allerdings mit der Bestimmung, daß für Gefrierfleisch, soweit es für die Versorgung der materiell schlechter gestellten Bevölkerung bestimmt ist, Zollfreiheit gewährt wird. Die Vertreter der Gewerkschaften, also der Konsumenten, im Zentrum haben diese Vereinbarungen als unzureichend bekämpft. Es ist aber dem Abgeordneten Stegerwald, der politisch auf den Zusammenhalt der gegenwärtigen Mehrheitsparteien entscheidenden Wert legte, gelungen, das Zollkompromiß im Zentrum durchzusetzen, obwohl es im starken Widerspruch stand zu jenen Leitsätzen, die in Köln auf der Tagung der christlichen Gewerkschaften aufgestellt worden sind. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß **aus den Reihen der christlichen Gewerkschaften sich scharfer Widerspruch gegen die Haltung der Zentrumsfraktion** geltend machte. Er ist nicht ohne Eindruck geblieben.

Die Bemühungen des Zentrums gehen nun dahin, Verbesserungen an dem Kompromiß zu erreichen. Brot und Fleisch sollen um ein geringes dadurch verbilligt werden, daß man sie von der Umsatzsteuer völlig freiläßt. Dieser Vorschlag steht gegenwärtig zur Diskussion. Die Regierung vermag sich mit ihm nicht zu befreunden, und es ist möglich, daß sie es vorzieht, bei der dritten Beratung der Steuergesetze die allge-

meine Ermäßigung der Umsatzsteuer auf 1 v. H. zugestehen. Was also den Oppositionsparteien bei der Steuerberatung als Erfolg versagt blieb, was von der Regierung dort als unannehmbar bezeichnet wurde, wird bei der Revision des Zollkompromisses vielleicht gewährt werden, um das Zentrum bei der Stange zu halten. So werden gegenwärtig unter dem Regime der Rechten Steuerpolitik und Zollpolitik gemacht.

Kein Zweifel, daß Kanzler und Mehrheit, auch die Mehrheitsparteien untereinander, zu einer Verständigung über die Revision des Zollkompromisses gelangen werden, und daß die Mehrheit für die Zollvorlage geschlossen bleiben wird. Aber, daß das Zollkompromiß starken Anfeindungen ausgesetzt ist, läßt die Deutschnationalen noch stärker auf die raschestes Verabschiedung der Vorlage dringen. Denn sie besorgen nicht mit Unrecht, daß bei einer Verzögerung bis zum Herbst die Widerstände im Zentrum eher wachsen als abnehmen werden. Mit den Deutschnationalen ist der Reichskanzler der Meinung, daß der Zolltarif noch im August Gesetz werden müsse. Der parlamentarischen Durchbringung der Vorlage stehen keine bedeutenden Schwierigkeiten im Wege. Die Oppositionsparteien treiben und planen, wie schon ausgeführt worden ist, **keine Obstruktion**, lassen sich nur das Recht zur Kritik nicht allzu sehr beschneiden oder gar vollständig nehmen. Das weiß man auch auf der rechten Seite des Hauses, kann aber dort die Ungeduld nur schwer bezähmen und denkt deshalb immer wieder an „energische Maßnahmen", durch die das Verfahren im Plenum abgekürzt werden könnte. Es ist bereits angedeutet worden, daß man für die Beratung der Zollvorlage an eine neue lex Kardorff denkt.

Die zweite Beratung der Zollvorlage soll in zwei bis drei Sitzungen durchgeführt werden. Um das zu erreichen, spielt man innerhalb der Mehrheitsparteien mit dem Gedanken, zu dekretieren, daß Aussprache und Abstimmung über die Zollpositionen en bloc zu erfolgen hätten, so daß eine Debatte über die einzelnen Zollsätze unmöglich gemacht würde. Man ist so naiv gewesen, bei der Opposition anzufragen, ob sie sich eine derartige Vergewaltigung ihres parlamentarischen Rechtes gutwillig gefallen lassen würde. Selbstverständlich hat die Opposition verneint, und es ist nun die Frage, ob die Mehrheit sich jetzt dazu entschließen wird, der Opposition ihren Willen aufzuzwingen.

Sie wird, wenn sie die Verabschiedung des Zolltarifes nicht ernstlich gefährden will, darauf lieber verzichten. Schließlich handelt es sich doch nur darum, daß der Reichstag bei einer normalen Beratung der Zollvorlage einige Sitzungstage mehr wird beisammen bleiben müssen. Es scheint den Rechtsparteien, trotzdem sie ihre Fraktionsmitglieder telegraphisch nach Berlin berufen haben, etwas schwer zu werden, sie auch in ausreichender Zahl in Berlin festzuhalten. Es ist beachtenswert, daß allein gestern 14 Abgeordneten längerer Urlaub gewährt worden ist. Aber wenn die Deutschnationalen auf die Gesetzwerdung der Zollvorlage im August beharren, dann muß ihnen dieser parteipolitische Erfolg schon das Opfer einiger Ferientage wert sein.

Ein neuer Zentrumsminister

Guérard Minister für die besetzten Gebiete

Der Zentrumsabgeordnete Dr. Guérard soll Reichsminister für die besetzten Gebiete werden.

Schon vor mehreren Wochen ist Aehnliches angekündigt worden, nur wurde damals nicht Dr. Guérard, sondern Abg. Dr. Kaas als künftiger Reichsminister genannt. Das festzustellen, ist wichtig, weil jetzt der Anschein erweckt wird, als ob der Eintritt des Abg. Dr. Guérard in das Kabinett Luther in engem Zusammenhange stehe mit den Verhandlungen über eine Aenderung des Zollkompromisses — über die wir oben berichten — und daß der dritte Sitz im Reichsministerium neben der Ermäßigung der Umsatzsteuer auf 1 Prozent gewissermaßen der Preis für die Zustimmung des Zentrums zur Zollvorlage ist, so wie sie zwischen dem Kanzler und den Mehrheitsparteien verabredet worden ist.

In Wirklichkeit geht es um weit mehr. Das Angebot des dritten Sitzes im Kabinett ist dem Zentrum von Reichskanzler Dr. Luther schon im Mai gemacht worden und aus anderen, weiter zielenden Erwägungen. Man erinnert sich, nach welchen Gesichtspunkten das Kabinett Luther im Januar dieses Jahres gebildet worden ist. Der dritte Versuch Marx' war gescheitert, hauptsächlich deshalb, weil der damalige Reichsfinanzminister Dr. Luther erklärte, nicht in einer Regierung bleiben zu wollen, der die Deutsche Volkspartei nicht angehöre. Die Deutsche Volkspartei machte aber ihr Verbleiben in der Regierungskoalition abhängig von dem Eintritt der Deutschnationalen. So legte Marx den Auftrag zur Kabinettsbildung endgültig nieder. Dr. Luther wurde mit der Bildung der neuen Regierung betraut. Das Zentrum zeigte sich ihm gegenüber — was nach dem Vorausgegangenen begreiflich war — äußerst kühl und erklärte, daß sie sich an keiner Kombination beteiligen könne, die auf die Etablierung eines Rechtsblocks hinauslaufen würde.

In mehrtägigen Verhandlungen kam das Kabinett Luther schließlich doch zustande auf folgender Basis: es wird **keine Sterregierungskoalition** gebildet. Deutschnationale, Deutsche Volkspartei und Zentrum lassen sich im Kabinett Luther durch je einen parlamentarischen Vertrauensmann vertreten, der ihrer Reichstagsfraktion angehört. Die übrigen Sitze im Reichsministerium werden mit Beamten besetzt, die zwar politisch den in der Regierung vertretenen Parteien nahestehen, die aber nicht als Parteiminister anzusehen sind. Die Parteien sind an das Kabinett Luther nicht gebunden, sondern stehen mit ihnen durch ihre parlamentarischen Vertrauensmänner in loser Verbindung. Nach dieser Abmachung wurden von den Deutschnationalen Abg. Schiele, von der Deutschen Volkspartei Reichsaußenminister Dr. Stresemann, vom Zentrum Reichsarbeitsminister Dr. Brauns als parlamentarische Vertrauensmänner in das Kabinett Luther entsendet bzw. auf ihren Posten belassen.

In seiner Erklärung beim ersten Auftreten des Kabinetts Luther im Reichstag unterstrich das Zentrum seine völlige Unabhängigkeit, seine neutrale Stellung gegenüber der Reichsregierung. Die Erklärung, die damals Abg. Fehrenbach für das Zentrum abgab, fiel durch ihre eisige Kälte auf und war eher eine Kundgebung gegen, als für das Kabinett Luther. Seither hat sich der Reichskanzler unentwegt bemüht, das lose Verhältnis der Mehrheitsparteien zur Regierung enger zu gestalten, die in der Regierung vertretenen Parteien zu einer festen Koalition zusammenzuschweißen. Daß er mit seinen Bemühungen bei den beiden Rechtsparteien Entgegenkommen finden würde, war dem Reichskanzler von vornherein klar; die Schwierigkeit lag beim Zentrum. Um es zu gewinnen, bot er ihm das Reichsministerium für die besetzten Gebiete an. Das Zentrum hat mehrfach abgelehnt — weil es die engere Bindung nicht wollte. Der Eintritt eines zweiten Zentrumsabgeordneten, also eines zweiten politischen Ministers neben Dr. Brauns, in das Kabinett Luther hätte dessen ganze politische Basis verändert.

Es wäre dann nicht mehr eine Regierung gewesen, in der die Parteien durch einzelne Vertrauensmänner vertreten sind, sondern das Kabinett Luther wäre die parlamentarische Regierung einer festen Regierungskoalition geworden. Denn was dem Zentrum gewährt wurde, hätte den anderen Parteien nicht verweigert werden können. Auch den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei hätte ein zweiter politischer Minister bewilligt werden müssen, und so wäre nach wenigen Monaten das erreicht worden, was das Zentrum im Januar nicht wollte: **eine ausgesprochene Rechtsregierung, gestützt auf einen ausgesprochenen Rechtsblock.**

Aus diesen Gründen wurde das Angebot des Reichskanzlers abgelehnt. Wenn es jetzt wiederholt wird, wenn als Kandidat für das Reichsministerium für das besetzte Gebiet statt des Abg. Kaas, der eher dem linken Flügel zuzuzählen ist, der Abgeordnete Guérard genannt wird, der der offenkundige Führer des rechten Flügels ist, dann glaubt Reichskanzler Dr. Luther **offenbar, daß** sich inzwischen eine **Kräfteverschiebung innerhalb der Zentrumsfraktion** vollzogen hat, die seinen Wünschen günstigere Aussichten auf Verwirklichung eröffnet. Gewisse Anzeichen, auch der Erfolg, den Abg. Stegerwald mit der Verfechtung des Zollkompromisses in der Fraktion gehabt hat, scheinen für die Richtigkeit dieser Auffassung von dem Ueberwiegen des Einflusses Guérards zu sprechen. Zweifellos hat die gemeinsame Arbeit an den legislatorischen Vorlagen der jüngsten Zeit, der Aufwertung, der Steuern und des Zolltarifes, die in der Regierung vertretenen Parteien einander nähergebracht. Trotzdem bleibt die Gegensätzlichkeit der Auffassung in den wichtigsten Fragen der inneren und äußeren Politik zwischen Zentrum und Deutschnationalen doch bestehen. Bei den letzten Wahlen hat es sich gezeigt, daß die weit überwiegende Mehrheit der Zentrumswähler eine einseitige Rechtsorientierung entschieden ablehnte.

Wenn die **Zentrumsfraktion** jetzt das Anerbieten des Reichskanzlers annähme, zur Bildung einer parlamentarischen Reichsregierung und Rechtskoalition seine Hand böte, würde sie sich nicht nur in eklatanten Widerspruch setzen zu der Politik, die das Zentrum unter der Führung von Marx bis in die letzten Wochen vertreten hat, sondern auch in **Widerspruch zu dem Willen der Wähler, die heute schon zum großen Teil das Zollkompromiß verwerfen würden.**

Die Umsatzbelastung bleibt

Alle Anträge der Opposition niedergestimmt / Keine Erleichterung für Handelsvertreter, freie Berufe und Konsum-Genossenschaften

Im Reichstag wurden gestern in zweiter Lesung die Abstimmungen über die Verkehrssteuer vorgenommen. Die Kapitalverkehrssteuer wird nach Ablehnung aller Aenderungsanträge in der Ausschußfassung angenommen. Zur Grunderwerbssteuer wird einstimmig ein Antrag Behrens (Dtn.) u. Gen. angenommen, der den Grunderwerb durch Anstalten, die der öffentlichen Wohlfahrtspflege dienen, von der Steuerpflicht befreit. Im übrigen wird die Vorlage nach den Ausschußbeschlüssen angenommen.

Bei der Umsatzsteuer wird der sozialdemokratische Antrag auf Steuerbefreiung der Handelsvertreter in namentlicher Abstimmung mit 205 gegen 152 Stimmen der Linken abgelehnt.

Der sozialdemokratisch-kommunistische Antrag auf Befreiung aller Lebensmittel von der Umsatzsteuer wird in namentlicher Abstimmung mit 224 gegen 131 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Völkischen abgelehnt.

Abgelehnt wird auch der demokratische Antrag auf Steuerbefreiung für die freien Berufe.

Die Steuerbefreiung der Konsum-Genossenschaften wird in namentlicher Abstimmung mit 233 gegen 124 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.

Zur Luxussteuer wird mit den Stimmen der Regierungsparteien der sozialdemokratische Antrag angenommen, daß eine zu weit gehende Spezialisierung vermieden und hochwertige Qualitätsarbeit geschont werden soll.

Die Aufhebung der Luxussteuer wird gegen die Stimmen der Kommunisten und Demokraten abgelehnt.

Die Herabsetzung der Umsatzsteuer auf 1 v. H. wird mit 205 gegen 152 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten, Demokraten und Völkischen abgelehnt, es bleibt bei 1½ v. H. für die allgemeine Umsatzsteuer und 7½ v. H. für die Luxussteuer.

Die Ausschußbeschlüsse zur Umsatzsteuer werden angenommen, darunter auch die vom Ausschuß beschlossene Bestimmung, daß Länder und Gemeinden keine Beherbergungssteuer mehr erheben dürfen.

Eine Wechselsteuer wird unverändert angenommen.

Bei den Bestimmungen über das Verfahren wird der sozialdemokratische Antrag auf Offenlegung der Steuerlisten in namentlicher Abstimmung mit 230 gegen 130 Stimmen abgelehnt.

Dann wird in namentlicher Abstimmung mit 322 gegen 36 Stimmen der demokratische Antrag angenommen, der den Veranlagungsausschüssen bei den Finanzämtern die Einsichtnahme in das Veranlagungsergebnis gewährleistet. Im übrigen werden die Bestimmungen über das Verfahren nach den Ausschußbeschlüssen angenommen, ebenso die Bestimmungen über Kapital- und Steuerflucht (Aufhebung der Kapitalfluchtverordnungen) und die Schluß- und Uebergangsvorschriften, nach denen das Verkehrssteuergesetz am 1. September 1925 in Kraft tritt.

Bei der Beratung der Bestimmungen über das Verfahren forderte Abg. Dr. **Fischer** (Dem.) die Nennung der Namen derjenigen, die wegen der Aufforderung zur Steuersabotage verurteilt worden sind. Die vom Staatssekretär gegebene Begründung für die schonende Verschweigung der Namen sei nicht stichhaltig. Es handle sich doch um **Persönlichkeiten, die noch immer in der Oeffentlichkeit eine Rolle spielen** und ihr staatsgefährliches Treiben vielleicht noch fortsetzen. Der Redner begründet einen Antrag, wonach den Veranlagungsausschüssen bei den Finanzämtern sämtliche Steuerlisten zur Nachprüfung vorgelegt werden. In den Ausführungsbestimmungen müsse die Zusammensetzung dieser Ausschüsse aus allen Schichten der Bevölkerung gewährleistet sein.

Abg. Dr. **Hertz** begründet die sozialdemokratischen Anträge auf Offenlegung der Steuerlisten und auf Einführung weiterer Sicherungsmaßnahmen für eine ehrliche Veranlagung. Ein Fortschritt sei schon die vom Ausschuß beschlossene obligatorische Buchprüfung, die in den Großbetrieben alle drei Jahre stattfinden soll. Diese Prüfung sollte weiter ausgedehnt werden. Notwendig ist eine gute Vorbildung und vor allem eine bessere Besoldung der Buchprüfer, die besonders stark der Versuchung ausgesetzt sind. Den Prüfern wird in vielen Fällen auch ihr Amt erschwert durch Vorgesetzte, die zu prominenten Steuerzahlern persönliche Beziehungen haben. Die Buchprüfung sollte zu einer selbständigen Behörde gemacht werden. — Der Redner wendet sich dann scharf gegen die Namensverschweigung der Verurteilten, die zur Steuersabotage aufgefordert haben. Die Sozialdemokraten würden bei der dritten Lesung in einer Entschließung die Namensnennung verlangen.

Staatssekretär Dr. **Popitz** erwidert, die Namen der Verurteilten seien schon durch die Presse gegangen. Hier, wo über das zweckmäßigste Verfahren beraten werden soll, habe die Namensnennung gar keinen Zweck.

Die Abgg. **Neubauer** (Komm.) und Dr. **Korsch** (Komm.) verlangen die Offenlegung der Steuerlisten, einen Ausbau der Buchprüfung und wesentliche schärfere Strafen für Steuerhinterziehung und Kapitalflucht. Es sei unerhört, daß der Ausschuß die Bestimmungen gegen die Kapitalflucht gestrichen habe.

Es folgt die zweite Lesung des Biersteuergesetzes.

Abg. **Simon**-Schwaben (Soz.) lehnt die Biersteuer ab. Ein Produktionsrückgang werde die Folge der Steuererhöhung sein.

Abg. Dr. **Fisch**-Köln (Dem.) hebt hervor, daß vom Finanzministerium im Steuerausschuß die Auffassung mit allem Nachdruck vertreten worden sei, daß es für die Regierung untragbar wäre, wenn man auch den Initiativ-Antrag ablehnen würde. Die Regierung könnte absolut nicht die 100 Millionen Mark entbehren, die die Bier- und Tabaksteuer rechnerisch erbringen sollte. Nun liegt ein neuer Kompromißantrag vor, der nicht nur eine weitere Ermäßigung der Biersteuersätze erbringt, sondern die ganze Biersteuernovelle überhaupt erst am 1 April 1926 in Kraft setzen will. Welches ist nun der neue Standpunkt der Regierung? die Demokraten müssen die vorliegende Novelle ablehnen; sie können ihren Standpunkt vielleicht revidieren, wenn die Herabsetzung der Umsatzsteuer auf 1 v. H., wie es die Demokraten wünschten, erfolgen würde. (Beifall b. d. Dem.).

Vizepräsident Dr. **Bell** teilt mit, daß von den Völkischen ein Antrag auf namentliche Abstimmung über ihren Antrag auf Ablehnung der Biersteuer eingebracht worden sei.

Das Haus wendet sich dann der Besprechung der Tabaksteuererhöhung zu.

Abg. **Meier**-Baden (Soz.) bekämpft die auf Grund der Anträge der Kompromißparteien zustandegekommene Ausschußfassung und wendet sich namentlich gegen die neu einzuführende Materialsteuer.

Abg. **Bill** (Dem.) vermißt sachliche Gründe für die von der Regierung behauptete Notwendigkeit der Tabaksteuererhöhung. Sehr bedenklich sei es, wenn durch die aus der Masse der ärmsten Verbraucher herausgepreßten Mehreinnahmen dem Ausland ein ganz falsches Bild von der finanziellen Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes gegeben wird. Während die Parteien der Rechten vorher das Dawes-Abkommen für vollkommen undurchführbar erklärten, nötigen sie jetzt durch die neuen Verbrauchssteuer das Reich, über die Verpflichtungen des Dawes-Abkommens hinaus 150—200 Millionen an das Ausland zu zahlen nach dem „Wohlstands-Index", ein Wort, das angesichts der Lage der deutschen Verbrauchswirtschaft und der deutschen Wirtschaft wie Hohn klingt. (Sehr wahr! links.) Dabei steht die deutsche Zigarettenindustrie schon am Rande des Abgrundes. Die Regierung hat dem Steuerausschuß verschwiegen, daß sie den größten Zigarettenfabriken ein Steuermoratorium bis zum 1. Januar 1926 gewähren mußte. (Hört! hört! links.) Bei Annahme der Ausschußanträge wird es 2- oder 3-Pfennig-Banderolen gar nicht mehr geben.

Nach 9 Uhr wird die Weiterberatung abgebrochen und ohne Aussprache über die inzwischen eingegangenen Beschwerden der Abgg. Jadasch und Höllein (Komm.) gegen ihren Ausschluß entschieden. Dem Einspruch des Abg. Jadasch (Komm.) schließen sich die Sozialdemokraten und Kommunisten an, dem Einspruch des Abg. Höllein nur die Kommunisten. **Beide Einsprüche sind demgemäß zurückgewiesen.**

Präsident **Löbe** schlägt vor, die nächste Sitzung für Dienstag um 10 Uhr vormittags anzusetzen.

Abg. **Stoecker** (Komm.) beantragt, die Sitzung erst um 12 Uhr zu beginnen, weil am Vormittag der handelspolitische Ausschuß noch drei Handelsverträge zu beraten habe und auch der Rechtsausschuß eine Sitzung abhalte. Außerdem beantragt er, den kommunistischen Mißtrauensantrag gegen den Vizepräsidenten Gräf auf die Tagesordnung zu setzen. Es habe sich inzwischen unzweifelhaft ergeben, daß der deutschnationale Vizepräsident Gräf bei der Ausschließung der Abgg. Höllein und Jadasch nicht unparteiisch, sondern parteiisch gehandelt habe. (Sehr richtig! bei den Komm.) In dem Verhalten des Vizepräsidenten Gräf könne nur eine Provokation gesehen werden.

Präsident **Löbe** teilt mit, daß im Aeltestenrat eine Aussprache darüber stattgefunden habe, in welcher Weise das Haus seiner Billigung oder Nichtbilligung gegenüber einer präsidialen Handlung Ausdruck geben könne. **Man sei dahin überein gekommen,**

Das Unterhaltungsblatt

Nr. 364 • der Vossischen Zeitung vom Dienstag, 4. August • 1925

Andersen

Zur Feier seines fünfzigsten Todestages

Von

Paul Ernst

Wir alle haben in der Jugend die Märchen von Andersen gelesen, in jenem Alter, wo Eindrücke so bestimmend und bildend sind; man kann heute wohl ohne Uebertreibung behaupten, daß ein großer Teil der Völker europäischer Kultur von Andersen wesentliche Eigenschaften und Fähigkeiten bekommen hat. Er hat eine viel größere Wirkung ausgeübt wie mancher Dichter, neben dem man ihn überhaupt nicht nennen könnte. Ein Seitenstück zu ihm ist etwa der Verfasser des Robinson, der mit all seinen Arbeiten längst vergessen wäre, wenn er nicht den einen Roman geschrieben hätte, der noch immer die Knaben fesselt, der auf Einzelschicksale wie auf Schicksale der Völker eine nicht zu schätzende Wirkung ausgeübt hat. Männer wie Andersen und Defoe haben in ihrem Einfluß Aehnlichkeit mit den Verfassern der Homerischen Gedichte oder der biblischen Bücher, nur daß sie nicht mehr auf die Erwachsenen bestimmend wirken. Aber so etwas wie die homerischen Dichter oder die biblischen Schriftsteller ist ja für die Menschen der heutigen Zivilisation überhaupt unmöglich.

Andersen wurde 1805 in Odense auf Fünen als Sohn eines armen Schuhmachers geboren und starb 1875 in Kopenhagen. In dem anmutigen „Märchen meines Lebens" hat er seine Schicksale selber erzählt: wie sich wohlhabende Leute für den begabten armen Jungen interessierten und ihm den Besuch der Lateinschule ermöglichten; wie er dann frühzeitig in ein künstlerisches Zigeunerleben geriet; das pflegt sonst die Menschen zu zermürben; aber Andersen war nun so ein Mensch, daß alles Unheil an ihm abglitt, welches aus solchem Dasein entstehen konnte, er war auch so ein Mensch, daß er immer Leute fand, die für ihn sorgten. Er hatte mit seinen vielen Schriften — Gedichten, Dramen, Romanen und Reisebeschreibungen — einen Literaturerfolg und auch einen Erfolg beim größeren Publikum, und so wurde ihm, dem Unverheirateten, dann eine behaglich kleine Existenz mit vielen Reisen möglich.

Sein Wesen wird aus der Selbstbiographie klar: er ist ein kindlicher Mann, den andere Männer wohl oft belächelt haben, der sich über sich selbst, sein Glück, seine Schriften und seinen Ruhm harmlos freut, der die eigentlichen Kämpfe des Lebens nie kennengelernt hat und deshalb wohl auch nicht verstanden haben mag, was größere Dichter bildeten, denen er sich naiv gleichstellte. Daß ein solcher Mann mit Dramen und Romanen für die Erwachsenen Erfolg haben konnte, war wohl nur möglich in den unschuldig kleinbürgerlichen Zeiten, in welche seine Hauptwirksamkeit fiel, wo ein Uebereinkommen über die wesentlichen Dinge des Lebens allgemeine Gültigkeit gewonnen hatte, noch welchem alle Rätsel und Fragen sich einfach lösten, und vom Menschen nichts erfordert wurde, als ein ruhiges Sichfügen in die gesellschaftlichen Gesetze, als ein unerschütterlicher Glauben an ihre Selbstverständlichkeit.

Noch vor dem Kriege war diese Zeit nicht ganz vorüber: sie lebt noch in einzelnen Menschen und in gewissen, allgemein gesellschaftlichen Annahmen. Heute können wir sie schon geschichtlich betrachten: sie liegt hinter uns, vielleicht ebenso weit wie das Mittelalter oder das Altertum.

Dadurch aber können wir heute auch die Stellung Andersens als Märchendichter besser verstehen.

Das Märchen ist eine mehr oder weniger novellenmäßige Erzählung, in welcher das Wunderbare eine konstruktive Bedeutung hat. Eine besondere Abart ist das Volksmärchen, das gewöhnlich entweder nicht ganz vollendete Erzählung ist oder eine von einem Dichter geschaffene, ursprünglich vollendete Erzählung, die im Munde des Volkes einerseits eine besondere Innigkeit und Naivität bekam, andererseits Unklarheiten enthält und nicht folgerichtig zu sein pflegt. Seine Entstehung setzt eine gewisse Geistesverfassung der Gesellschaft voraus. Wenn diese nicht vorhanden ist, dann entstehen keine neuen Märchen mehr.

Die Märchen Andersens sind durchaus sogenannte Kunstmärchen. Mit Ausnahme derjenigen von ihm, welche nach alten Motiven gearbeitet sind, können sie auch nicht zu Volksmärchen umgebildet werden. Aber sie haben einen eigenen dichterischen Charakter, der sie von dem faden Zeug unterscheidet, das man damals als Kunstmärchen vorbrachte, sie sind in sich geschlossene Dichtung, wie etwa die Märchen von Tausend und einer Nacht in ihrer Art es sind.

Sie sind aus der Zeit der kleinbürgerlichen Kultur die einzigen Märchen, die Bestand behalten haben, sie beweisen dadurch, daß diese Kultur im Stande war, Märchen zu schaffen, wie in ihrer andern Art die großstädtische arabische Kultur des Mittelalters Märchen schaffen konnte.

Voraussetzung für diese Fähigkeit ist, daß eine Kultur einen festen Grund hat, daß sie in sich selber ruht, und deshalb eine phantastische Welt aus sich heraus bauen kann, natürlich mit den Baustoffen, die sie zur Verfügung hat; im Fall Andersens also mit den Verhältnissen und Charakteren der kleinbürgerlichen Gesellschaft. Was das in der Praxis bedeutet, das mag der Anfang der Autobiographie „das Märchen meines Lebens" zeigen:

„Mein Leben ist ein hübsches Märchen, so reich und so glücklich. Wäre mir als Knaben, als ich arm und allein in die Welt hinausging, eine mächtige Fee begegnet und hätte zu mir gesagt: „Wähle deine Laufbahn und dein Ziel: dann beschütze und führe ich dich, je nach deiner Geistesentwicklung, und wie es, der Vernunft gemäß, in dieser Welt sein muß" — mein Schicksal hätte nicht glücklicher, klüger und besser gestaltet sein können. Meine Lebensgeschichte wird der Welt sagen, was sie mir sagt: Es gibt einen liebevollen Gott, der Alles zum Besten leitet!"

In der Religion ruht jede Kultur; die Religion war die eigenartige nordische Fassung des Protestantismus, die Andersen hier so liebenswürdig darstellt. Der Glaube an einen liebevollen Gott, der Alles zum Besten leitet, geht durch seine Märchen durch, er ist es vornehmlich, der ihnen den großen Wert für die Jugend gibt, die sie immer einen festen Halt, eine klare Stellung zu Welt und Menschen verlangt; es ist durchaus nicht nötig, daß das den Menschen nun immer als Gottesglaube bewußt wird, es kann sich auch anders verkleiden.

Die allgemeine Einstellung ist also optimistisch, und zwar, den Zeitanschauungen entsprechend, mit moralischem Untergrund; daß die bürgerlich Guten siegen. Starke Leidenschaften sind nicht möglich, kaum die gehen aus einer nicht-optimistischen, tragischen Gemütsstimmung hervor; es bleiben nur die Leidenschaften, wie sie in der gemäßigten kleinbürgerlichen Gesellschaft möglich sind: Ratlosigkeit, Neid, Eifersucht und dergleichen, und auch die immer in einer unschädlichen Form, so daß sie komisch wirken.

So schafft der Dichter eine ganze Welt, in welcher alles seine ihm angemessene Stelle hat: die Schnecke, welche gekocht und auf silberner Schüssel aufgetragen wird, und der standhafte Zinnsoldat, der sich in eine Tänzerin aus Papier verliebt. Das Kind, welches die Märchen liest, lebt sich in diese Welt hinein; und wenn es dann zu Jahren kommt, dann mag es noch immer wehmütig an die Zeit zurückdenken, da es mit Schornsteinfeger und Schäferin lebte, in dem alten Haus mit den schweinsledernen Tapeten herumging, und die Schicksale der Stopfnadel mit Spannung verfolgte.

Die Kraft dieser Welt ist so stark, daß es gelingt, das allerfremdartigste zu assimilieren.

Es gibt ein indisches Märchen, das gewiß von einem bedeutenden Dichter stammt, aus einer Zeit der tiefsten Verzweiflung an allem Göttlichen, das in seiner inneren Freiheit kaum von irgendeinem andern Werk übertroffen wird. Es erinnert an Zeiten wie die, in welcher die homerische Liebesgeschichte von Ares und Aphrodithe entstand. Ein Betrüger versteht zu fliegen, gibt sich bei der Königstochter, die einsam auf einem Turm lebt, für Krischna aus, und wird vom König als Schwiegersohn angenommen. Der Feind greift das Land an, der göttliche Schwiegersohn wird aufgefordert, zu helfen; er muß losfliegen; und nun beraten sich die Götter: wenn sie den Spitzbuben untergehen lassen, dann bleibt das auf den Göttern sitzen, dann hilft es bei den Menschen, die Götter haben keine Macht. Das bleibt übrig? Sie müssen ihm helfen, und der echte Krischna verjagt die Feinde. Man kennt das unmutig schalkhafte Märchen, das Andersen aus dieser Dichtung, die er als Rohstoff benutzte, gemacht hat, er hat sich damit ein Werk angeeignet, das ursprünglich genau das Gegenteil als Gehalt hatte von dem, was in ihm selber lebte.

Gewiß ist Andersen empfindsam. Da, wo der Humor ihm nicht hilft, wo die Beobachtung und Darstellung des Kleinlebens nicht möglich ist, überwuchert leicht diese Empfindsamkeit. Man denke etwa an die kleine Seejungfrau. Wir sind heute sehr heikel in diesem Punkt — vielleicht bemerken wir nur nicht die moderne Art Empfindsamkeit, und sind deshalb besonders aufmerksam auf die biedermeierliche — aber wir sollen nicht vergessen: die Empfindung ist bei Andersen immer persönlich wahr, was er schildert, das sind jedenfalls wirkliche Empfindungen einer bestimmten Menschenart in einer bestimmten Zeit.

Alles, was echt ist, bleibt in der ewig wechselnden Zeit bestehen. Andersens Muse ist nicht die bedeutendste aller Musen, aber sie ist jedenfalls echt und wahr; so sind seine Märchen heute bestehen geblieben, sie werden auch noch weiter bestehen bleiben und nach Millionen Kinderherzen erfreuen, wie sie bisher erfreut haben; und die Kinder, welche die Gefühle, die sie Andersen verdanken, in das spätere Leben hinüberretten, werden gewiß nicht die schlechtesten Männer oder Frauen sein.

Die erste tschechische Gesamtausgabe von Goethes Werken. Unter Leitung Professor Otokar Fischers-Prag arbeiten gegenwärtig die besten tschechischen Uebersetzer an einer vollständigen tschechischen Goetheausgabe. Man begegnet dieser Ausgabe schon deshalb in literarischen Kreisen und wissenschaftlichen Kreisen mit besonderem Interesse, weil eine Gesamtausgabe von Goethes Werken in einer fremden Sprache bisher noch nicht existiert.

Englische Folios unter dem Hammer

Rund um Shakespeare

Das größte englische Antiquariat, die Firma Maggs Bros in London, die heute auf dem angelsächsischen Büchermarkt stärkere Geltung hat als Quaritsch, versenden einen 2 Bände starken Katalog, der englische Literatur des 15. bis 18. Jahrhunderts umfaßt und mit sehr reichem Bildermaterial geradezu so etwas wie einen Katalog altenglischer Geistesgeschichte darstellt. Bei uns kommen alte englische Bücher ja selten auf den Markt. Selbst ein Katalog ersten Ranges wie der prachtvolle Katalog illustrierter Bücher vom 12. bis 16. Jahrhundert des Frankfurter Antiquariats Jos. Baer u. Co kennt keine Abteilung „England". Um so interessanter ist es, daß, wenn einmal irgendeine alte Erstausgabe des Landes bei uns auf den Markt kommt, sie offenbar teurer ist als im Lande selbst, Maggs verzeichnet z. B. ein tadelloses Exemplar der Erstausgabe von Gulliers Reisen von Swift mit 273 Mark, auf der Busonlauktion, die gewiß im ganzen nicht teuer war, ist bei uns ein nicht so tadelloses Exemplar ohne die Progente 100 Mk. teurer gewesen.

Den Glanzpunkt des großen englischen Kataloges bildet Shakespeare, wie ihn bei uns Goethe bilden würde. Der erste Folio-Shakespeare ist freilich ein zu seltener Vogel, aber der zweite von 1632 ist für 350 Pd. zu haben, und sogar der nach dem ersten seltenste, nämlich der dritte Folio von 1664 ist im zeitgenössischen Kalbslederband aufgeführt, allerdings für 875 Pd. Der Hamlet von 1676 kostet 52 Pd., Schiegels erste Hamlet-Uebersetzung von 1800 7 Pd. Die teuerste Einzelausgabe ist der König Lear von 1608 (die 2. Ausgabe), für den in einem modernen Maroquinband 275 Pd. verlangt werden, während man den 1. Cäsar in Quarto schon für 75 Pd. kaufen kann, für die Lustigen Weiber von Windsor von 1619 allerdings dasselbe wie für den König Lear bezahlen muß. Romeo und Julia von 1631 sind mit 110 Pd. aufgeführt, einer der seltensten Shakespeares, der kein Shakespeare ist, der Sir John Oldcastel von 1600 kostet 175 Pd.

Für den 1. Folio des Dichters Ben Jonson werden 100 Pd. verlangt. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, den man in den Katalogen selbst studieren möge, die Unsterblichkeit der Shakespeare-Fälschungen und ihre Einschätzung. Die berühmtesten Shakespeare-Fälschungen der Literaturgeschichte sind bekanntlich die des William Henry Ireland, dessen merkwürdiges Buch 1796 in London erschien. Maggs haben die Originalsammlung dieser Fälschungen in die Hand bekommen, und sie verlangen dafür 250 Pd.

Das Kunsterbe des Seifenkönigs.

In den letzten Wochen, seit Lord Leverhulme, der Seifenkönig, der Besitzer der ungeheuren Sunlightfabriken, um die er eine eigene Stadt Port Sunlight baute, starb, hat auch die deutsche Presse manches über ihn berichtet. Man las von der Menge seiner Arbeiter und Angestellten, von den humanen Grundlagen seines Betriebs und dessen Bildungsstätten, von seinen wirtschaftlichen Prinzipien. Aber der Kunstsammler Leverhulme ist bei uns weniger bekannt geworden als die anderen großen Kunstsammler des kapitalistischen Zeitalters, trotzdem sein Sammeln kaum weniger großzügig und großartig war, als das der amerikanischen Milliardäre. Das hat seine guten Gründe.

Leverhulme, der etwa seit 40 Jahren sammelte, war vor allem entsetzt darüber, wie wenig die englischen Museen dafür Sorge tragen, die englische Kunst des 19. Jahrhunderts repräsentativ in sich zu vereinigen. Er war ein begeisterter Anhänger der praeraffaelitischen Bewegung, und es gab eine Zeit in England, wo man noch der ursprünglichen Begeisterung wohl unter kontinentalem Einfluß die großen Bilder der Prae-Raffaeliten ebenso gering einwertete, wie man sich heut wieder um sie bewirbt. In dieser Zeit kaufte Leverhulme alles auf, was an Werken der Prae-Raffaeliten auf den Markt kam und oft sehr billig an Amerika verloren zu gehen drohte. Leverhulme baute in Port Sunlight ein großes Museum, die Lady Lever Art Gallery, die heut als das englische Museum von England gilt, und in der in einem Rahmen kostbarsten altenglischen Möbels neben Meisterwerken der großen englischen Bildnislunst des 18. Jahrhunderts die Malerei der Prae-Raffaeliten wie an keiner zweiten Stelle gesammelt ist. Von dem Kunstgewerbe interessierte ihn vor allem das Porzellan, und Leverhulme hat China, das einmal die große Mode werden sollte, in den herrlichsten Stücken schon zu einer Zeit zusammengebracht, in der sich erst eine kleine Sammlerminorität dafür interessierte.

Dieses Museum bleibt England in seiner jetzigen Form erhalten, dafür wird im September Leverhulmes Privatsammlung, die in der Hauptsache Meisterwerke der englischen Bildniskunst enthält, bei Christie versteigert werden. Die wissenschaftliche Schätzung dieser Privatsammlung beträgt immerhin ungefähr 6 Millionen Mark, was natürlich auf einen viel höheren Auktionsertrag schließen läßt.

L. Brieger.

Der Baum

Von

Stephan Ehrenzweig

„Ich hasse diese Bäume," sagte der Maler, „ich kann nicht mein Leben lang diese eine Sorte Baum radieren — ich will endlich meine Weltanschauung malen."

„Wieviel Weltanschauung kann doch in einem Baum liegen!" gähnte der Dichter, beklagte sich über die Zugluft und betastete eine Zeitung.

Anita, die Geliebte des Malers, bekam ihr nervöses Lachen. Es war eine Gottesgabe; es verlief konvulsivisch von der Oberlippe zum äußeren Augenwinkel, verriet eine trübe Jugend und erschien in ernsten Augenblicken. Es war schuld an den nachhaltigsten Ereignissen ihres Lebens. Einmal war es beim Abschied von einem Kameraden aus der Mädchenzeit aufgetaucht — der Abschied wurde ein Anfang, der Kamerad ihr erster Geliebter. „Was fehlt Ihnen, Anita?" fragte man rettungslos auf einem Heimweg, nach minutenlangem Schweigen und einem Blick in ihr zuckendes Gesicht. „Ich, nichts," pflegte sie da zu sagen und erzählte eine ihrer fünf Biographien. Und von der Schilderung freudloser Jugendtage führt ein sicherer, breit ausgetretener Pfad über den sanft ansteigenden Hügel der Trösjungen geradenwegs ins Tal der Liebe.

Nun sich dieses Zucken auf ihre Wange begeben hatte, — es gab Leute, die seine himmlische Herkunft bezweifelten; da war zum Beispiel der Mäzen ihres Freundes; der nannte es eine raffinierte Maßnahme; allerdings war er ihr Feind, denn er begehrte sie heimlich, und der Maler genoß sie für sein Geld! — nun sich also dieses Zucken auf ihre Wange begeben hatte, stand sie vor der Entscheidung, ob sie seine mächtige Wirkung gegen die Affektation des Dichters oder gegen die umökonomischen ethischen Anwandlungen des Freundes richten sollte. Der Dichter war schon mit der Zeitung beschäftigt, so wandte sie sich an den Maler.

„Für deine Weltanschauung bezahlt man keinen Pfennig, und Oelbilder kauft heute überhaupt kein Mensch! Wenn du zehn Radierungen verkaufst, so macht das immerhin hundertfünfzig Mark. Und irgendetwas muß ich doch anziehen."

„Haben Sie nicht mehr Ihr schwarzweißes, duftiges Seidenkleidchen, Anita?" fragte schüchtern der Mäzen, die Flagge der Oekonomie vorsichtig hissend, „es kleidete Sie wundervoll!"

„Ich habe es satt," schrie mit einem Male der Maler, „aus Not, aus ganz gemeiner, schmutziger Notwendigkeit, ein Quantum Banknoten kleinweise zu ergattern, eine Arbeit zu leisten, die mir widerwärtig ist, die ich verachte! Ich mache Schluß! Das schwarzweiße Kleid existiert noch und man kann es kürzer machen, wenn es sein muß. Vor einigen Jahren war ich ein Maler und hatte eine Zukunft. Heute bin ich ein Kleingewerbetreibender. Das ist Wahnsinn! Seit einem Jahr will ich ein großes Bild malen, einen herrlichen Vorwurf! Einen Mann, den Mann eigentlich, wie er, aufrecht stehend, die Geliebte an der Brust, hinter ihr die Arme sehnsüchtig ins All reckt, über sie hinaus höchste, reinste Erfüllung zuckt! Ich spüre meine Sendung und sie braucht ein Frühjahrskleid! Was ist größer, was ist wesentlicher? Wahnsinnig ist diese Welt!"

Der Mäzen wandte ein: „Wissen Sie, daß der Verlag eine Mappe Landschaftsgraphik von Ihnen herausbringen will?"

„Wozu? Wozu? Wozu? Die Bäume sind schöner als meine Radierungen. Sind sie's nicht, wie sie alle ein Schwindel! Alles Wahnsinn!"

„Wenn Sie die vorhandenen elf gleichartigen Blätter um vier ergänzen, könnten Sie einen Vorschuß von fünfhundert Mark bekommen," warf der Mäzen hin, suchte aber zur gleichen Zeit Kontakt mit Anita, da er des Malers Stellung noch immer für erschüttert hielt.

Der Dichter durchsuchte die Zeitung nach seiner Novelle; er brauchte dringend fünfzig Mark. „Wieder nicht?" murmelte er resigniert.

„Doch; vielleicht!" flüsterte Anita, die ihn mißverstanden hatte, „begleiten Sie mich heute ein Stück; ich will Ihnen manches, das Ihnen an mir unbegreiflich erscheinen muß, erklären; Sie wissen ja gar nichts von meinem Leben. Das Zucken war auf dem Weg, in einer halben Stunde, beim Nachhausegehen, mußte es eintreffen.

„Ich will endlich mein Leben leben," erklärte der Maler entschlossen. „Ich habe lange und schwer genug an dem anderer geschleppt. Ja, ich fühle, daß ich berufen bin; rücksichtslos, brutal will ich zum Ziel!"

Der Dichter hatte sich das Mißverständnis zunutze gemacht und flirtete in seiner melancholisch-sicheren Art mit Anita.

„Man muß lernen, über Leichen zu gehen," rief wütend der Maler, als er auf die beiden aufmerksam wurde, „jawohl, über Leichen! Die Mappe wird nicht erscheinen! Morgen kaufe ich für meine letzten zwanzig Mark Farben und beginne zu malen!"

„Eigentlich haben Sie nicht unrecht," sagte der Mäzen. Anita nämlich sah augenblicklich reizend aus, wie immer, wenn sie sich auf Abwegen befand, und der Umschwung in seiner Stellungnahme war das Resultat eines Rechenexempels.

„Wir gehen jetzt," teilte Anita eisig mit und meinte mit „wir" sich selbst und den Dichter.

„Nein!" brüllte der Maler und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Wassergläser tanzten. „Du bleibst! Es wäre unfaßbar gemein von dir, jetzt davonzulaufen, nachdem ich dir meine Kunst, ein Jahr meine Lebens, alles, alles —" er ermattete.

„Ich kann das nicht ertragen!" sagte sie tonlos, die Stirn gegen beide Fäuste gedrückt. „Als ob wir nicht genug Sorgen hätten! Mit meinen Nerven geht es ohnehin zu Ende. Diese Tobsuchtsanfälle geben ihnen den Rest." Der Kopf sank auf die Tischplatte, Andeutungen eines Schluchzens sandten ihre Ausstrahlungen in die Nackenlinie.

„Anita!" flehnte der Maler und streichelte ihre Haare.

Die beiden andern empfahlen sich; bei der Tür wandte sich der Mäzen noch einmal um: „Ueberlegen Sie sich die Sache mit der Mappe!" Es war eine rechtzeitig eingeleitete Gegentransaktion zur Paralysierung des falsch gestellten Rechenexempels von vorhin.

*

„Du weißt, Anita," sagte eine halbe Stunde später der Maler, „daß ich manchmal am hellichten Tag Visionen habe; vorhin, als du, den Kopf auf der Tischplatte, eingeschlafen warst, sah ich einen jener Bäume, wie ich sie immer wieder zeichnen werde, mächtig im Stamm, voll lebhafter Bewegung in den beredten, nackten Zweigen — ich wollte fortgehen, wandte mich um, der weiten Landschaft zu; da packten mich die Zweige wie Polypenarme, hielten mich fest —"

„Willst du mich wieder kränken, Tonio?"

„Nein," sagte er, „ich liebe dich, Anita!" und verzichtete, die Geliebte in den Armen, für immer auf höchste, reinste Erfüllung über sie hinaus.

*

„Der arme Junge!" sagte der Dichter, als er mit dem Mäzen durch die Straßen ging, „diese Frau richtet ihn zu Grunde!"

„Leider, leider."

„Bedauern Sie ihn?"

„Nein, mich. Warum ist sie nicht meine Geliebte? Ich habe keine Sendung."

Beethoven – Bismarck

Von

T. G. Masaryk

Aus T. G., Masaryk „Die Weltrevolution. Erinnerungen und Betrachtungen" (Erich Reiß, Berlin) bringen wir den folgenden Abschnitt zum Abdruck, der zeigt, wie sich die deutsche Kultur im Werk dieser beiden bedeutendsten Geister der Gegenseite spiegelt.

Die Deutschen haben mitunter selbst den Unterschied zwischen dem neuen und dem alten Deutschland in den Schlagworten formuliert: Weimar–Potsdam? Goethe–Bismarck? Kant–Krupp?

Die Verpreußung ganz Deutschlands geschah in erster Linie politisch; die preußische Theokratie nützte den Verfall des deutschen Kaisertums, dieses Ueberrestes der katholischen Theokratie, aus und beherrschte Deutschland und Oesterreich durch ihre feste und einheitliche militärische und administrative Organisation. Allmählich konnte diese das Preußentum als Kulturbestrebungen und machte aus Deutschland ein Reich der äußeren Ordnung, wie ich es im „Neuen Europa" gekennzeichnet habe.

Die Folgen der Verpreußung äußern sich nicht nur in der Politik, sondern auch in der deutschen Philosophie, Wissenschaft, Kunst und allerdings auch in der Theologie. Sobald die in der Nation führenden Männer und Stände anfangen, auf Macht und Gewalt zu bauen, verkümmert die Sympathie, die Menschen verlieren das Interesse, die Gefühle und Gedanken ihrer Nächsten oder gar fremder Menschen kennenzulernen, denn für all ihren Verkehr mit ihnen genügt der staatliche Mechanismus, das Kommando, die Faust; man hört auf, frei zu denken, die Gelehrsamkeit ohne lebendige Geist kommt auf.

Das erklärt die großen Irrtümer und Fehler der deutschen Geschichte und des deutschen Denkens vor dem Kriege und während des Krieges; Bismarck und sein gewaltsaherischer Umgang mit den ihm nahestehenden Menschen ist der Typus des herrschsüchtigen Preußen. Schematisch möchte ich die Entwicklung folgendermaßen veranschaulichen:

Goethe — Kant — Friedrich der Große

Hegel

Moltke — Bismarck — (Wilhelm II) — Lagarde — Marx — Nietzsche

In Hegel erblicke ich die Synthese von Goethe und Kant und die Vormegnahme Bismarcks; er übernahm die preußische Staatsidee als Hauptausdruck der Nationalität und Führerin der ganzen Gesellschaft; mit seinem Pantheismus und seiner Phantasie bildet er den Uebergang von Goethe und Kant und ihrer Weltidee zum Preußentum, zu seinem Mechanismus, Materialismus und seiner Gewaltsamkeit. Hegel war nicht umsonst ursprünglich Theolog, — er formulierte auch in dieser Hinsicht die Grundsätze der preußischen Theokratie; Bismarck und Wilhelm priesen stets Gott, allerdings den preußischen Gott. Hegel diente mit seinem „absoluten Idealismus" dem Autoritarismus des preußischen Staates, verließ die Humanität und Weltanschauung Goethes und Kants und schuf die Grundlage für die theoretische und praktische Gewaltpolitik. Bismarck und der Bismarckismus absorbierten Goethe, — der preußische Staat wurde zum unsichtbaren Lenker der Nation und ihres geistigen und kulturellen Strebens.

Marx wendete, nachdem er die Philosophie Feuerbachs durchlaufen hatte („Der Mensch ist, was er ißt), Hegels Pantheismus und absoluten Idealismus in Materialismus und übernahm den Mechanismus der preußischen Organisation und Staatlichkeit (die allmächtige Zentralisation), wenn er auch die wirtschaftlichen Verhältnisse dem Staate überordnet. Daß im Weltkrieg die deutschen Marxisten trotz ihrem Sozialismus und ihrem Revolutionismus kritiklos die preußische Politik mitmachten und so lange sich mit den Pangermanen verbanden, ergab sich aus dieser methodischen und taktischen Verwandtschaft. Die undemokratische Anschauung von der Notwendigkeit großer wirtschaftlicher Komplexe entspricht dem preußischen Uebermenschentum. Marx selbst urteilte über die slawischen Völker nicht anders als Treitschke oder Lagarde.

Nietzsche flüchtete sich aus der Vereinsamung des Sozialismus zum darwinistischen Recht des Stärkeren — die „blonde Bestie" soll die Herrschaft und zugleich Kirche einer neuen Aristokratie gründen, die christliche Theokratie durch die Theokratie des Uebermenschen ersetzt werden. Den Gegensatz Goethe–Bismarck, Kant–Krupp versteht ich nicht im Sinne des partikularistischen Dualismus, — auch bei Goethe und Kant fände ein Psycholog einige Charakterelemente preußischer Neuplotik.

Derrichtige deutsche Gegensatz wäre Beethoven — Bismarck! In Beethoven erblicke ich den gar nicht verpreußten Genius: sein künstlerisches Werk hat seinen Ursprung in reiner, echter Begeisterung, es geht vom Herzen zum Herzen, wie Beethoven selbst gelegentlich gemeint hat. Die Neunte Sinfonie ist ein Hymnus der Menschlichkeit und der Demokratie — erinnern wir uns, wie Beethoven den Olympier von Weimar geradezu angeschnauzt hat, weil dieser vor den Mächtigen dieser Welt sich verbeugte. Und der einzige „Fidelio"! Nur bei Shakespeare finden wir eine ähnliche starke Liebe von Mann und Frau; in der ganzen Weltliteratur gibt es kein Beispiel so starker und reiner Gattenliebe — bisher behandeln selbst die besten Dichter den romantischen Zustand der vorehelichen Liebe. Und in der „Missa Solemnis" gab Beethoven sein inbrünstiges religiöses Credo, den Glauben des modernen Menschen, der sich aus den ererbten Kirchenformen in Höhen erhebt, wie sie nur die reifsten Geister unserer Zeit ahnen — obgleich ihm Haydn, allerdings freundschaftlich, vorgeworfen hatte, nicht an Gott zu glauben . . .

Neben Beethoven möchte ich einen großen Lehrmeister Bach und dessen religiöse Musik stellen, in der Philosophie aber Leibniz anführen. Das Bestreben Leibniz', die Kirchen zu versöhnen, ergibt sich natürlich aus seinem monadologischen System, aus seinem Grundbegriff der All-Harmonie; die pangermanischen Chauvinisten sehen in diesem humanitären Bestreben die Wirkung des in Leibniz fließenden slawischen Blutes. Ich sehe in Leibniz die Fortsetzung des Platonismus, wenn sie auch schon starke Keime des Subjektivismus enthält, der durch Kant und seine Nachfolger eine Uebertreibung erfuhr.

Ich bedauere, musikalisch nicht genug gebildet zu sein, um den deutschen Geist in der glänzenden Reihe großer Musiker — Bach, Händel, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann — aufspüren zu können. Allerdings erhielt das Preußentum auch musikalischen Ausdruck — Richard Wagner ist eine geniale Synthese von Dekadenz und Preußentum.

Die großartige, schöne und edle deutsche Musik errang nicht fest genug die Herzen der Völker — die Verpreußung wirkte mächtiger.

Tagung der Akademie für vergleichendes Recht. Aus Amsterdam wird berichtet: Im großen Rechtssaal des Haager Friedenspalastes wurde die Tagung der Internationalen Akademie für vergleichendes Recht eröffnet. Die Sitzung wurde vom holländischen Justizminister Mr. Heemskerk eröffnet und geleitet, der dabei einen eingehenden Ueberblick über den Zweck und die Ziele der Akademie gab. Er führte im wesentlichen aus, daß die Akademie für vergleichendes Recht am 19. September 1924 anläßlich einer Professorenjubiläumsfeier in Gent unter Vorsitz des Prof. De Bustamente gegründet worden sei und unter dem Schutz des Völkerbundes stehe. Die Akademie bestehe aus 30 Mitgliedern, die auf diesem Gebiete besonders sachkundig seien, und zwar aus Hochschullehrern, die sich auf diesem Gebiete schriftstellerisch betätigt haben. Hierauf ergriff der Präsident der Akademie Prof. Weiss das Wort zur Darlegung der großen Bedeutung, die das vergleichende Recht in der Rechtswissenschaft habe. Weitere Vorträge wurden gehalten von den Professoren Ullmann über „Die Organisation und die Bedeutung des Institutes", Prof. Balogh über „Die Vereinheitlichung und Rationalisierung des internationalen Privatrechts", und Prof. Lyon Caen über „Die Vereinheitlichung des Handelsrechts".

Hochelegante
Herren-, Speise-, Schlafzimmer
Polstermöbel, einfach, or ante Modelle in großer Auswahl fast zu Friedenspreisen.
Möbelhaus F. Schoenfeldt, Potsdamer Str. 90, hochpart.

Die Siedlung Unitrusttown

Roman

von

Fritz Reck-Malleczewen

28 Fortsetzung

Copyright 1925 by Ullstein A.-G., Berlin

Wie ein gieriger Brand rast in der Stadt der Streik, nun hat diese Pest auch die Garde der Krateroleute, die Arbeiter angelsächsischen Blutes infiziert. Jede Woche muß Frantonby eine neue Gruppe von Schächten stillegen, Frantonby hat gerade noch genug Strom, um das Grundwasser unter den stilliegenden Kesseln zu halten und im Notfalle mit den Sendern Unitrustpalace zu schützen. Frantonby wünscht Orders, er wünscht eine neue energische Propaganda zur Bekämpfung des Streiks, er hat sogar eine Liste von Ingenieuren, die nicht mehr als unbedingt zuverlässig gelten können, deren Zurückziehung aus den Kesselschächten mitbin . . .

„Es ist gut, mein alter Junge . . . ich weiß, du hast dir einmal die Hände verbrannt für mich?"

Frantonby sperrt den Mund auf — die alte Geschichte im Kesselschacht I hat er längst vergessen.

„Es ist ganz gut, alles was du sagst — du wirst das schon ganz gut allein machen, mein Junge."

Lawsons Nachsolger ist starr, macht eine Verbeugung, die Elihu Grant nicht sehen kann, geht, weiß nicht, wo ihm der Kopf steht. —

Und da ist noch unser alter Two und bringt zu seinem ersten Vortrag gleich ein ganzes Verzeichnis von Ungeheuerlichkeiten mit, die sich während Elihu Grants Abwesenheit in Unitrustpalace zugetragen haben: an einem schönen Morgen hat man, allen auf den Gängen stehenden Posten zum Trotz, die Wände eben dieser Gänge völlig überklebt gefunden mit Plakaten der Streikenden, Aufforderungen an Tmos Leute, den Gehorsam zu verweigern . . . Man weiß nicht, wie die Uebeltäter Unitrustpalace überhaupt haben betreten können, alle Nachforschungen sind vergeblich gewesen. Two senkt den Kopf und macht sich auf ein ungeheuerliches Gewitter gefaßt.

Der Alte in seinem Stuhl lächelt nur ein wenig schmerzlich: „Ich glaube, es gehen nun Gespenster um in Unitrustpalace, alter Two?"

Two senkt den Kopf, ein Mutausbruch im allen Stil wäre ihm lieber gewesen! Kreuzdonnerwetter, hier sind noch ganz andere Dinge: religiöse Wahnsinnsvorstellungen bei den Streikenden in der Stadt . . . verrückte adventistische Straßenprediger an jeder Ecke . . . Elihu Grant als Antichrist verschrien, Christus wiederkehrend . . .

Wieder das seltsame Lächeln, der Blick der schönen großen blauen Augen trifft den alten Soldner: „Christus kommt wieder? Es ist gut, geh' nur wieder, mein Junge."

Two geht, man hört ihn den ganzen Vormittag grimmig in seinem Bureau wettern, er läßt seine ganze Wut an dem Nagenschef von Down-Town aus, in dessen Begirk in der letzten Nacht sich ein paar Konstabler mit den Aufständigen verbrüdert haben.

Und das ganze Marionettentheater des gewohnten Tages schnurrt ab vor Elihu Grant: der Küchenchef will das Menu bestätigt haben, der Hausmeister verlangt, daß in Zukunft nur noch der Haupteingang von Unitrustpalace geöffnet sein soll, da verdächtige Gestalten in der letzten Nacht im Park beobachtet worden sind; und endlich soll Elihu Grant entscheiden, ob der Ankauf der Pariser Intimabiensammlung nun bestätigt werden solle oder nicht . . .

Elihu Grant lächelt still, nickt zu allem, schweigt.

Und One kommt, der unerschütterliche, die Tüchtigkeit aus allen Poren schwitzende One, und die große Sintflut ergießt sich über den so geschundenen alten Mann: letzte Depeschen aus New York, wo der Pöbel plündernd in der City erschienen ist . . . letzte Katastrophenkurse der nun ebenfalls von Tarquanson in den Abgrund gerissenen „Bibby-Works" . . . Kanonendonner von amerikanischen Frachtdampfer angeblich bei den Pescadores-Inseln gehört . . . Hilfeschreie von allen Ecken der Wirtschaft . . .

„Weiter, One . . . du wirst das ja wohl alles erledigen . . ."

Die Weizenanlieferungen für die Depots . . . die Tagesberichte, der Auspiziationen vor allem, die Streikstatistik von Bale, der Tagesbefehl für Hoogstraaten . . .

Elihu Grant moult, ehe One auch nur einen Buchstaben von diesem Tagesbefehl vorgelesen hat, seine Chiffre auf das Papier, zum erstenmal ergeht ein Tagesbefehl, den Elihu Grant nicht kennt.

„Wie gewöhnlich, One . . . alles wie immer . . . Höre, One, ich werde heute ausfahren."

Das ist zuviel für One! Man hat in den letzten Wochen eine rätselhafte Katastrophe, einen von religiösem Wahnsinn befallenen Mönch, ein farbiges Frauenzimmer gesehen in Unitrustpalace: noch nie aber hat ein sterblicher Mensch Elihu Grant ausfahren sehen . . .

„Einen angenehm kleinen Saloon in Down-Town, One, wo meine alten Leute vom Krater verkehren. Du kannst alles mit Two besprechen, du wirst mich begleiten, One."

Mit der angenehmen Aussicht, das Ziel allen Hasses durch die verrückte Stadt zu begleiten, begibt sich One zu Two. Es nützt nicht, daß Two tobt, daß beide Herren felsenfest von dem Wahnsinn Elihu Grants überzeugt sind, es nützt zu nichts, daß Two, der nicht einmal für die Sicherheit von Unitrustpalace mehr bürgen kann, diese Fahrt in irgendeine Arbeiterkneipe bei den Kaianlagen als Selbstmord bezeichnet: der Chef des betreffenden Saloons wird zittern, hundert Gegenmaßnahmen werden, um dort unten für ein paar Stunden eine nicht allzuschlimme Gasse abzusperren, in Bewegung gesetzt.

Und ein paar Musterleute aus der alten Kratergarde werden aufgetrieben, an die Tische von „Jenkins' Saloon" gesetzt, gestielte Goldfischgläser voll Whisky werden hingestellt, das Lokal wird naturgetreu vollgeraucht: ein vollkommenes Theater ist aufgebaut für einen wahnsinnig gewordenen alten Cäsar . . .

Und an der Seite des Alten sitzt an diesem Nachmittag One, ist gelegrün vor Angst, duckt sich wie ein Junge, bei einem Schreckallwurf ins Genick erwartet, schielt nach den Fenstern der abgesperrten menschenleeren Straße, hinter denen noch Menschen mit Schießgewehr in der Tasche wohnen können, zum Donnerwetter!

Nein, nicht doch: der Wagen saust unbeschädigt Elevator-Street hinunter, saust in einem Tempo, das die Chauffeure kaum mehr verantworten können, fliegt durch Gassen, deren Fenster leer und dunkel sind wie die Augenhöhlen eines Totenschädels, hält in Robbins-Street vor „Jenkins' Saloon" . . . wie sollte One, der noch nicht Zwiesprache zu halten braucht mit dem großen Unbekannten . . . wie solle One verstehen, daß ein Mann, der sein Werk vollendet hat, blind noch einmal durch die Gärten seiner Jugend geht?

Herausgehoben aus dem Wagen, hineingetragen, an den Tisch gesetzt?

Ja, da sitzt der alte Kesselheizer von der Grube „Falcher Sam", weiß nicht, daß es Theaterkulissen und Statisten sind, die ihn umgeben . . . noch einmal das, was jenseits aller Kraftlinien und Maschinendiagramme liegt . . . noch einmal das Leben, noch einmal, meine Jungen, die Lieder aus den Tagen, als wir jung waren und an das Leben glaubten . . .

Dick Malone, von dem zuständigen Kommissariat als wirbig einer solchen Statistenrolle bezeichnet, hat sich inzwischen leise betrunken und glaubt Elihu Grant das berühmte Lied von „Mary Cut" schuldig zu sein . . . dieses Lied, bei dem ein argentinischer Zuhälter schamrot werden könnte. Dafür ist Tom Hoskyn vom Kabeldepot I nüchtern geblieben, Tom Hoskyn fällt nicht aus der Rolle, Hoskyn beginnt die ‚andere, hoffentlich Geschichte von Mister Stone und Mister Stone

Meine Auswahl

Alte Meister aus Berliner Besitz

Von

Marie von Bunsen

Einen unerwarteten Sommergenuß hat uns die Akademie, hat uns der Kaiser-Friedrich-Museum-Verein bereitet, in dieser ruhevollen Zeit, vor oder nach unserer Reise sind wir aufnahmefähig und dankbar. Jeder hat dort am Pariser Platz seine Lieblinge, dürfte ich mir zehn Bilder aussuchen, wäre dies meine Liste . . .

Ein so früher Rembrandt ist ja eigentlich keiner, ungeheuerlich groß ist die Spanne zwischen dem feinausgeführten Farbengefunkel der Erstlingswerke und der wilden Wucht etwa seines David vor dem König Saul. Aber auch der frühe Rembrandt ist entzückend, so dieses Bildchen. Ueber großen Folianten sitzen zwei Gelehrte, ruhig hält der Aeltere dem Bewegtsinnigen des Jüngeren stand, dieser will ihn überführen, ist seiner Behauptung sicher. Aus der Dunkeldämmerung treten die beiden Gestalten hervor, ein fast blaugrünes Gewand, das andere purpurbraun und mausgrau, zwischen dem Purpurbraun und dem Hochrot des Käppchens vermittelt das stumpfrote Kissen, die Tischdecke unter den Folianten hat ein verblichenes Gelbgrün. Es singen die Farben.

Ein Niederländer aus dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts (mir fiel Petrus Christus ein), hat eine „Unbekannte Prinzessin" gemalt. Sie hat jene zartweiße Haut, die rotbraunes Haar begleitet, etwas dümmlich wirken die weit auseinanderstehenden blaugrauen Augen, der junge Mund ist verdrossen. Weshalb? Ist es nur die Langeweile des Stillsitzenmüssens, hat das Leben ihr bereits Enttäuschungen gebracht? Spitz Fingchen ruhen auf der Brüstung, prächtig und geschmackvoll ist ihre Kleidung, ist der feingearbeitete Goldschmuck.

Es gibt Menschen, die Rubens im Grunde nur mit dem Verstand verehren, aber auch uns begeistert eine sehr kleine und doch sehr große Skizze. Warum wurde es ihm nicht zuteil, in gewaltigem Format diesen Gregor den Großen in St. Peter, jener Kirche der schlechten Bilder, auszuführen?

Ueberaus weich und ansprechend ist Dürers Heilige Familie. Die drei Köpfe sind versonnen — tiefes, stilles Wasser. Joseph der Greis grübelt über seine Vergangenheit, steht verworrene Probleme vor sich, Maria ist demütig befangen, das Kind lächelt und steht empor.

Gewiß sind die Florentinischen Cassone nicht von Rang, aber sie haben den Duft, die fröhlich phantastische Anmut des toskanischen Quattrocento. Als eine im Schatten von San Miniato lebende Patrizierfamilie diese Brauttruhe bestellte, einigte man sich auf die Pfischefabel. Alles geht fein und vornehm zu; Psyche trägt ein wallendes weißes Kleid mit goldbroktenen Unterärmeln, Locken und lange Zöpfe vom hellsten, fast silbernen Mond flattern unter ihrem goldbroktenen, an den Seiten aufgekrempelten Hut, ängstlich, benommen steht sie zu dem nackten, buntgeflügelten auf der Zypresse sitzenden Eros empor. Die prächtig geschmückten Schwestern sind hoffärtig und böse, die Trachten der Olympischen Götter zeigen den neuesten Schnitt, und in der Loggia wächst in Majolikagefäßen kunstvoll geschnittener Buchs.

Daneben hängt ein heller farbiger Mateo Zoppo, wie ich noch keinen sah; er befremdet, im ersten Augenblick gedenkt man der Nazarener. In Hut und blauem Kittel, eine Hacke über der Schulter tritt der Heiland als Gärtner der Maria Magdalena entgegen. Sie wirft sich zu Boden, sie streckt schsüchtig anbetend ihm die Hände entgegen; klargesichtet und sprechend sind diese beiden Gesichter.

Zu den Steen melt seine Kinder beim Schulunterricht. Der grausteppelige Magister ist ergrimmt, er ist das wohl oft: vermutlich hat er sich diesen Beruf nicht gewählt, es blieb ihm nichts anderes übrig. Die Kinder sind verschrocken, der eine Junge hat geheult, sie fehlen sich die Freiheit herbei.

Tragisch romantisch ist die große Jakob Ruysdaelsche Landschaft, mir ist seine Dünenortschaft noch lieber. Eine bewegte Luft mit treibenden feuchten Wolken, hell, mit gespenstisch weißen Segeln, erstreckt sich die Nordsee. Im Dünenschutz drängen sich tiefrote, hochdächerige Häuser, einige Bäume, der alte Turm. Im Vordergrund fällt scharfes Licht auf den Sandweg; tapfer und milde schreitet ein Fischerpaar dahin. Ruhig gesundes Alltagsleben, Meeres- und Wolkenwunder, fliegende Schatten, schimmerndes Licht.

Vergewaltigung und Raub schildert in dem „Ueberfall" Goya mit der Sachlichkeit des Berichterstatters. Schwungbaft und sicher führt der Meister den Pinsel, es leben die erregt taumelnden Gestalten. Von der grellweißen Mauer heben sich die tiefsatten Töne, an Tiepolo streift im Vordergrund ein köstliches Hellblau, ein überaus subtiles Rosa.

Kaum ein Bild hat so überrascht als die Sprichwort-Szene des Greco. Ich kenne wohl die meisten Grecos, nicht nur jene in Spanien, auch die in Bukarest und Sinaja, keines erinnerte an dieses Nachtstück. In der Mitte bläßt eine schlanke schwarzgekleidete junge Dame, die den Bildern seiner Tochter gleicht, auf eine flackernde Kohle, entzündet daran eine Kerze; dann noch ein Affenkopf, dann noch ein gelb und rot gekleideter Mohr. Erstaunlich diese aus der Dunkelheit hervortretenden Töne, das Grau des Mohrengesichtes, das Grau des Affen, erstaunlich die Farbenpoesie dieser Groteske.

Möglichermeise wird man vor allen Bildern am längsten sich dieses erinnern.

Das Grab Davids

Neue Ausgrabungen in Jerusalem

Seit langem hat man darüber gestritten, an welcher Stelle Jerusalems die alte „Stadt Davids", die dieser König begründete, gelegen hat. Man unternahm einzelne Ausgrabungen, aber man erkannte, daß sich die Frage nur durch eine systematische Freilegung des ganzen in Frage kommenden Gebietes klären lassen würde. Kurz vor dem Kriege stellte Weill den Berg Ophel als den Mittelpunkt der Davidsstadt fest, aber es blieb noch die Hauptarbeit zu tun, denn man die ursprüngliche Festung der Jebusiter, den Palast Davids und die Gräber der Könige von Juda freilegen wollte. Die Burg der Jebusiter, die König David ums Jahr 1000 v. Chr. eroberte, lag auf dem Berge Ophel, der sich an der südöstlichen Seite der Stadt befindet, und hier hat sich dann die Stadt Davids ausgedehnt, der vorher in Hebron residiert hatte. Um nun diese Ereignisse, die im zweiten Buche Samuels, Kap. 6—9 erzählt werden, durch archäologische Untersuchungen zu erforschen, wurde das Land südlich des sogenannten „Tempelgebietes" bis zum Teich von Siloa, eine Fläche von etwa 400 m, für die Grabungen freigegeben, die seit 1923 vorgenommen wurden und zeigt für einer neuen überaus wichtigen Entdeckung geführt haben, zur Freilegung der Königsgräber von Juda und des Davidsgrabes. Im Jahre 1923 entdeckte der damalige Leiter der Grabungen Prof. Macalister die Nordmauer und den Hauptturm der Festung der Jebusiter. Es gelang ihm auch, die Bresche aufzufinden, die König David bei der Eroberung der Festung in die Mauer gelegt hatte, sowie den reichgeschmückten Torweg, den König Salomo hinzufügte, und die Verteidigungswerke, die König Hiskia eilig anlegte, um den Assyrern unter Sanherib Widerstand zu leisten.

Nunmehr hat der Pfarrer Arrow Duncan, der jetzt die Ausgrabungen in dem Bezirk von Ophel leitet, an der Westseite des Gebietes eine Reihe von unterirdischen Felsgräbern entdeckt, die aus einem großen Mittelraum nebst 5 kleineren Kammern bestehen. Nach Süden hin ist ein großer Raum von 15—16 Fuß, der in zwei schmalere Kammern führt, jede 15:8 Fuß, diese wieder leiten über zu ähnlichen engeren Kammern, die ihrerseits in noch kleinere Kammern überführen. Aus den Eingelheiten der Mauerarbeit kann man die Entstehung dieser Grabkammern in eine Periode der Eisenzeit verlegen, die nicht früher als 1200 v. Chr. sein kann. Eine ähnliche Reihe von Felsenkammern und -gängen liegt an der Ostseite des Berges Ophel, zu denen der Eintritt von der Felsenböschung unter der Ostmauer der Jebusiter führt und die durch eine merkwürdige Steintür geschlossen sind. Man kann mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß beide Reihen von Kammern Teile der Königsgräber der Herrscher von Juda sind, und daß man hier das so lange gesuchte Grab Davids gefunden hat. Die Gräber sind durch spätere Benutzung stark beschädigt worden.

Genie und Sittlichkeit

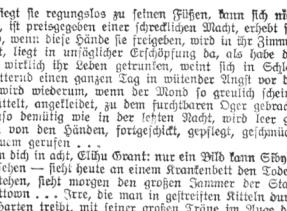
Rede des Rektors am Friedrich-Wilhelms-Tag

Die Friedrich-Wilhelms-Universität beging gestern, wie alljährlich am 3. August, in der Neuen Aula feierlich ihren Stiftungstag. Nach einleitenden Klängen des Universitätschors unter Leitung von Professor Friedlaender hielt der Rektor, der Theologe Geheimrat Holl, die Festrede. Er ging aus von der Gestalt dessen, der vor hundert Jahren der Zeit den Stempel seiner dämonischen Persönlichkeit aufdrückte: Napoleon. Seit Riehsche und Strindberg hat man sich vielfach gewöhnt, mit seiner Person einen Kult zu treiben, in dessen Mitte eben der Begriff des Dämonischen steht. Nicht der Mensch Napoleon, so sagt man wohl, handelte, sondern das Schicksal handelte mit ihm und durch ihn; lächerlich, sittliche Maßstäbe an ein solches Urphänomen legen zu wollen. Ganz so einfach, meint Professor Holl, steht es wohl nun doch nicht, und er unterfucht in seinen Ausführungen das Verhältnis zwischen Genie und Sittlichkeit, indem er seine Betrachtungen von den Griechen her bis auf die Neuzeit verfolgt. Das Wort „Daimon", rein philologisch betrachtet übrigens nicht griechischer Herkunft, bedeutete den Griechen zunächst ein von außen her kommendes plötzliches Schicksal wie Krankheit oder Tod, ein Göttliches, das man aus Scheu nicht zu benennen wagte, dann aber, innerlich gewendet, ein zwangsmäßiges Handeln unter höherem Gebot. Plato bringt zuerst den Gedanken, daß der Mensch sich seinen Dämon wählen könne: im Kampf gegen das Gemeine gilt es, sich zur guten und vernünftigen Idee zu erziehen.

Im Christentum ist es zuerst und vor allem Paulus, der eine scharfe Scheidung von Gut und Böse, von Göttlich und Dämonisch im Sinne von teuflisch vornimmt. Das Sittliche ist bei ihm keine Hemmung, sondern ein schöpferisches Gestalten, kein Raubzug, sondern ein klares, wenn auch leidenschaftliches Anschauen. Es ist eine Gabe, die dem Starken gewährt wird, eine Gabe freilich, die geübt werden will und zu der auch der Schwache sich bereitmachen kann. Seinen Satz, daß der geistige Mensch niemandem diene als sich selbst und von keinem gerichtet werden könne, machen später die Päpste zu ihrer Devise. Der Papst wird der Geistesträger an sich, der homo spiritualis, das Gewissen der Kirche. Sooft man Papst-Psychologie getrieben hat, immer war es Psychologie der einzelnen Päpste. Professor Holl weist darauf hin, wie wichtig es ist, den Papst als Glied einer Reihe zu betrachten.

Eine neue Auffassung der Begriffe Persönlichkeit und Moral gibt die Renaissance. Machiavelli erkennt dem Herrscher das Recht zu, für seinen Staat das Böse zu tun. Dagegen stellt Luther mit paulinischem Pathos wieder die Sittlichkeit in den Vordergrund. Nur der dürfe vom Gesetz abweichen, der sich mit Gottes Willen eins wisse und sich im Gesetz genügend geübt habe. Ueber Pascal, der in die Reihe Paulus-Luther gehört, wenn er ihnen an Kraft auch nicht gleichkommt, geht Professor Holl über zu Sturm und Drang, wo das Genie und die Schöne Seele im Mittelpunkt der allerdings in der Hauptsache literarischen Diskussion standen. In der Zeit des jungen Goethe, den Jacobi einen Besessenen nannte, kommt das Dämonische wieder sehr zu Ehren. Freilich gerade Goethe war es, der sein Leben lang gerungen hat, das Dämonischen in sich Herr zu werden.

Während Kant den Gegensatz von Gut und Böse mit aller Schärfe formuliert, gerät er bei den Romantikern in ein geheimnisvolles Zwielicht. Immerhin bleibt ihnen der Ruhm, die Bedeutung der Phantasie für das sittliche Handeln gezeigt zu haben. Mit aller Macht wendet sich Fichte gegen den blinden Trieb, den er in Napoleons — freilich nicht ohne heimliche Liebe gezeichneter — Gestalt verkörpert sieht. Es ist nicht wahr, daß



zu erzählen, die geweitet hatten, wer von ihnen besser lügen könne, Herr . . .

„Behauptet also Lone, er hat einen Mann gesehen . . . der Mann ist den Niagara hochgeschwommen . . . den Niagara auf der kanadischen Seite . . . Wette also gewonnen, nicht wahr? Spuckt Stone aus, sagt ganz einfach: Ich war der Mann.' Lone geschlagen . . . gibt auf . . ."

Und Elihu Grant schnüffelt in der Luft, die er vor vierzig Jahren geatmet und die man für diese Stunde so täuschend nachgeahmt hat, tastet, ob die Gläser die vorschriftsmäßige Größe haben, ob One auch zu trinken hat . . . he, One, mein Junge, du verträgst nichts, mein Junge . . .

Und die Insassen von J. P. Jenkins' Saloon lachen vorschriftsmäßig, und die Detektive, die Elihu Grant nicht sieht, erwägen, ob Dick Malone, der nun wirklich vollkommen betrunken ist, nicht einsteckt werden soll . . .

Aber da hat einer von den Statisten, die beordert, das „Yankee-Doodle" angstimmt, und es wird wirklich, während in weitem Umkreise der Erdball nebst seinem Personal zum Teufel zu fahren sich anschickt, das Lied vom offiziellen amerikanischen Optimismus gesungen. Gebrüllt, gegrölt . . . Malone ist nun ganz und gar besoffen, hinaus mit Malone!

„A Yankee boy is trim an tall
And never over fat, Sir . . .

„Nun gewiß ein alter Kadaver, gut für den Schinderhaufen. Damals aber auf „Father Sam' ein Kerl, meine Jungen, ein figer Kerl . . . brach euch einen Silberdollar mittendurch . . . weiß nicht, ob ihr euch erinnert . . ."

Nein, unter den Gästen von J. P. Jenkins Saloon ist niemand mehr, der sich noch erinnern könnte . . .

Und als Elihu Grant sie zu erzählen beginnt, die Heldentaten seiner Jugend, da ist es plötzlich Dick Malone, der ihn mit der Frage unterbricht, wieviel er, Elihu Grant denn nun eigentlich ihnen allen zu zahlen gedenke für diese Sitzung hier . . . he Cancer, du bist eine alte, abscheuliche Motte, angenehm ist es nicht, neben dir zu sitzen . . . drei Dollar in der Stunde für jeden gemütlich zuviel . . .

Elihu Grant weiß Bescheid, schweigt. Die Detektive an dem anderen Tisch fassen Dick Malone am Kragen. Malone wird verbannt aus J. P. Jenkins' Saloon.

„Du hast ein ganz angenehmes Theater arrangiert, One, ich bin mit dir zufrieden."

Elihu Grant läßt sich einpacken, in den Wagen setzen, davonfahren. One vermeidet es auf dieser Fahrt, dem Blick der toten blauen Augen zu begegnen. Und es ist zu bemerken, daß in der Nacht nach diesem Ereignis in J. P. Jenkins' Saloon, in der zweiten nach Elihu Grants Rückkehr, Viskra zum ersten Male aus ihrem Schlaf gerüttelt und zu Elihu Grant geführt wird.

Mondscheln auf den Gängen, im Mondenlicht wie Bildsäulen die Wachen, im einsamen Zimmer, übergossen vom kalten blauen Mondenschein der fette, regungslose Mann, der in diesem Lichte eigentlich wie eine Leiche aussieht.

Herein kommt Viskra, bleibt zitternd stehen vor dem Alten.

„Nahe heran!"

Da sitzt sie zu seinen Füßen. Vergessen ist alles, verfunken in dieser rätselhaften Weiberseele, die doch mehr sieht, als anderer Menschen Auge zu sehen vermögen: einmal hörte man auf einen strengen, gütigen Heiligen, das ist schon lange her . . . man weiß nicht mehr, wo er geblieben ist. Man lief durch die große Stadt und schaute der Menschen Jammer, man spielte in einem Garten, man fuhr in einem Himmelswagen über das Meer, saß in einer großen, fremden Stadt einmal schon dem alten Manne hier zu Füßen, erzählte von Zeala . . .

Versunken schon und halb vergessen.

„Ganz nahe zu mir!"

Und nun ist es ein einziger Mensch in der ganzen großen Siedlung Unitrustown, der weiß, was dem blinden Herrscher der Welt not tut in dieser Stunde, da er fertig ist mit seinem Erdenwerk. Einen einzigen Menschen gibt es, der es weiß — und die es weiß, ist ein braunes, von einem verschollenen Sklavenstamm gezeugtes halbes Kind.

An die gelähmten Füße, an den mächtigsten, geschlagensten Mann des Erdballs nimmt sich eine kleine farbige Sklavin:

„Sitzt du gut, alter Mann?"

Elihu Grant sitzt gut — der Neger Herkules weiß Bescheid in diesen Dingen: es ist dennoch merkwürdig gut, wenn solche Weiberhand den Arm hier zurechtrückt . . .

Und Elihu Grant schaut in den Mond, denkt weit zurück: Kessel auf „Father Sam" . . . vierzehn Stunden Schicht am Tag . . . ein forscher Kerl damals! Getreidecorner in Wallstreet, erstes Geld . . . business as usual! Der große Coup mit Ohio und Baltimore, Konkurrenz niedergebokt, Konkurrenz warf sich auf Subwanschienen . . . Unitrust gestartet . . . Lawson, Kratter, Herr der Welt . . .

„Geld, Menschen, Kraft . . . alles gekannt, alles gehabt, alles zum Teufel gewarfen! Aber das andere, du . . . was ich nicht gekannt habe, nicht weiß, nie besaß . . ."

Und nun geschieht es, das Entsetzliche. Nun sind es nicht mehr wie in New York die Sagen eines verschollenen Volkes, das Plaudern eines kaum zum Weibe erblühten Kindes: wie bei erster Begegnung in Viskras Zimmer kommen nun wieder die Hände, die kalten, weichen Hände, die auf schreckliche Weise Besitz ergreifen von diesem Weibe . . . weh, kleine Viskra, ein Leichnam ist's, der sich wärmt an deinem warmen Blut!

Da liegt sie regungslos zu seinen Füßen. Kann sich nicht wehren, ist preisgegeben einer schrecklichen Macht, erhebt sich zitternd, wenn diese Hände sie freigeben, wird in ihr Zimmer gebracht, liegt in unsäglicher Erschöpfung da, als habe der andere wirklich ihr Leben getrunken, weint sich in Schlaf, liegt zitternd einen ganzen Tag in wütender Angst vor der Nacht, wird wiederum, wenn der Mond so greulich scheint, aufgerüttelt, angekleidet, zu dem furchtbaren Oger gebracht, ist ebenso demütig wie in der letzten Nacht, wird leer getrunken von den Händen, forgeschickt, gepflegt, geschmückt, von neuem gerufen . . .

Nimm dich in acht, Elihu Grant: nur ein Bild kann Schnille immer sehen — steht heute an einem Krankenbett den Todesengel stehen, steht morgen den großen Jammer der Stadt Unitrustown . . . Ihre, die man in gestreiften Kitteln durch ihren Garten treibt, mit seiner großen Träne im Auge den müden Klepper, den man zum Wegscheer führt . . . nimm dich in acht, Elihu Grant, wenn je wieder, wie einmal schon, dieses Weib den sieht, der den Mönch Joannes erschlagen ließ, den Mörder dessen, um den Viskra einst heulte, wie um ihre ersäuften Jungen die Hündin!

Es geschieht in der vierten dieser seltsamen Nächte, daß der Neger Herkules, der im Lakaienzimmer wacht, einen gellenden Schrei aus Weiberkehle hört. Auf die Tür, Herkules, zu deinem Herrn . . . im selben Augenblick ist auch schon Two zur Stelle: die beiden Männer finden Elihu Grant still und wieder mit jenem schrecklichen Lächeln in seinem Stuhle sitzen — zu seinen Füßen ausgestreckt, auf dem Rücken liegend und breitbart den Leib gespannt in einem rätselhaften, schrecklichen Krampf Viskra, mit weit geöffneten Augen, in denen ein unsäglicher, ein tierischer Haß zu lesen ist.

Die Männer tragen sie davon. Auch jetzt noch verharrt der kleine, schlanke Leib in diesem bösen Krampf, man erfährt, daß es eine lange, lange Weile noch so dauert, bis sie in den tiefen Schlaf völliger Erschöpfung versinkt.

Was ich hier abgespielt hat, ist nicht zu erfahren. Wohl allen Two seinen Herrn fast kniefällig, nicht mehr allein zu bleiben mit Personen, für die man nun einmal die Verantwortung nicht übernehmen kann. Elihu Grants Augen begegnen ihm — nein, auch unser alter Two ist nicht der Mann, der diesen Blick erträgt; und daß Elihu Grant von dieser Nacht an bei seinen seltsamen Scäncen die Tür nun innen verriegeln läßt, daß Two insgeheim ein Guckloch in die Stahlwand bohren läßt, um seinen Herrn wenigstens etwas im Auge zu behalten — das alles ist der einzige Erfolg von Two's Vorstoß . . .

(Fortsetzung folgt.)

0026

niemand einen anderen Charakter haben kann, als er hat. Und auch Hegel, so sehr er die Macht anerkennt, verbindet gerade mit ihrer wesentlichsten Erscheinung, dem Staate, die höchsten sittlichen Werte. Auch später, bei Carlyle, Kierkegaard und Nietzsche finden wir dies Problem, das durch die ganze Geistesgeschichte geht: ob das Genie allen sittlichen Forderungen überhoben sei oder gerade zu höheren sittlichen Leistungen verpflichtet. Neuerdings neigt man wohl dazu, das Genie als das Maß aller Dinge und als unabhängig von allen sittlichen Normen zu feiern; und man beruft sich gern auf Goethes Wort: „Genissen hat es in der Betrachtende, der Handelnde ist immer gewissenlos." Professor Holl glaubt im Sinne Nietzsches zu sprechen, wenn er darauf erwidert: Wir selbst haben es in der Hand, die Instinkte, die in Augenblicken leidenschaftlichen Handelns hervorbrechen, in uns zu züchten und groß werden zu lassen. —

Es folgte die Verteilung der Preise für die im vergangenen Jahr von den Fakultäten gestellten Preisaufgaben, sowie die Verlündung der neuen Themen. Das Deutschlandlied beschloß die Feier.

75 Jahre Volksbücherei in Berlin. Uns wird geschrieben: Der Rückblick in Nr. 358 der „Voss. Ztg." bedarf in einem nicht unwichtigen Punkte der Ergänzung. Es hätte wohl Erwähnung verdient, daß auch die private Tätigkeit für das Berliner Volksbüchereiwesen von Bedeutung gewesen ist. Zwanzig Jahre lang, von 1899—1919, unterhielt Hugo Heimann in der Alexandrinenstraße seine großzügig verlorene öffentliche Bibliothek und Lesehalle, die dann die Stadt übernahm. Und schon vorher, am 1. Januar 1895, erhielt Berlin seine erste öffentliche Lesehalle aus den Händen der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur. Sie besteht, mit einer Ausleihbibliothek verbunden, noch jetzt in der Nurgesstraße, so daß Alt-Berlin nicht etf, sondern zwölf Lesehallen zählt. Es darf daran erinnert werden, daß um die Zeit, als Buchholz noch vergeblich um die Einrichtung städtischer Lesehallen kämpfte, die genannte Gesellschaft (um mit Buchholz zu reden) „mit nicht gewöhnlicher Willensesstigkeit und Beharrlichkeit eine eifrige propagandistische Tätigkeit für die Einrichtung von öffentlichen Lesehallen entfaltet hatte." Sie eröffnete solche 1893, 1894, 1895 in Freiburg, in Frankfurt a. M. und in Berlin. „Die schönen Erfolge dieses letzten, schnell populär gewordenen Unternehmens" führten dann zur Gründung der ersten städtischen Lesehallen im Oktober 1896. „Die ethische Kultur", wie sie bei ihren Stammgästen heißt, noch heute die einzige auch in den Mittagsstunden geöffnete Lesehalle, gehört umsomehr in diesen Zusammenhang, als sie seit Jahrzehnten aus städtischen Mitteln in der wohlwollendsten Weise unterstützt wird.

H. S.

Prinz Eugen von Schwedens 60. Geburtstag. Wie uns aus Stockholm gemeldet wird, feierte am 1. August Prinz Eugen von Schweden seinen 60. Geburtstag. Prinz Eugen faßte die Malerei wirklich als Beruf auf und wurde schon in jungen Jahren einer der angesehensten schwedischen Künstler. Aber auch kein begeisterstter Anhänger wird nicht abstreiten, daß die fürstliche Herkunft einen großn Anteil an den Erfolgen des Prinzen hat. Von Natur aus brachte Prinz Eugen eine starke intellektuelle und lyrische Begabung für seinen Beruf mit. Eifrig und unermüdlich hat er vor allem in Paris unter Bonnet an seiner weiteren Ausbildung gearbeitet. Seine Kunst läßt den französischen Einfluß klar erkennen, seine Hauptmotive sind die lyrisch gestimmten Landschaften. Jeder Besucher Stockholms kennt die großen Schöpfungen Prinz Eugens in der Stockholmer Oper und im neuen Stadthaus. Die letzte Ausstellung des Prinzen in Helsingfors gestaltete sich zu einem großen Erfolge.

Eröffnung der Münchener Festspiele. Die diesjährigen Münchener Festspiele wurden, wie der „Voss. Ztg." aus München berichtet wird, nach altem Herkommen mit dem „Meistersingern von Nürnberg" am Sonnabend abend im Prinzregenten-Theater eröffnet. Das Residenztheater brachte am Sonntag Mozarts „Zauberflöte". Die „Meistersinger", von Knappertsbusch musikalisch, von Hofmüller szenisch geleitet, standen auf hoher Stufe. Der Beifall war stark.

Hochschulnachrichten. Der Direktor der psychiatrischen und Nervenklinik in Münster Prof. Dr. Reichard hat den Ruf an die Universität Würzburg angenommen.

Zum Nachfolger des Prof. E. Stampe im Ordinariat für römisches und bürgerliches Recht an der Universität Greifswald ist der ord. Professor, ebenda, Dr. jur. Arnold Längen ausersehen.

Dem Assistenten an der Leipziger Universitäts-Frauenklinik Dr. Felix Milkulicz-Radecki ist die Lehrberechtigung für die Fächer der Geburtshilfe und Gynäkologie an der dortigen Universität erteilt worden.

„Der Jäger von Altena". Der „Jäger von Altena" von Ernst Bittiger, ist vom Münsterer Stadttheater mit größtem Erfolg auf die Bretter gebracht. Jetzt spielt der Burgfestspielverein von Altena unter Oberspielleitung H. W. Henkjemann das Stück in Berlin. Die Jäger (Eisenarbeiter von heute spielen die Jäger von 1720. Die Aufführungen finden statt am Sonnabend, dem 15., und Sonntag, den 16. August, 4.30 Uhr, im Freilichttheater des Volksparkes Jungfernheide, am 17. und 18. August, 7.30 Uhr, im Wallnertheater.

Rundfunk-Programm

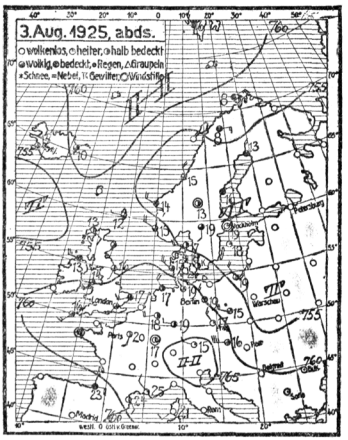
Funkstunde

6.30 Uhr morgens: Leibesübungen nach Kommandos mit Musikbegleitung. — 4.30 Uhr: Humoristisches Funk-Allerlei (Georg Bomberger). 5—6.30 Uhr: Zum 50. Todestag von Hans Christian Andersen unter Mitwirkung von Ilse Fischer-Stamin, Hermann Kasack und Alfred Braun. 7 Uhr: Wilhelm auf der Röllenburg. Vogent an der Humboldt-Hochschule: „Das Papier." 7.30 Uhr: Diplom-Handelslehrer William Hesse: „Buchführung." 3. Vortrag. 8.30 Uhr: Das deutsche Lied. Eine Vortragsreihe von Dr. Felix Günther. 5. Abend: Deutsche Romantiker. Nora Plating-Voss singt zu dem Vortrage Lieder von: Robert Schumann, Franz Liszt, Johannes Brahms. Am Flügel: Dr. Felix Günther.

Das Londoner Programm

1—2 Uhr: Konzert, übertragen vom Holborn-Restaurant. 4—5 Uhr: „Berühmte Figuren aus der Dichtkunst." Orgel- und Orchestermusik, übertragen von Sheppherds Bush Pavillon. 6 Uhr: Kinderunterhaltung. 6.30 Uhr: Kinderbriefe. 6.40 Uhr: Musik. 7 Uhr: Neueste Nachrichten. 7.35 Uhr: Musik. 8—10 Uhr: Sinfoniekonzert: U. a. Werke von Bach, Dvorak, Berlioz, Mozart, Moussorgsky, Liszt. 8.40 Uhr: „Bou meinem Fenster." 10.15 Uhr: Tanzmusik vom Savoy-Hotel.

Wetterkarte vom 3. August


3. Aug. 1925, abds.
wolkenlos, heiter, halb bedeckt
wolkig, bedeckt, Regen, Graupeln
Schnee, Nebel, Gewitter, Windstille
Berlin
Hamburg
Wien
Paris
London
Rom
Madrid
Moskau
Stockholm
Helsingfors
Königsberg
Breslau
Frankfurt
München
Genua
Lissabon
Odessa
Kopenhagen
Belgrad
Konstantinopel
Algier
Malta
Valentia
Brest
Cuxhaven
Hapsal
Reval
Riga
Libau
Memel
Danzig
Thorn
Posen
Kiew
Kharkow
Saratow
Tiflis
Baku
Astrachan
Orenburg
Omsk
Tomsk
Irkutsk
Jakutsk
Wladiwostok
Nikolajewsk
Peking
Tientsin
Shanghai
Hongkong
Manila
Bangkok
Calcutta
Bombay
Karachi
Teheran
Jerusalem
Kairo
Tripolis
Tunis

Das Turmhaus am Rhein

Der Streit um das Kölner Projekt

Es nutzt alles nichts. Man mag mit Engelszungen reden: der Trieb, der Schönheit unserer alten und neuen Städte etwas am Zeuge zu flicken, scheint unausrottbar.

Vor kurzem wurde in der „Vossischen Zeitung" (im Morgenblatt vom 16. Juli) von dem Projekt berichtet, in Köln am Heumarkt, an der Rampe der Hängebrücke, ein Wolkenkratzer-Geschäftshaus zu errichten. Der Kölner Architekten- und Ingenieuer-Verein hat in einem energischen Protest seine Stimme erhoben, um vor der Ausführung dieses Planes zu warnen. Wie er haben zahlreiche deutsche Kunstfreunde Einspruch gegen den Versuch erhoben, das unvergleichliche Stadtbild am Rhein dadurch zu gefährden, daß in unmittelbarer Nachbarschaft der großartigen Umrisse des Domes und der Kirche St. Martin, die seit Jahrhunderten den Anblick Kölns von der Seite des Stromes her bestimmen, durch die völlig anders gearteten Linien eines modernen Turmhauses jäh zu zerschneiden.

Die Stadt Köln konnte diese mahnenden Rufe, denen sich auch der Landeskonservator, Ministerialrat Dr. Hiecke, anschloß, nicht völlig überhören. So berief sie ein Schiedsrichter-Kollegium, das sich zu dem Hochbauplane von Fritz Schumacher und dem Architekten Falck gutachtlich äußern sollte, nämlich die Architekten Prof. Elsässer (der soeben Stadtbaurat von Frankfurt a. M. geworden), die Professoren Fahrenkamp und Wilhelm Kreis aus Düsseldorf, Prof. Hans Poelzig in Berlin und Stadtbaurat Wolf. Diese Fünf verfaßten einen ausführlichen Schriftsatz, der zwar auf die ästhetische, das Kölner Stadtbild betreffende Frage nicht einging, dafür aber das Bauprojekt selbst einer scharfen Kritik unterzog.

Nun ist in den Kölner Blättern eine offiziöse Kundgebung veröffentlicht worden, aus der hervorgeht, daß die Stadtverwaltung gesonnen ist, sich weder um die prinzipiellen noch die speziellen Einwendungen viel zu kümmern. Nur in einem Punkte will sie sich bereit erklären, dem Gutachten der Fünfer-Kommission zu folgen: nämlich in dem Bedenken, daß der geplante Bau vom Rhein und von der Deutzer Uferseite „zu wandartig abschließend" erscheinen würde. Diesem Bedenken will man „durch eine andere architektonische Ausbildung" der Fassade nach dem Strome zu und durch eine Herabdrückung der Gesamthöhe von 63 auf — 54 Meter (!) Rechnung tragen. Als ob mit diesen sieben Metern etwas gewonnen wäre! Um sich einen Begriff von der „reduzierten" Höhe zu machen, muß man sich vor Augen halten, daß ein Berliner Mietetagenhaus bis zum Dachfirst etwa 22 Meter hoch ist. Alle anderen Bedenken der Gutachter, so daß es ein Unding sei, sich einen einmal glücklich gebahnten freien Weg zweimal durch eine Häuserwand zu verbauen, in die man dann ein Loch schlagen muß — oder daß ein „portalartig betonter Brückenkopf" an dem modernen Gefüge der Hängebrücke ein romantischer Anachronismus sei, werden sanft zur Seite geschoben.

Soll das bedeuten, daß die Persönlichkeiten der Kölner Stadtverwaltung, die sich einmal auf dieses Turmhaus festgelegt haben, durchaus ihren Willen durchsetzen wollen? Es wäre ein Jammer. Ein deutsches Städtebild von größter Schönheit würde damit empfindlich geschädigt. Wenn die Wolkenkratzer-Gelüste nicht mehr einzudämmen sind, so sollte man in Gottes Namen in den neuen Stadteilen damit experimentieren, aber doch wohlweislich nicht an einer Stelle, deren Anblick von der Glorie der Jahrhunderte geheiligt ist. Wo bleibt der Bund für Heimatschutz? Wo bleiben die berufenen Pfleger und Hüter der unantastbaren Werte unserer Ueberlieferung? Sie sollen (und wollen) sich gewiß nicht jeder Neuerung widersetzen; das wäre starr und falsch. Aber sie haben die Pflicht, störende und unnötige Eindringlinge da fernzuhalten, wo diese geschichtlich Gewordenes von hoheitsvoller Geltung bedrohen. Störenderes aber als die kubischen Formen eines modernen Turmhauses — die am rechten Platze sehr gut wirken können — in engster Verbindung mit romanischen und gotischen Kirchtürmen ist nicht zu erfinnen. Und daß ein Hochbau an dieser Stelle „nötig" wäre, wird auch im Kölner Rathause niemals behaupten. Muß denn der „Wolkenkratzer-Himmel", wie kürzlich ein Führer der modernen deutschen Architektur die plötzlich und hemmungslos über uns hereingebrochene Begierde zum amerikanischen Import dieser Art genannt hat, unbedingt so schädliche Früchte treiben? Müssen wir just in dem Augenblick, wo die Amerikaner kopfschüttelnd erkennen, was sie mit dem unbedenklichen Hochbauschau angerichtet haben, dieses Fehler nachträglich frisch-fröhlich nachmachen?

Vor dem Kriege hatte man, wenigstens in Berlin, mit dem übermächtigen Einfluß des Hofes zu kämpfen, um den einfachsten Rücksichten auf Sinn und Schönheit des Stadtbildes Geltung zu verschaffen. Der Hof existiert nicht mehr. Aber es scheint fast, als sollte jetzt seine Rolle von ehrgeizigen, energischen, sonst gewiß tüchtigen, auch in diesen Fragen selbstverständlich vom besten Willen erfüllten, doch einsichtslosen Stadtbeherrschern übernommen werden.

Max Osborn.

Stralauer Fischzug

Aus der „Vossischen Zeitung" vor 100 Jahren

Das auch jetzt noch immer — im August jedes Jahres — gefeierte Volksfest des Stralauer Fischzuges stand vor hundert Jahren in seiner höchsten Blüte. Während heute aber, wenn das Festes überhaupt noch in den Zeitungen gedacht wird, meist recht wehmütige Betrachtungen darüber angestellt werden, konnte der Chronist der „Vossischen Zeitung" Anno 1825 seiner vollen Befriedigung über den Verlauf der Volksbelustigungen Ausdruck geben. Er schrieb damals:

„Seit mehreren Jahren war das unter dem Namen des Stralauer Fischzuges bekannte Volksfest von dem Himmel nicht so sehr begünstigt als vorgestern. Weshalb es dann auch weder auf dem rechten noch auf dem linken Ufer an zahlreichen Gästen fehlte. Man hört gewöhnlich sagen, daß es diesem Fest an einem eigenthümlichen Charakter fehle, da keiner darüber Ausfunft zu geben wisse, weshalb er denn eigentlich nach dem beliebten Dörfchen ziehe. Allein dies scheint gerade dem Feste etwas Eigenthümliches zu geben, denn eine solche bunte Volksmenge von 20 bis 30 000 Köpfen nimmt sich am besten aus und gefällt sich auch selbst am besten, wenn sie nicht weiß, was sie eigentlich will. Nur darin sind alle einverstanden, daß man hier so ausgelassen seyn müsse, als möglich; und freilich geht es dann mitunter bunt genug her; jeder erlaubt sich ein Uebriges und beruhigt sich damit, daß ja alle Jahre nur einmal Fischzug sey. Ein Hogarth und oder ein Chodowiecky wird hier schöne Gruppen herausschneiden können, denn so ungeordnet sich in der Ferne die Masse ausnimmt, so findet man doch in der Nähe manches Bild, was sich in einen Rahmen fassen ließe.

Eine große Wiese, zu der man den Kirchhof von Stralau noch hinzugenommen hat, gibt hinlänglichen Raum zu lärmenden Umzügen, Tänzen — die freilich regelmäßiger seyn würden, wenn irgendein unternehmendes Genie den Tanzlustigen Bretter unter die Füße gäbe —, zu Zechgelagen; und selbst ein ruhiges Plätzchen fehlt dem nicht, der es sucht. Wenn man von den alten Griechen erzählt, daß sie ihre Grabmäler mit heitern Bildern, Bacchanalien und dergl. schmückten, so fehlt auch uns dieser antike Leichsinn nicht. Hier hat eine Mutter ihren Säugling zwischen zwei eng nebeneinander gehäufte Gräber gelegt, um dem guten Freunde, der ihr die Flasche reicht, Bescheid zu thun; auf einem anderen Grabsteine hat ein schönes Kind ihre Würfel-Boutique aufgeschlagen und auf einem dritten sitzt ein Zietenscher Husar mit einem Leierkasten, eisgrau und erblindet, aber die Knöpfe an dem Dolman, in welchem er mit bei Torgau aus dem Busche ritt, hat er heute vorzüglich blank geputzt.

Größer wird das Gedränge am Ufer, wo man sich nach Treptow einschifft. Die Schiffer haben sich heute besonders angestrengt, die schönsten Flaggen wehen, an das Steuer sind hübsche Mädchen gestellt, und keine Gondel fährt, ohne einen Guittarrenspieler, eine Harfenistin, einen Trompeter oder wenigstens einen Leierkasten an Bord zu haben. Mit Hunderten von Gondeln und Nachen ist die Spree, die sich hier zum See ausbreitet, bedeckt und selbst die kleinen Zeiten sind heute bevölkert. Etwas ruhiger fanden wir die Gesellschaft in Treptow, und der ferne Lärm tönt gemäßigt herüber. Den schönsten Ueberblick der Gegend und des Festes genießt man von den Altänen des neuen Gasthofes, welche diesmal von mehreren Prinzen des Königlichen Hauses besucht wurden. Noch schöner soll die Aussicht von dem Belvedere des mit vielem Geschmack gebauten Sommerhauses des Herrn Krause sein. — Der schönste Mondschein leuchtete den frohen Gästen nach Hause."

Dieser Besucher des Festes hat also nur überall Harmonie gefunden, die Chronisten späterer Feste wissen jedoch auch oft von Tumultszenen zu berichten.

Die Stadt der Vertriebenen

Vom Gefangenenlager zum Heimkehrerlager

Die haarsträubenden Zustände im Flüchtlingslager von Schneidemühl, über die in der zweiten Beilage weiter berichtet wird, haben das allgemeine Interesse auf die Organisation unserer Flüchtlingsfürsorge gelenkt, die angesichts des nach dem Friedensschluß bedingten Bevölkerungsrückstromes von fündiger Bedeutung ist. Nachstehend gibt ein Fachmann, der ehemalige Leiter der Heimkehrerlager, Dir. Tönniesen, eine Darstellung und Kritik des Lagerwesens, wie es sich seit Kriegsbeginn entwickelt hat.

Die Klagen im ersten Kriegsjahre über die schlechte Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland, die seitens des feindlichen Auslandes erhoben wurden, sind darauf zurückzuführen, daß für die Unterbringung der wider Erwarten großen Gefangenenmassen keine Vorsorge getroffen war. Es gehörte zu den Aufgaben der Stellvertretenden Generalkommandos, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, als die Kriegsgefangenenfürsorge sich als zwingendste Notwendigkeit herausstellte. In aller Eile wurden auf ehemaligen Exerzierplätzen die Kriegsgefangenenlager errichtet und Verwaltungen eingesetzt.

Am Kriegsende konnten einige hundert Gefangenenlager gezählt werden, deren Unterhaltung der Heeresverwaltung ungeheure Kosten bereitet hatte, insbesondere aus dem Grunde, weil von der Zentralstelle wohl allgemein gehaltene Vorschriften erlassen worden waren, die Durchführung derselben aber in den Händen der mehr oder weniger befähigten Lagerkommandanten lag. Wer Gelegenheit hatte, verschiedene Gefangenenlager zu besichtigen, konnte zu seinem Erstaunen feststellen, daß im Auf- und Ausbau und in der Verwaltung keines dem andern glich. Jeder Lagerkommandant war stolz auf die von ihm getroffenen besonderen Einrichtungen, die dem Besucher mit Genugtuung vorgeführt wurden.

Im Jahre 1921 wurde das letzte bestehende Kriegsgefangenenlager aufgelöst, nachdem der Abtransport der Gefangenen beendet war. Die Finanzämter erhielten das Reichseigentum überwiesen und nahmen die Verwertung in die Hand. !

Die mit einer Liquidation betraute Behörde sorgt nur für die vorgeschriebenen Einnahme- und Ausgabe-Bescheinigungen der betreffenden Sachwerte. Die Richtigkeit der vereinnahmten und verausgabten Stückzahl kommt allein in Frage, der Wert ist Nebensache. Ob der Anschaffungs- oder Tagwert beispielsweise eines Mannschaftsschrankes 30 Mark betragen und die Verwertung 1 Mark ergeben hat, ist nebensächlich. Wenn die Zahl stimmt, geht alles in Ordnung. 10 Stück vereinnahmt, d. h. übernommen und 10 Stück verausgabt, d. h. verwertet. Der Ruf nach Einführung von kaufmännischen Grundsätzen in unsere Verwaltungsbetriebe ist daher mehr wie berechtigt. Die Beamten mit Leitfäden der kaufmännischen Buchführung zu versehen, ist zwecklos, so lange das Verständnis dafür fehlt. Und das Verständnis wird fehlen, so lange das Prinzip aufrecht erhalten bleibt, daß das Personal der Finanzämter nur aus Militäranwärtern rekrutiert wird, und nicht auch fachmännisch vorgebildete Kräfte herangezogen werden wie beispielsweise abgebaute und befähigte Bankbeamte.

Die Sorge um die Unterbringung der aus den abgetretenen Gebieten verdrängten Deutschen veranlaßte die Regierung im Jahre 1920, ein Reichskommissariat für das Flüchtlingswesen zu errichten und einen Reichstagsabgeordneten an die Spitze desselben zu berufen, der sich mit lebhaftem Interesse der Betreuung der von Haus und Hof vertriebenen Familien annahm. Noch bestehende Kriegsgefangenenlager wurden für diesen Zweck übernommen, in den Baracken Wohnungen geschaffen und wieder in bekannter Weise mit Lagerverwaltungen versehen.

Die Unterbringung der aus Polen zurückflutenden deutschen Familien machte die Einrichtung von etwa 20 Heimkehrlagern erforderlich. Was sich heute in Schneidemühl abspielt, war in diesen Lagern im Anfang eine tägliche Erscheinung. Und aus diesem Grunde ist es unverständlich, daß wieder deutsche Familien den berechtigten Vorwurf erheben müssen, Deutschland habe kein Verständnis und keine Achtung für das Opfer, das sie gebracht haben. Mit Regierungsverordnung vom Dezember 1923 wurde die Auflösung der bestehenden Heimkehrlager angeordnet. Man hatte die Hoffnung aufgegeben, daß es mit Hilfe der in den Lagern befindlichen Arbeitsvermittlungsstellen möglich sei, für die große Anzahl der in den Lagern untergebrachten Flüchtlingsfamilien in absehbarer Zeit Arbeit und Wohnung zu beschaffen, und glaubte, daß eine Räumung auf Grund dieser Bestimmung innerhalb dreier Monate durchführbar sei. Wieder ein Trugschluß, anstatt eine Zentralstelle für die Arbeitsvermittlung zu schaffen und eine Bestimmung zu erlassen, daß jeder Arbeitgeber in gleicher Weise wie Schwerkriegsbeschädigte auch deutsche Flüchtlinge zu einem bestimmten Prozentsatz beschäftigen müsse.

Bis Oktober 1924 zog sich die Räumung der Lager und Eingemeindung der Flüchtlingsfamilien hin. Im Oktober wußte die Regierung bereits, daß die deutschen Optanten aus Polen ausgewiesen werden. Weshalb hat man für die Aufnahme nicht rechtzeitig Vorbereitungen getroffen? Weshalb mußten die Lagereinrichtungen wieder Hals über Kopf an die Landesfinanzämter und Reichsbauämter zur Verwertung übergeben werden? Gibt es nicht leerstehende Flugzeughallen, Kasernen oder Fabrikgebäude, die zunächst zur Aufnahme des notwendigsten Mobiliars dienen konnten? Mußten Tausende von eisernen Bettstellen, Schränken u. a. auf den Auktionen zu Spottpreisen verschleudert werden?

Für jede von Haus und Hof vertriebene Familie ist die Unterkunft mit Bett, Tisch und Stuhl nächst der Verpflegung das erste Erfordernis, für das gesorgt werden muß, in zweiter Linie kommt die Arbeitsbeschaffung. Eine vorläufige Unterbringung wird nach Möglichkeit geboten werden können, eine endgültige Wohnungs- und Arbeitsbeschaffung ließt aber nach den in den Heimkehrlagern gesammelten Erfahrungen auf die größten Schwierigkeiten. Wieder gibt man sich der Hoffnung hin, daß es möglich sein wird, die Wohnräume in Anspruch zu nehmen, welche die aus Deutschland abwandernden Optanten bisher innehatten, trotzdem doch bekannt ist, daß keinem Deutschen zugemutet werden kann, die Unterkunft eines polnischen Schnitters als Wohnung anzuerkennen. Ebenso glaubt man wieder durch einen Ministerialerlaß den Widerstand der Gemeinden zu überwinden und sie zur Aufnahme der ihnen überwiesenen Optanten zu veranlassen. Gewiß wird sich letzteres mit der Zeit durchführen lassen, aber nicht von heute bis morgen. Und sollen die Flüchtlingsfamilien die dahin im Durchgangslager Schneidemühl verbleiben? Kommt nicht schließlich ein Baracklager zur Aufnahme derselben bestehen bleiben? Aber nein, das alte Prinzip ist allein maßgebend, erst kostspieliger Aufbau, dann verlustreicher Abbau. Behördliche Maßnahmen ohne Einsicht und Voraussicht. Ohne Vorsorge — keine Fürsorge.

Entspannung in Schneidemühl

Severings Eingreifen

Ihr Berichterstatter hatte Gelegenheit, gestern abend im Zuge Schneidemühl—Berlin mit Minister Severing, der von der Besichtigung des Flüchtlingslagers zurückkehrte, zu sprechen. Der Minister erklärte, daß es nach Behebung der hauptsächlichen Mißstände im Flüchtlingslager notwendig sein werde, auch für die geistigen Bedürfnisse der Optanten zu sorgen. In diesem Zwecke soll eine Lagerbibliothek eingerichtet werden. Die Optanten, die für erste keine Arbeitsgelegenheit finden, sollen dazu verhalten werden, an Sport- und Turnspielen teilzunehmen, bei denen die Schneidemühler Schupo-Beamten als Lehrer dienen werden. Um jeder Gefahr einer Feuersbrunst begegnen zu können, treffen in Schneidemühl heute Mitglieder der Berliner Feuerwehr in Schneidemühl ein, wo sie im Flüchtlingslager die Wachmannschaften verstärken werden.

Die Stadt Schneidemühl hat bereits ein Grundstück für den Bau des geplanten Kinderheims zur Verfügung gestellt. Das Ministerium des Innern hat 50 000 M. für diese Zwecke angewiesen. Eine größere Anzahl Kinder wird auf dem Lande bei einzelnen Familien untergebracht. Ferner sind Maßnahmen getroffen, um die Ausgewiesenen vorläufig in Notwohnungen in den Städten einzuquartieren. Im Laufe des gestrigen Tages wurden etwa 500 Optanten weiterbefördert, so daß sich schon eine gewisse Erleichterung in der Lage fühlbar macht.

W. Fr.

Der Lietzensee-Park in Gefahr!

Was geschieht mit den Nonnenwiesen?

Im Charlottenburger Gebiet werden neuerdings zwei große Hauptprobleme akut, die, wie aus mehreren an uns gelangten Zuschriften hervorgeht, die Einwohnerschaft lebhaft beschäftigen. Der eine Park soll am Lietzenseepark entstehen. Wenn er zur Durchführung käme, würde ihm nicht nur das ganze dortige Laubengelände, zum Opfer fallen, sondern auch die Umgegend des Lietzensees würde dadurch auf das schwerste geschädigt. Es handelt sich um ein sechsstöckiges Verwaltungsgebäude, daß die Reichspost dort errichten will. Das mächtige Gebäude würde Park und See völlig überschatten, den Pflanzenwuchs beeinträchtigen oder gar zum Absterben bringen und den Zweck der ganzen Anlage, nämlich eine Insel von Licht und Luft im Häusermeer zu bilden, in Frage stellen.

Man muß ernstlich fragen, ob das Rote Kreuz, dem das Terrain gehört hat, sich wirklich die Folgen des Verkaufs an die Post überlegt hat. Man es seine Absicht, den vielen Laubenkolonisten die Erholungsmöglichkeit und den vielen Umwohnern den Park zu nehmen? Schon vor dem Kriege hatte bei der Post die Absicht des Baues bestanden, wurde aber infolge vieler Beschwerden wieder zurückgestellt. Warum will man sie jetzt gerade durchführen? Gibt es kein anderes Gelände in Berlin, das für diesen Zweck geeignet wäre? Da ist z. B. gleich eines auf den sogenannten Nonnenwiesen.

Doch damit sind wir schon bei dem zweiten der augenblicklich ventilierten Probleme. In unmittelbarer Nähe des Volksparks Jungfernheide liegen die sogenannten Nonnenwiesen. Augenblicklich noch ein unbebautes Terrain, das einen romantischen Anblick gewährt. Es hat eine große Zukunft, denn vielfache Projekte für Bahn- und Kanalverbindungen, die wiederum mit dem Ausbau

der Siemenswerke im Zusammenhang stehen, sind vorhanden. Charlottenburg hat in der Umgegend schon große Terrains angekauft, merkwürdigerweise aber gerade die Nonnenwiesen dabei außer acht gelassen. Warum? Will man warten, bis Spekulanten sich der Sache bemächtigen, die es in der Stadt, die es ja eines Tages doch wird erwerben müssen, dann mit hundert Prozent Aufschlag verkaufen? Angeblich fordern die augenblicklichen Besitzer des Geländes Preise, die mit den gegenwärtigen Terrainpreisen nicht im Einklang stehen. Und ebenso angeblich, nämlich nach den Angaben des Degernenten im Charlottenburger Magistrats besteht nicht die Gefahr, daß die Spekulation sich dazwischenschiebt. Wir möchten das jedoch bezweifeln. Ein Gelände, von dem man weiß, daß es höchstwahrscheinlich ein Kanal hindurchgelegt wird, der den Weg von der Unterspree nach dem Westhafen verkürzen soll, und durch das womöglich auch Untergrundbahnen führen werden, muß naturgemäß zum Ankauf reizen. Warum greift Charlottenburg nicht zu? Hier wäre wieder einmal Gelegenheit, eine Siedlung nach modernen Gesichtspunkten einzurichten. Ueber die Mieter brauchte man sich nicht den Kopf zu zerbrechen, denn allein die Beamten der Siemenswerke würden ein genügendes Kontingent stellen.

Die zuständige Stelle des Charlottenburger Magistrats würde wohl daran tun, wenn sie diesen beiden großen Projekten ihre Aufmerksamkeit widmen und der Bevölkerung auf der einen Seite das Vorhandensein eines Erholungsparkes, auf der anderen Seite ein ausgezeichnetes Baugelände sicherte.

20000 streikende Bankbeamte

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

s Paris, 3. August

Der Bankbeamtenstreik dauert in Paris an und hat heute morgen auf beinahe sämtliche französischen Provinzplätze übergegriffen. Die Zahl der Streikenden in Paris überschreitet gegenwärtig 20 000. Die Streikenden hatten heute, da die Versammlungsräume der Arbeiterbörse nicht ausreichten, eine große Manifestation in den Gärten der Tuilerien einberufen. Es kam dort ebenso wie um die Mittagsstunde um den Börsenplatz zu scharfen Zusammenstößen mit der Polizei, in deren Verlauf mehrere Streikende und zahlreiche Polizisten verwundet wurden. Die Streikenden haben im Laufe des heutigen Tages ihre Forderungen erhöht. Statt der bisherigen Erhöhung ihrer Monatsgehälter um 100 Franken haben sie beim Arbeitsminister eine Vorlage eingebracht, in welcher sie einen nach Maßgabe der Lebenstenerung steigenden Lohnzusatz verlangen. Der Arbeitsminister ebenso wie der Finanzminister Caillaux bemühen sich, den Streik beizulegen.

Kino und Presse in Augsburg. Eine Zeitung in Augsburg wurde von den dortigen Kinos boykottiert, weil den Kinos eine Kritik mißfallen hatte. Dieser Konflikt zwischen der Presse und den Kinobesitzern hat sich so verschärft, daß er demnächst vor Gericht ausgetragen werden wird. Ein von den Kinobesitzern verbreitetes Flugblatt beantwortet die Presse mit der Erklärung, daß das Flugblatt Beleidigungen, die einer gerichtlichen Sühne zugeführt werden, Entstellungen der Sachlage und schiefe Beurteilung der Presse enthalte. Es sei vorgekommen, daß einem Referenten der Eintritt in das Kino verweigert wurde mit dem Hinweis, daß keine Kritik nicht gefallen habe. Die Augsburger Presse geht soweit mit Recht gegen die Versuche, die Zeitungen durch das Angebot wirtschaftlicher Vorteile bei ihrer Wahrung öffentlicher Interessen zu beeinflussen. Die Arbeitsgemeinschaft der Lichtspieltheater Augsburgs ließ der Presse eine Erklärung zugehen, daß es sich um eine für deutsche Verhältnisse noch nicht dagewesene Presse gehandelt habe, daß eine Berichtigung abgelehnt worden sei und daher jetzt das Gericht sprechen müsse.

Deutsche Turner in Genf. Zum 58. Eidgenössischen Turnfest war wie immer auch die deutsche Turnerschaft geladen und etwa 180 Turner unter Führung des 1. Vorsitzenden Dr. Berger, des Obertunwarts Kunath, des Kreisobertunwarts Schmitz-Berlin und einiger weiterer Hauptvorstandsmitglieder nahmen am 16. bis 21. Juli an den Veranstaltungen in Genf teil. Die ärztliche Musterriege erntete mit ihren Freiübungen, mit Reck- und Barrenturnen hervorragende Anerkennung; fast alle Vereinsriegen, ein Geräteturner, vier Volksturner errangen den Lorbeerkranz, viele weitere Eichenkränze bzw. Ehrenurkunde. Beim Festzuge fanden die deutschen Turner die geschlossen in Abteilungen hinter den in eine Gruppe vereinigten Fahnen marschierten, außerordentlich freundliche Anerkennung. Die Aufnahme von seiten der Bundesleitung des Eidgenössischen Turnvereins war so herzlich wie möglich. Daß die deutschen Gäste sich wohl fühlten, war zum großen Teil ein Verdienst des deutschen Konsuls in Genf, deren Angehörige in liebenswürdigster Weise für Aufnahme und Bewirtung sorgten. Zu Ehren der Turner wurde ein großes Festessen veranstaltet, der erste amtliche Empfang nach dem Kriege, den die deutsche Kolonie veranstaltete.

Die „Abfertigung" beim Zollamt Packhof. Bei der Industrie- und Handelskammer sind wiederholt Beschwerden darüber eingegangen, daß das Publikum auf dem Zollamt Packhof am Lehrter Bahnhof oft stundenlang warten müsse. Auf eine Eingabe der Kammer gibt das Zollamt dies zu, weist aber gleichzeitig darauf hin, daß das Verschulden — überwiegend auf Seite der abfertigenden Firmen liegt, da diese mit der Abfertigung ab 10 Uhr beginnen, während die Abfertigungsräume in den Dienststunden von 7.30 Uhr bis 10 Uhr verm. fast leer sind. Das Zollamt sei nicht in der Lage, in der Zeit des verstärkten Verkehrs, also von 10 Uhr ab, eine schnellere Abfertigung zu ermöglichen, da zu dieser Zeit alle Dienststellen des Packhofes gleichmäßig stark in Anspruch genommen sind. Eine Besserung dürfte nur eintreten, wenn die Firmen mehr als bisher die Zeit von 7.30 Uhr bis 10 Uhr vorm. ausnutzen. Die Industrie- und Handelskammer empfiehlt daher, die Zollabfertigung möglichst in diesem Zeitabschnitt vornehmen zu lassen.

Vom Starkstrom getötet. In Johrbeck bei Spandau kam der Schmiedemeister Bäcker einer Starkstromleitung zu nahe und stürzte leblos zu Boden. Die Wiederbelebungsversuche der Spandauer Feuerwehr waren ohne Erfolg.

Schwerer Automobil-Unfall

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

we Stettin, 3. August

Ein schweres Automobilunfall ereignete sich auf der Chaussee zwischen Pensselde und Schöneberg. Das Personenauto des Fabrikbesitzers Hurlin aus Stargard fuhr gegen einen Baum. Die vier Insassen wurden herausgeschleudert. Ein junger Mann namens Schulz aus Stargard war sofort tot, während der Buchhalter Bethke und ein Dritter, namens Köhler, schwer verletzt wurden. Ein vierter Insasse wurde nur leicht verletzt. Die beiden Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus gebracht, wo Köhler bald nach seiner Einlieferung ebenfalls starb. Auch an dem Aufsommen Bethkes wird gezweifelt.

Vier Todesopfer im Wilden Kaiser

*** Innsbruck**, 3. August

Der Wettersturz am gestrigen Sonntag hat im Kaisergebirge vier Opfer gefordert. Von den Touristen, die den Wilden Kaiser besuchten, waren am Sonntag abend acht Mann abgängig. Eine Rettungs-Expedition fand vier Touristen lebend auf. Die anderen sind infolge der Kälte und Erschöpfung im Schnee gestorben. Drei von ihnen lagen im sogenannten Führerkamin, einer im Teufelswurzgarten. Drei von den Toten, sämtlich aus München, wurden nach Kufstein gebracht.

Der Kaufmann Alfred Puck aus Frankfurt am Main ist vom Ostgipfel der Dreitorspitze tödlich abgestürzt.

*

Am Jungfrauesch verunglückte der Tourist Ingenieur Schüler aus Chemnitz tödlich.

Ruhrfeier auf dem Gendarmenmarkt

Anläßlich des Abzuges der Besatzungstruppen aus dem Ruhrgebiet veranstalten, wie wir erfahren, die Berliner Kameradschaften des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold eine Massenkundgebung am Donnerstag, 6. August, abends 8 Uhr auf dem Gendarmenmarkt. Für die Demokratische Partei wird Reichsminister a. D. Erich Koch sprechen, für das Zentrum Reichskanzler a. D. Wilhelm Marx, außerdem ein Vertreter der Sozialdemokratischen Partei.

Republikanische Wassersportler

Am Tage der Verfassungsfeier, 9. August, ist auch den Wassersportlern Gelegenheit gegeben, für die republikanische Staatsform zu demonstrieren. Während der Vormittagsfeiern veranstalten die republikanischen Wasserfahrer auf dem Landwehrkanal eine Korsofahrt mit Musik quer durch Berlin. Treffpunkt und Einschleusen vormittags pünktlich 8¼ Uhr an der Oberschleuse, gegenüber dem Ostjahn. Rückkehr mittags 1 Uhr nach Treptow. Im Anschluß daran nehmen die Wassersportler dann im Sportdreß an dem Aufmarsch und dem großen Festzug auf der Spielwiese in Treptow teil. Dem Feste entsprechend werden die teilnehmenden Kanu-, Ruder- und Motorbootsbesitzer geboten, die Farben der Republik zu setzen, Unkosten durch Einschleusen entstehen den Teilnehmern nicht. Wasserportler, die noch an der Demonstration teilnehmen wollen, werden um sofortige Anmeldung beim Gau des Reichsbanners, Berlin S. 14, Sebastianstraße 37/38, gebeten.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Kameradschaft Tiergarten: Mittwoch, abends 8 Uhr, Besprechung bei Berger, Levckowstr. 21. Sämtliche Zug- und Gruppenführer, Quartiermacher, Sanitäter und Nachrichtendienst. — Wedding: Radfahrer am Freitag, dem 7. 8., abends 7 Uhr, Sitzung Christianiastr. 16, bei Schnichels. — Kreuzberg, Block 12: Dienstag, den 4. 8., abends 7.42 Uhr, bei Bohmann, Muskauer Str. 1, Blockversammlung, Letzte Vorbereitungen zur Verfassungsfeier. — Jungmannschaft Süd-Ost: Dienstag, den 4. 8., wichtige Zusammenkunft in der Turnhalle, Marianneuufer 1a, abends 7.42 Uhr. — Donnerstag, den 6. August, Antreten 6.45 Uhr, Kottbusser Tor, Ecke Reichenberger Straße. — Ober-, Niederschöneweide-Johannisthal: Am Donnerstag, den 6. 8., abends 8 Uhr, findet bei Bischel, Reinickendorfer Straße, Ecke Spreestraße, unsere Sitzung statt. Tagesordnung: Der Großbeutsche Tag. Auch die passiven Mitglieder haben zu erscheinen. Vorstand und Gruppenführer um 7.30 Uhr. — Pankow-Weißensee: Donnerstag, den 6. 8., abends 7.30 Uhr, im Türkischen Zelt, Pankow, Breite Str. 14, Kameradschaftsvollversammlung. Erscheinen Pflicht. — Weißensee mit sämtlichen Untergruppen: Donnerstag, den 6. 8., Monatsversammlung im „Weißen Bauer". Behandlung der Ausführung des Großbeutschen Tags. Erscheinen sämtlicher passiver und aktiver Kameraden Pflicht. — Freitag, abends 6 Uhr, Befehlsempfang, „Weißer Bauer". — Sonntag, früh 7 Uhr, Antreten „Weißer Bauer", in Sauerfleidung. Sämtliche aktiven und passiven Mitglieder haben zu erscheinen.

Anti-Kriegsdemonstration der Kommunisten. Anläßlich der 11. Wiederkehr des Tages des Kriegsausbruches hatten die linksradikalen Parteien und Organisationen gestern mittag ihre Anhänger in den Lustgarten gerufen, um eine Anti-Kriegs-Demonstration zu veranstalten, d. h. nicht etwa eine Demonstration gegen den Krieg an sich, sondern nur gegen den Militarismus der Anderen. Sie selbst marschierten mit ihren Kampftruppen, dem Roten Frontkämpferbund und Roten Jungfront, in gut eingeübtem Gleichtritt auf. Von den Kommunisten sprachen u. a. Ruth Fischer, Heckert, Höllein und Wierrath, vom Sozialistischen Bund Ledebour und Rabold. Die Ansprachen brachten im wesentlichen die Erörterung der bekannten kommunistischen Gedankengänge zum Kriegsthema.

Raubmord im Millionärhotel. In einem der vornehmsten und teuersten Hotels in Chikago erlebten die Gäste dieser Tage eine peinliche Ueberraschung. Während die Gesellschaft beim Tee saß, dröhnten plötzlich Schüsse durch die Hotelhalle. In der allgemeinen Panik gelang es fünf Verbrechern, die den Kassierer erschossen und beraubt hatten, aus dem überfüllten Vestibül zu entkommen. Denn sprangen die Banditen mit ihrer Beute in ein draußen wartendes Auto und rasten in wilder Jagd davon. An einer belebten Straßenecke stieß ihr Wagen mit einem anderen Auto zusammen. Kurz entschlossen trennten sich die Mitglieder der Bande voneinander und der eine Räuber, der das geraubte Geld in einer Handtasche mit sich führte, sprang in ein Droschkenauto, in dem eine junge Dame saß. Er zwang den Chauffeur und seinen Fahrgast, ihn aus dem Gedränge zu fahren, so schnell es ging. Zwei andere Räuber wurden bei der Verfolgung erschossen. Von dem geraubten Geld fehlt jede Spur.

Immer wieder verunglückte Kinder. An der Ecke der Pank- und Schönfließstraße wurde gestern nachmittag die dreijährige Hilde Kirschke aus der Reinickendorfer Straße 108 von einem Lastauto überfahren. Sie erlitt einen Schädelbruch und wurde in lebensgefährlichem Zustande in die Kinderklinik der Reinickendorfer Straße gebracht. — Der fünfjährige Heinz Geglinski, der bei seinen Eltern im Hause Dogostraße 79 wohnt, wurde vor dem Hause Müllerstraße 125 von einem Auto überfahren. Mit schweren Kopfverletzungen brachte man das Kind in das Paul-Gerhardt-Stift.

Gefälschte Postanweisungen

Zur Auszahlung fertiggemacht

Unter der Firma Pigors u. Gen. wurde gestern vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen eines großen Postschwindels, begangen Anfang Mai dieses Jahres, verhandelt. Der bisher unbestrafte fest angestellte Postschaffner Pigors hatte mit einem schon vielfach schwer vorbestraften Restaurateur Wilke einen Plan ausgeheckt, wie man Postanweisungen nicht über den Postschalter, sondern direkt ins Amt hineinbringen könnte, so daß sie nächster als echte Urkunden behandelt und ausgezahlt werden könnten. Zu diesem Zweck mußte sich jedoch P. eine vorschriftsmäßig behandelte Postanweisung beschaffen, um sie als Muster dem Wilke auf einige Zeit zu überlassen. Zur Sicherheit nahm sich P., der als Sortierer im Hauptpostamt beschäftigt war, gleich zwei Stück. Wilke fertigte darauf in Verbindung mit dem Kaufmann Reinhold 15 Postanweisungen an, versah dieselben mit täuschend nachgemachten Stempeln, die er angeblich aus der Kommunistischen Fälscherzentrale für 750 Mark gekauft hatte, und gab die Anweisungen, die er in ein Butterbrotpaketchen mit eingewickelt hatte, an den dienstlunden Pförtner des Amtes ab, in dem P. beschäftigt war. Das Einschmuggeln war dabei eine Kleinigkeit.

Der schwierige Teil der Aufgabe bestand aber darin, Adressen zu finden, an die die Auszahlungen stattfinden sollten, denn die eigenen Anschriften wären doch zu gefährlich gewesen. Mit Hilfe eines gewissen Seifert gelang auch dies. Zwei bisher unbescholtene Kaufleute, denen man natürlich zuerst nicht reinen Wein einschenkte, gaben ihr Einverständnis, Beträge zu 5000 und 4800 M. an sich senden zu lassen, wofür ihnen auch eine Provision in Aussicht gestellt wurde. Auch dem Inhaber eines Zigarrengeschäftes wurde dies Ansinnen gestellt. Dieser ging zum Schein darauf ein, benachrichtigte aber rechtzeitig die Postbehörde, so daß der Postfiskus durch Vorbeugungsmaßregeln vor Schaden bewahrt blieb. Die Geldbriefträger wurden angewiesen, die Beträge auszuzahlen, worüber jedoch wurden je zwei Kriminalbeamte zu den betreffenden Empfängern gesandt, die event. sofort das Geld beschlagnahmen sollten. Die Angeklagten waren zum Teil geständig, die beiden Kaufleute behaupteten jedoch, nachdem sie kurz vorher erst von der beabsichtigten Schwindelei Kenntnis erlangt hatten, ihre Einwilligung wieder zurückgezogen zu haben.

Der Staatsanwalt beantragte gegen den angetreuen Postbeamten wegen Unterdrückung einer Urkunde, wegen Urkundenfälschung und fortgesetzten Betrugs eine Gesamtstrafe von 1½ Jahre Zuchthaus und dreijährigen Ehrverlust, gegen Wilke 2 Jahre Zuchthaus, gegen Reinhold 1½ Jahre Gefängnis, gegen die übrigen Angeschuldigten insgesamt 26 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete gegen Pigors dem Antrag gemäß auf 1½ Jahre Zuchthaus und dreijährigen Ehrverlust, ferner wurde die sofortige Verhaftung beschlossen. Wilke sowie Wilke und Reinhold mit je 1 Jahr Gefängnis davon. Die übrigen Angeklagten wurden zu kürzeren Gefängnisstrafen mit Bewährungsfrist verteilt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Dachstuhlbrand in Buchholz. In der Paseweiker Str. 13 in Buchholz entstand gestern abend gegen 6 Uhr aus noch ungeklärter Ursache ein Dachstuhlbrand. Frauen die in der Waschküche des Hauses beschäftigt waren, entdeckten das Feuer, das sich schnell ausbreitete. Die Bewohner von Niederschönhausen, Pankow und Buchholz mußten alarmiert werden. Den Wehren gelang es nach zweistündiger Tätigkeit, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

Selbstmord im Bankgeschäft. In den Bankräumen des Brandenburgischen Sparkassen- und Giro-Verbandes in der Alten Jakobstraße 130-132 erschoß sich gestern nachmittag gegen 6½ Uhr der 29 Jahre alte Bankobersekretär Max Loepke aus der Bergstraße 7 in Mariendorf. In lebensgefährlichem, fast hoffnungslosem Zustand wurde er in einem Wagen des Rettungsamtes nach dem Urban-Krankenhaus gebracht. Loepke hatte schon früher Selbstmordgedanken geäußert, konnte aber bisher an der Ausführung der Tat gehindert werden.

Untreuer Beamter. Der technische Regierungsinspektor Josef Noul wurde von der großen Berufungs-Strafkammer Krefeld wegen Verbrechens und Vergehens im Amte (Beiseitschaffung von Urkunden) zu einem Jahr einem Monat Zuchthaus verurteilt.

Vom Kriegsschauplatz der Einbrecher. Am Sonntag drangen in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags Einbrecher in eine unbeaufsichtigte Wohnung am Mariannenplatz ein und erbeuteten Schmuck- und Kleidungsstücke im Werte von 6500 M. — In der Rosenthaler Straße gelangten Einbrecher durch die Decke in ein großes Damenkonfektionshaus und stahlen Stoffe für 25 000 Mark. — In der Oranienburger Straße suchte eine Kolonne ein Strumpfwarengeschäft heim, entfernte die Schaufenster und erbeutete Ware im Werte von 20 000 M. — Ein Pelzwarenlager in der Rosstraße wurde von Einbrechern, die über das Dach eingestiegen

Erschöpfte Nerven,

ihre Kräftigung und Wiederauffrischung.

Für alle Vorgänge und alles harmonische Zusammenarbeiten der Organe im menschlichen Körper sind die Nerven von ganz außerordentlicher Bedeutung. Arbeit wie Genuß, die doch beide das Menschenleben regieren und gestalten, verlangen Kraft und Leistung der Nerven, Frische des Geistes und des Körpers, Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit, ein frohes Gemüt, selbst ein guter Appetit — das alles sind Folge und Aeußerung wahrhaft gesunder Nerven. Ihre Gesundheit aber hängt eng zusammen mit der Ernährung des Körpers. Nervengesundheit ist letzten Endes die Lösung eines Ernährungsproblems.

Quälende Sorgen, körperliche und geistige Ueberanstrengung, Schlaflosigkeit und manch' anderer Kummer des irdischen Lebens reißen die Nerven von der Zeit. Nervöse Beschwerden aller Art stellen sich ein. Mattigkeitsgefühl, Arbeitsunlust, Aufgeregtheit und Reizbarkeit, Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen und derlei Uebel mehr folgen sich und wechseln sich ab. Bald macht sich ihr

zerstörender Einfluß auf das

Aeußere

geltend. Das Gesicht erhält eine nervöse Prägung, leidende Züge, den Ausdruck des Gequältseins, die unvermeidlichen vorzeitigen Alterserscheinungen.

Will man nun etwas Energisches tun, dann sollte man mit einer Nerven-Nähr- und Auffrischungsmethode ganze Arbeit machen, und das geschieht durch richtige Verwendung von

Biomalz mit Lecithin,

einer Nerven-Nahrung von denkbar größter Vollkommenheit. Biomalz mit Lecithin ist durch Deutsches Reichspatent gesichert geschützt, und seine Erfindung ermöglicht die völlige Aufnahme des Lecithinstoffes in die Säfte, die die Nerven ernähren, zu gleicher Zeit mit dem Einsetzen der kräftigenden Wirkung des Biomalzes auf den gesamten Körper. Biomalz mit Lecithin ist in langen Stoffwechselversuchen in der chemischen Abteilung des Rudolf-Virchow-Krankenhauses sorgfältig untersucht und hat sich mehrere Jahre hindurch in der ärztlichen Praxis bewährt. Es hat sich in der Tat in der in jeder Prüfung übertsanden und ist wissenschaftlich unanfechtbar. Es ist restlos verdaulich. Das steigende Kraftgefühl, das frischere Aussehen, die

Anzeichen der Verjüngung

legen Zeugnis davon ab, wie tiefgreifend der Nervenmähstoff auf das Wohlbefinden des ganzen Körpers zu wirken vermag.

Preis einer Dose Biomalz 1,90 M., **mit** Lecithin 5,— M., mit Eisen (zur Stärkung für Blutarme und Bleichsüchtige) 2,20 M., mit Kalk extra (zur Stärkung für Lungenleidende) 2,50 M. **Neu:** Biomalz-Schokolade je 100-Gramm-Tafel 60 Pf. und Biomalz-Bonbons, bestes Linderungsmittel bei Husten und Heiserkeit, vorzüglicher Geschmack, je Beutel 30 Pf. Drucksachen kostenfrei von **Gebrüder Patermann, Teltow-Berlin 6.**

Beschwerden gegen Handlungen des Präsidiums dem Geschäftsordnungsausschuß erst zur Untersuchung zu überweisen. Er habe daher bei den beiden vorliegenden kommunistischen Beschwerden gegen den Vizepräsidenten Graef bereits dieses Verfahren angewandt. Weiter stelle er, der Präsident, auf Wunsch fest, daß der für Frau Abg. Gohlke bestimmte Brief, der die Einladung zu der Aeltestenratssitzung vom Sonnabend früh enthielt, beim Abgangsamt der Post nicht eingegangen sei. (Hört, hört, links!)

Abg. **Müller**-Franken (Soz.) hält die kommunistischen Beschwerden durch die Beratungen des Aeltestenrates für erledigt. (Lärm bei den Komm.) Auch er wünscht im übrigen einen späteren Sitzungsbeginn am Dienstag, um den Ausschüssen zu ihrer Beratung und seiner Fraktion zu einer wichtigen Sitzung Zeit zu geben.

In der Abstimmung wird der kommunistische Antrag, das Mißtrauensvotum gegen den Vizepräsidenten Graef auf die Tagesordnung der Dienstagsitzung zu setzen, gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Im übrigen beschließt das Haus, die Dienstagsitzung um 11 Uhr beginnen zu lassen, und vertagt sich die Weiterberatung der Bier- und Tabaksteuer um 9¼ Uhr auf Dienstag, 11 Uhr.

Der kommunistische Einspruch

Der Aeltestenrat des Reichstags beschäftigte sich gestern nachmittag mit den Einsprüchen, die die Abgg. Jadasch und Höllein von der Kommunistischen Partei gegen ihren Ausschluß durch den Vizepräsidenten Graef-Thüringen in der Sonnabend-Sitzung eingelegt haben. Die Mehrheit stellte sich im Aeltestenrat auf den Standpunkt, daß diese Einsprüche unberechtigt seien.

Wie wir weiter in derselben Angelegenheit hören, hat der Reichstagspräsident Löbe auf Grund seines Hausrechts, wie dies auch in früheren Fällen geschehen ist, den beiden ausgeschlossenen Abgeordneten das Betreten des Reichstagsgebäudes überhaupt untersagt. Dies ist geschehen, damit nicht etwa doch eines der ausgeschlossenen Mitglieder in der Plenarsitzung erscheinen könnte. Die Diener des Hauses sind mit entsprechenden Anweisungen versehen worden. Es muß aber festgestellt werden, daß die Abgg. Jadasch und Höllein bisher auch nicht den Versuch gemacht haben, in das Reichstagsgebäude einzutreten.

*

Ueber die parlamentarische Situation und die Erledigung der Geschäfte wird von rechtsstehender Seite einem parlamentarischen Nachrichtenbüro mitgeteilt, daß nach den letzten Mitteilungen über die Situation in den ausschlaggebenden Parteien mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden kann, daß die Steuergesetze und die Zollvorlage bis zum Montag abend entl. unter Zuhilfenahme des Sonntags für eine Plenarsitzung verabschiedet werden können. Die Erledigung des Etats und der Amnestievorlage ist und bleibt dabei zurzeit noch ungewiß.

Landtag und Regierung in Württemberg

Bericht für die „Vossische Zeitung"

* **Stuttgart**, Ende Juli

Der württembergische Landtag hat sich nach Erledigung des Staatshaushalts vertagt. Eine Aenderung in der politischen Lage des Landes ist nicht eingetreten: die Mehrheit von Deutschnationalen (mit Bauernbund) und Zentrum hält Stand und Bereitzelle pocht mit unerschütterlichem Hoch- und Selbstgefühl auf seine Mehrheit. In der Rege gesellen sich auch die je drei volksparteilichen und völkischen Abgeordneten zu dieser Mehrheit. Doch sind sie jüngstens etliche Mal aus der Reihe getanzt, und in einem kritischen Augenblick, da eine Zugverspätung einige oberschwäbische Zentrumsabgeordnete nicht rechtzeitig zu einer wichtigen Abstimmung erscheinen ließ, bestand für das Schullastengesetz, das einen unentbehrlichen Bestandteil des Staatshaushalts bildete, ernstlich die Gefahr des Scheiterns. Die Linke war jedoch rücksichtsvoll und anständig genug, nicht auf dem Schein eines augenblicklichen Zufallssieges zu bestehen. So ward Gesetz und Regierung gerettet.

Bei der Schlußabstimmung über den Etat haben Sozialdemokraten und Kommunisten mit Rein, Demokraten und Völkische mit Enthaltung gestimmt, indes die drei Volksparteiler sich zu der „Ja"-Mehrheit der Rechten und des Zentrums gesellten. So standen schließlich diesen 38 Ja- 31 Nein- und Enthaltungsstimmen gegenüber.

Die demokratische Fraktion hat mit ihrer streng sachlichen Mitarbeit — ihr Vorsitzender Scheef ist anerkanntermaßen der fleißigste und häufigste Berichterstatter des Landtags — und ihrer rein sachlich eingestellten Opposition im ganzen Land sich ehrliche Anerkennung erworben und der demokratischen Sache wachsendes Ansehen verschafft.

Das Schullastengesetz, das zu einer schweren Belastung der Gemeinden, insbesondere der Städte, führt und dem Finanzminister einen bequemen Ausweg aus seinen Etatsschwierigkeiten bot, hat, laudao laudas, vor allem in der gesamten Lehrerschaft, auch ihren rechtsgerichteten Mitgliedern, und bei den Stadtverwaltungen einen wahren Entrüstungssturm entfesselt.

Auch die Erhöhung der Gebäudeentschuldungssteuer fällt einseitig auf städtische und gewerbliche Kreise. Andererseits ist in Vereinfachung und Verbilligung der Staatsverwaltung, die bei den Deutschnationalen, solange sie die Jahre her in bequemer Opposition waren, eine ständige Hauptforderung bildete und ihnen eine wirksame Wahlparole liefern mußte, schlechterdings nichts geschehen.

Mit Recht konnte die demokratische Fraktion in ihrer Erklärung zur Schlußabstimmung feststellen: „Die Grundeinstellung der württembergischen Regierung trägt den wirtschaftlichen Bedürfnissen weiter Kreise der Bevölkerung, sowie der württembergischen verarbeitenden Industrie und des gewerblichen Mittelstandes nicht in genügender Weise Rechnung. Wir sind dieser Haltung der Regierung auf dem uns allein möglichen Wege der parlamentarischen Arbeit mahnend und warnend entgegengetreten, leider erfolglos. Unter diesen Umständen halten wir es für notwendig, vor dieser Entwicklung nochmals eindringlich zu warnen und haben uns daher entschlossen, als Ausdruck unserer Bedenken dem Staatshaushaltplan nicht zuzustimmen, uns vielmehr der Stimme zu enthalten."

Stärkste Enttäuschung in weitesten Volkskreisen erweckt insbesondere auch die Tätigkeit oder vielmehr Untätigkeit Bazilles als Kultminister, welches Amt er neben der Staatspräsidentschaft führt, dem er aber ganz fremd und mit offenkundiger Interesselosigkeit gegenübersteht.

Meldungen von überall

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

fz **London**

Nachdem es einem englischen Amateur vor zwei Wochen gelungen ist, drahtlos telephonisch mit Australien zu sprechen, hat jetzt ein Radioamateur in Wembledon mit Neuseeland Verbindung bekommen. Die Neuseelandstation teilte ihm mit, daß ihn die Chilestation auf der Welle 40 sprechen wolle. Daraufhin bekam der Wembledon-Amateur Verbindung mit dem Sender in Chile, der in Guevara an der Pazifikküste stationiert ist.

mp **Rom**

In einem aufsehenerregenden Prozeß gegen einige Fascisten, die unter Anklage standen, den Priester Don Minzoni, einen Führer der katholischen oppositionellen Partei, in der Provinz Ferrara erschossen zu haben, ist jetzt das Urteil gefällt worden. Sämtliche Angeklagten wurden freigesprochen. Zur Vermeidung von Zwischenfällen hat die Polizei vor der Verkündung des Urteils den Gerichtssaal räumen lassen. Es ist daher auch nichts Näheres darüber bekannt, mit welcher Begründung die Angeklagten freigesprochen wurden. Die Angeklagten und ihre Verteidiger wurden von den versammelten Fascisten vor dem Gerichtsgebäude mit großem Beifall begrüßt.

bo **Moskau**

„Jawestija" bemerkt mit Befriedigung, daß anläßlich des nationalen Feiertages am 14. Juli über dem Gebäude des französischen Außenministeriums in Paris unter den Flaggen der befreundeten Nationen auch die Sowjetfahne gehißt wurde. Das Blatt betont besonders, daß die Tatsache eines diplomatischen Verkehrs allein die Hissung der Flagge nicht begründet, sondern daß es sich hier um eine freundschaftliche Demonstration handelt.

kl **Wien**

Dr. Ignatz Seipel ist nach Genf abgereist, um dort an der internationalen Studententagung teilzunehmen. Er wird am 17. August wieder nach Wien zurückkehren.

l **Athen**

In Athen grassiert eine Selbstmordepidemie — trotz der Strafen, mit denen ein Regierungserlaß die Selbstmörder bedroht. In den drei letzten Fällen hat ein elfjähriges Schulkind, das von seinem Vater wegen zu vielen Zeitungslesens bestraft worden war, sich ums Leben gebracht; ein Schauspieler hat sich auf dem Felsen der Akropolis erschossen, eine Schauspielerin ist, weil ihr Geliebter sie verlassen hat, den 70 Meter hohen Felsen der Akropolis herabgestürzt, und eine ganze Reihe Selbstmordversuche — fast alle auf der Akropolis — konnten nur im letzten Augenblick verhindert werden.

* **Simla**

In der Stadt Panipat in Punjab ereigneten sich Zusammenstöße zwischen Mohammedanern und Hindus gelegentlich der mohammedanischen Muharremfeiertage. Etwa tausend hindustanische Bauern versuchten, mit Knüppeln bewaffnet, die Mohammedaner anzugreifen, aber die Polizei verhinderte ernstliche Zusammenstöße. Mehr als 300 Hindus wurden verhaftet.

wn **Prag**

Wie die „Deutsche Landpost" meldet, soll Außenminister Dr. Benesch das seinergzeit dem Fürsten Windisch-Grätz, dem Gatten der Enkelin des Kaisers Franz Josef, gehörige Schloß Ploschkowitz bei Leitmeritz von der tschechischen Nation als Geschenk erhalten. Benesch hält sich gegenwärtig dort zur Sommerfrische auf. Die Herrschaft umfaßt 2000 ha vorzüglichen Ackerbodens.

e **Budapest**

Die ungarische Regierung hat nach Blättermeldungen endgültig beschlossen, die Konzession zur Errichtung einer Spielbank in Budapest zu erteilen. Dem Wunsche der Stadt Oedenburg nach einer Spielbank ist so Rechnung getragen worden, daß die Budapester Spielbank für die Sommermonate in Oedenburg eine Filiale errichten wird.

e **Paris**

Vor vierzehn Tagen trat in Paris ein indischer Fakir namens Tarab-Bei auf, der es angeblich vermochte, durch Autosuggestion jegliche Schmerzempfindung zu unterdrücken. Die medizinische Fakultät der Pariser Universität interessierte sich natürlich lebhaft für dieses Phänomen und schlug dem Fakir vor, er solle sich den Blinddarm herausoperieren lassen, und zwar ohne allgemeine oder lokale Betäubung. Der Fakir verlangte vierzehn Tage Bedenkzeit, hat sich aber nach Ablauf dieser Frist nicht mehr gemeldet. Nunmehr hat die medizinische Fakultät einen Brief an ihn gerichtet, in dem erklärt wird, daß man auf die Operation verzichten müsse, weil das Gesetz eine derartige Handlung, wenn sie nicht durch den Krankheitszustand des Patienten notwendig ist, verbietet. Trotzdem wird der Fakir gebeten, im Falle einer Erkrankung sich der Aerztschaft zur Verfügung zu stellen und sich der Operation ohne Betäubung zu unterziehen.

Vom Herzog gemaßregelt

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

wm **Weimar**, 3. August

Durch die für das Land Thüringen unglückliche Entscheidung des Reichsgerichts über das Gothaer Fürstenvermögen ist unter anderen wertvollen Vermögensstücken auch die Gothaer Landesbibliothek an den früheren Herzog zurückgefallen. Zu den ersten Maßnahmen des ehemaligen Herzogs gehörte in diesen Tagen die Entfernung des bekannten und geschätzten Schriftstellers und demokratischen Landtagsabgeordneten Prof. Dr. Anders Hermann Krüger, des bisherigen Leiters des genannten Instituts. Prof. Dr. Krüger wurde auf ausdrücklichen Wunsch des früheren Herzogs von der thüringischen Landesregierung dieser Tage beurlaubt. Die Maßregelung des in Thüringen über die Grenzen seiner Partei hinaus hochgeachteten Mannes erregt in Thüringen großes Aufsehen. Prof. Dr. Krüger beabsichtigt, die ihm so unerwartet, wie gegen seinen Willen geschenkte Mußezeit zu einer Studienreise nach Rußland zu benutzen.

Der „Hafen von Danzig"

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

jb **Genf**, 3. August

Die Völkerbundkommission für die Abgrenzung des Danziger Hafens in dem Danzig-polnischen Postkonflikt hat ihre Arbeiten heute abend — einer Mitteilung des Völkerbundsekretariats zufolge — beendet. Eine Meldung in einer Genfer Zeitung läßt den Schluß zu, daß die Kommission den polnischen Wünschen auf Einbeziehung eines großen Teiles des Geschäftsviertels Danzigs in den postalischen Begriff „Danziger Hafen" in ziemlichem Umfang nachgegeben hat. Doch sind Einzelheiten noch nicht zu erfahren, da sowohl der Völkerbundrat wie die beteiligten Regierungen darauf bestehen, zunächst und zuerst informiert zu werden, bevor irgendeine authentische Veröffentlichung des Kommissionsbeschlusses erfolgt. Dieser Beschluß ist übrigens nur ein Vorschlag an den Völkerbundrat, dem allein die Entscheidung zusteht und bei dem Danziger Beschwerden immer noch angebracht werden können.

Englische Parlamentsferien

Nach einer Londoner Meldung kündigte Baldwin im Unterhaus gestern an, daß das Parlament am 7. oder 8. August bis zum 16. November vertagt werden soll. Auf eine darauf folgende Anfrage eines Abgeordneten der Arbeiterpartei, ob mit Rücksicht auf die ernste Lage der Industrie und auf die Arbeitslosigkeit das Parlament zusammenberufen würde, falls sich die Lage verschlimmere, gab Baldwin die Versicherung ab, daß dies geschehen werde.

Badische Neuwahlen im Oktober

Eine Bekanntmachung des badischen Ministers des Innern beraumt die Neuwahlen zum badischen Landtag auf Sonntag, dem 26. Oktober, an.

Sarres Nachfolger in der Reichsbahn

An Stelle des verstorbenen Mitgliedes des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Reichsbahndirektionspräsidenten Sarre, ist vom Treuhänder für die Eisenbahn-Obligationen Delacroix der Geh. Baurat Paul Habich zum Mitglied des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft ernannt worden. Habich steht im 59. Lebensjahre. Er war in weitem Umfange im Ausland tätig. Leitende Stellungen nahm er bei dem Bau der anatolischen Bahnen und der Bagdad-Bahn ein. Als Direktor der Aktiengesellschaft für überseeische Bauunternehmungen veranschlagte er den Bau der Cordillerenbahn und einer Bahn in Chile, wobei er wiederholt Süd- und Nordamerika aufsuchte. Der mit deutschem Kapital gegründeten Compañia general de obras publicas in Buenos-Aires gehörte er als Mitglied des Direktoriums an.

Fascistenwahlsieg in Palermo

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

mp **Rom**, 3. August

Ueber den Ausgang des Wahlkampfes in Palermo liegen zur Stunde noch keine endgültigen Nachrichten vor. Sicher scheint nur zu sein, daß die Liste der fascistischen Kandidaten einen ziemlich großen Sieg davongetragen hat. Bezeichnend ist, daß von 104 000 Stimmberechtigten nur 34 000 an den Urnen erschienen sind. Leider ist es nicht möglich, ein klares Bild darüber zu gewinnen, wie dieser interessante Tag verlaufen ist.

Sämtliche Blätter, in denen Andeutungen über Unruhen enthalten waren, sind beschlagnahmt worden. Die Telephongespräche der Redaktionen wurden regelmäßig in dem Augenblick unterbrochen, wo ihre Berichterstatter auf die Wahltätigkeit zu sprechen kamen. Aus den von der „Tribuna", einem gewiß nicht tendenziös-antifascistischen Blatt, gebrachten Bruchstücken, die aber gleichfalls der Zensur verfielen, ist zu ersehen, daß in Palermo und Umgebung die Tatsache, daß der Fascismus die Macht in den Händen hat, nicht ohne Wirkung geblieben ist. Vor allen Dingen sollen die Stimmzettel viel zu spät ausgegeben worden sein.

Orlando, der Spitzenkandidat der nichtfascistischen Liste, ist heute in Rom eingetroffen und hat sich in einer kurzen Unterredung mit Vertretern der Blätter mit Bitterkeit über die Vorgänge geäußert. Er sagte: „Ich will nur so viel feststellen, daß das Volk von Palermo auf die Gewalttätigkeit damit antwortete, daß es der Welt ein Beispiel seiner Zurückhaltung gegeben hat." Der fascistische „Popolo d'Italia" dagegen berichtet über Gewalttätigkeiten der Gegner während der Wahl und stellt fest, daß das Verhältnis der Abstimmung zu den Stimmberechtigten das gleiche gewesen sei wie bei den vorangegangenen Wahlen. Demnach sollen 38 500 Stimmen abgegeben worden sein, wovon 20 000 auf die fascistische Liste entfielen.

Macdonalds Kritik

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

wbo **London**, 3. August

Macdonald hat sich heute in einer Rede außerordentlich scharf gegen den Vergleich im Bergbaukonflikt ausgesprochen. Seit Monaten habe die Regierung gewußt, daß die Krisis herzufahre. Sie habe in den Verhandlungen erklärt, daß eine bestimmte Gewährung von Subsidien unmöglich sei, um an demselben Abend zwei Stunden später sich damit einverstanden zu erklären.

Am Donnerstag und Freitag wird im Unterhaus eine ein Aussprache über den Vergleich im Bergbaukonflikt stattfinden, bei Beratung des Nachtragsetats, der gewissermaßen als Kostenvorschuß auf die Subsidien 10 Millionen Pfund anfordert.

Der britisch-russische Gegensatz

Der Kampf um Asien

Von

Nikolaus Basseches

Berichterstatter der „Vossischen Zeitung"

*** Moskau,** Ende Juli

Draußen in der bunten Welt, jenseits der etwas eintönigen roten Grenzpfähle wechselt kaleidoskopartig das politische Bild. Kräfte und Interessen treten auf, kreuzen und bekämpfen sich.

Hier in Moskau wird alles vereinfacht. Die analytische Methode, die Dialektik des Marxismus wird dazu verwendet, die politischen Erscheinungen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Sauber und klar, einfach und verständlich tritt das im Weltgeschehen wirkende Parallelogramm der Kräfte zutage. Ob diese Vereinfachung des politischen Geschehens das wirkliche Bild ganz getreu wiedergibt, bleibt dahingestellt. Eine gewisse Verzerrung der Wirklichkeit ist bei Ignorierung eigener Ziele mitlerer, kleiner und kleinster Faktoren auf jeden Fall unvermeidlich.

Im Laufe der letzten Monate wird in Moskau die gesamte Weltpolitik nur aus dem Gesichtswinkel des russisch-britischen Gegensatzes heraus betrachtet. Alle Ereignisse, alle Erscheinungen in der Welt werden in der einen oder anderen Weise auf diesen Gegensatz zurückgeführt. Hinter jeder, selbst nicht unbedingt sowjet-feindlichen Aeußerung oder Gebärde, hinter jedem Ereignis, das in Moskau unliebsam empfunden wird, sieht man englische Tücke. Nun, allerdings auch in England tritt Aehnliches in bezug auf Sowjet-Rußland auf. Auch dort sieht man überall die führende Hand des Gegners. Daß in der Nachkriegszeit, sobald Rußland wieder aktiv in der Politik erschienen ist, der russisch-englische Gegensatz besonders kraß hervortritt, ist natürlich. Vor dem Weltkriege wurde dieser Gegensatz durch eine Reihe russisch-englischer Verträge über die Teilung Asiens in Einflußsphären überbrückt. Vor dem Kriege gaben die europäische, insbesondere die Balkanpolitik der zaristischen Regierung zu einem Ausgleich mit der Konkurrenz in Asien. Nach dem Kriege schlugen bisher alle Verständigungsversuche fehl. Die Außenpolitik der heutigen Sowjet-Union ist in sehr vielem, ja im meisten grundverschieden von der des Vorkriegsrußlands. Nicht daß der Staat Rußland selbst irgendwelche aggressive Absichten in Asien hegt, aber vor allem sind die vollkommen veränderten politischen Interessen in Europa, das stärkere Hervortreten Asiens als selbständiger Faktor in die Weltpolitik ein Hindernis, um asiatische Gegensätze durch europäische Interessengemeinschaft auszugleichen.

Die Ereignisse in Asien, die nationale Unabhängigkeitsbewegung, sind ebensowenig von den Russen ins Leben gerufen worden, wie von jedem anderen. Sie sind das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung. Vor allem hat noch lange vor den Bolschewisten die englische Propaganda die Brandfackel nach Asien geworfen. Soweit nämlich von einer künstlichen Schürung der nationalen Bewegung in Asien überhaupt die Rede sein kann. Weder englischer noch russischer Einfluß ist fähig, die asiatische Entwicklung ausschlaggebend zu beeinflussen. Die eine oder andere Partei kann, je nachdem sie die Lage richtig einschätzt, den einen oder anderen politischen Vorteil für sich dabei herausschlagen, aber auf die Dauer an dem Gang der Ereignisse etwas zu ändern — das kann wohl niemand. Die chinesischen Wirren haben ihren tieferen Grund in der starken Veränderung der wirtschaftlichen und sozialen Struktur. Die Uebervölkerung des chinesischen Dorfes, zusammen mit dem Eindringen immerhin modernerer Wirtschaftsformen in dieses Dorf zwingt den Ueberschuß der Landbevölkerung zur massenweisen Abwanderung. Da ein Aufnahmereservoir für die überschüssige Bevölkerung des flachen Landes durch eine Industrie in China in nicht genügendem Maße vorhanden ist, beobachten wir jetzt dort eine ähnliche Erscheinung wie im deutschen Mittelalter — die Bildung von Landsknechtsheeren und die künstliche Verlängerung des Bürgerkrieges bank den Möglichkeiten, die dadurch einzelnen ehrgeizigen militärischen Führern gegeben werden. Parallel mit der Entwicklung im Dorfe geht auch eine Umschichtung in der Stadt vor sich. Der chinesische Händler und Gewerbetreibende, der früher überwiegend der primitiven Wirtschaft des flachen Landes diente, hat sich in den letzten Jahrzehnten fortschrittlichen Betriebs- und Handelsformen zugewandt, ist zu einem modernen Kapitalisten geworden. Dem Aufstieg dieser neuen auftrebenden chinesischen Bourgeoisie steht das fremde Element im Lande im Wege, denn es besitzt die wirtschaftlichen Höhen und bildet einen Hindernismall zur vollen Entfaltung der Kräfte des einheimischen Kapitals. Das chinesische Bürgertum, die chinesischen Kaufmannskreise sind zusammen mit der Intelligenz die Träger des Gedankens der nationalen Revolution. Sie sind es auch, deren Interessen in erster Reihe durch den Einfluß der Fremden getroffen werden.

Das britische Weltreich hat sich im Anfang des vorigen Jahrhunderts eine einfache und klare Formel der Kolonialpolitik zurechtgelegt: die Beherrschung farbiger Völker durch ihre sozialen Spitzen. England suchte die herrschende Kaste in Indien für sich zu gewinnen, es suchte die einheimische Feudalklasse durch Interessengemeinschaft seinen Zielen gefügig zu machen und an sich zu ketten. Diese Methoden sind heute längst veraltet. Heute stürmt das aufstrebende asiatische Bürgertum in gleicher Weise wie gegen die eigene Feudalklasse auch gegen die fremden Beherrscher, und die Politik Englands verschärft noch die historischen Gegensätze. Denn der Sturz der fremden Herrschaft bedeutet gleichzeitig den Sturz der eigenen Feudalklasse, und diese doppelte Verquickung revolutionärer Momente bringt noch ein Uebermaß von Erbitterung in den Kampf.

In der roten Hauptstadt sind diese geschichtlichen Zusammenhänge klar erkannt worden. Und zeigt Moskau nach Westen hin die drohend geballte Faust der Proletariats-Diktatur, so grüßt es nach Osten mit dem milden Lächeln der Demokratie. Verbindet sich England mit der abterbenden Feudalklasse oder in China mit der Mandarinenkaste, so schließt Rußland das Bündnis mit der aufstrebenden asiatischen Bourgeoisie. Man macht sich in Moskau innerlich keine übertriebenen Vorstellungen von der chinesischen Revolution und ist mehr als sonst irgendwo davon überzeugt, daß deren endgültiger Sieg erst nach langer Zeit möglich sein wird. Bis nicht die Bauernmassen von der neuen Bourgeoisie mitgerissen werden, ist von einem Sieg der nationalen Revolution nicht zu sprechen. Die Revolutionierung des Dorfes ist für die chinesischen Parteien aber noch schwerer zu erreichen als seinerzeit für die russischen Revolutionäre. Das Dorf hat gewisse konservative Einstellungen, seine Massen sind schwer in Marsch zu bringen und erst die Unmöglichkeit wirtschaftlicher Existenz treibt den Bauern, — mit der Sense als Kampfmittel —, nach der Stadt. Moskau verbindet sich nicht mit dem chinesischen, persischen oder indischen Proletariat, sondern mit der chinesischen, persischen und indischen Bourgeoisie: die ist ein Machtfaktor, der im Burdesgenosse etwas wert ist und nicht die vorläufig desorganisierten Bauernmassen, oder das rückständige, schwach organisierte, zerstreute gewerbliche Proletariat. Praktisch erhofft man durch den erreichten Einfluß in Asien ein Instrument politischer Kompensation im Westen zu haben, glaubt aber auch doktrinärer Revolutionstheorie zu dienen. Wird doch nach Lenin der europäische Imperialismus seinen Todesstoß in den kolonialen Ländern empfangen, und um im marxistischen Sinne die Kolonialvölker für eine soziale Revolution reif zu machen, muß deren einheimischer Kapitalismus zur vollen Entwicklung gebracht werden, d. h., es muß über eine nationale Revolution, über eine nationale Befreiung hinweg, zur Entlehung einer einheimischen Großindustrie kommen, damit die Arbeitermassen, die als Träger einer sozialen Revolution notwendig sind, sich zusammenballen können.

Man versucht, die chinesischen Ereignisse nicht nur als ein Macht- und Pressionsmittel gegen England selbst auszunutzen, sondern benutzt auch gleichzeitig den Weg der asiatischen Politik zur Anbahnung von Beziehungen mit den Vereinigten Staaten. Man will Amerika an den Verhandlungstisch zwingen. Die Verständigung mit Japan sollte der Weg dazu sein. Die Etappen dieser Verständigung sind deutlich erkennbar. Zuerst das Abkommen bezüglich der Ostchinesischen Eisenbahn, welches Tschang-Tso-Lin, der Platzhalter Japans in der Mandschurei, unterzeichnet hat, dann der russisch-japanische Vertrag selbst. Das durch große Erdbeben geschwächte Japan sucht verständlicherweise einen Bundesgenossen in seiner chinesischen Politik, und in Moskau hofft man, daß Amerika nicht gleichgültig einer russisch-japanischen Verständigung, für das eine solche Verständigung eine gewisse Gefahr bedeutet, gegenüberstehen und Aussöhnung mit dem roten Reiche suchen wird. Die englische Diplomatie scheint jedoch Mittel und Wege gefunden zu haben, in Tokio einen anderen politischen Kurs zu erreichen. Auf jeden Fall war das Verhalten Tschang-Tso-Lins, der nunmehr den Russen auf der Ostchinesischen Eisenbahn Schwierigkeiten bereitet, wieder ein Symptom dafür, und nun versucht es die russische Diplomatie im Wege nicht eines Gegensatzes, sondern einer Interessengemeinschaft mit den Vereinigten Staaten.

Tatsächlich ist Amerika, ganz abgesehen davon, daß seine Handlungsfreiheit nicht wie bei England durch koloniale Tradition belastet ist, eigentlich an einem Sturz der Fremdenherrschaft in Asien interessiert. Für Amerika ist China und der asiatische Kontinent keine Rohstoffquelle wie für England, sondern einzig und allein eines seiner vornehmsten zukünftigen Absatzgebiete. Nur wer die Rohstoffquellen besitzen will, ist an einer Beherrschung interessiert, der importierende Kaufmann und Industrielle jedoch an einer günstigen Entwicklung der Volkswirtschaft und an einer Steigerung der Bedürfnisse und der Konsumkräfte. Die endgültig durchgeführte wirtschaftliche und soziale Umschichtung in China befreit übrigens Amerika von der drohenden Gefahr, welche die Uebervölkerung Chinas bedeutet. Denn eine gewisse Industrialisierung Chinas würde die chinesischen Auswandermassen verringern. So begibt sich auch Amerika auf den Weg, wenn auch langsam und vorsichtig, der zu einer Unterstützung der nationalen Bewegung in Asien führt und benutzt dazu die gleichen Methoden, wenn auch etwas unauffälliger, wie Sowjet-Rußland, die Methode der sympathisierenden Gebärde. Gerade jetzt deutet der Verzicht auf die Boxerentschädigung, die Vorschläge für eine China-Konferenz, die angedeutete Bereitwilligkeit, die Kapitulationsverträge zu annullieren, darauf hin.

In dem ganzen Komplex des russisch-britischen Gegensatzes ist es schließlich nicht klar, welche konkreten Endziele sich beide Gegner gestellt haben. Weder in Moskau, noch in London glaubt man, trotz manchmal außerordentlich scharfer Sprache, an eine bewaffnete Auseinandersetzung. Die Ziele des britischen Reiches in diesem Kampfe sind ziemlich deutlich erkennbar. England sucht den „Status quo ante bellum" wieder herzustellen, bei dem es sich in Asien sehr ruhig und wohl gefühlt hat. Die Wiederherstellung der Verträge über den nahen und fernen Osten, welche die asiatische Welt in Einflußsphären teilen und die gegenseitige Unterstützung der Vertragspartner vorschreiben, ist das Ziel der englischen Politik. Die Sowjet-Union versucht ihrerseits derartige Bindungen zu vermeiden, die der neuen russischen Staatsidee entgegengesetzt sind, und trotzdem England an den Verhandlungstisch zu zwingen, den kraftvollen englischen Kapitalismus als Mittelfer an seinem wirtschaftlichen Wiederaufbau zu gewinnen. Und um diese Ziele zu erreichen, benutzen beide Parteien alle jene Kräfte und Faktoren, die in der asiatischen Politik auftreten.

Painlevé rechtfertigt sich

Was hat das Kabinett erzielt?

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

s **Paris,** 3. August

Ministerpräsident Painlevé hat heute auf einem Bankett, das ihm zu Ehren von der Stadtverwaltung von Autun gegeben wurde, eine große politische Rede gehalten, in der er die Richtlinien seiner Politik seit seinem Regierungsantritt entwickelte. Er erinnerte daran, daß er das Amt des Ministerpräsidenten nicht gesucht, und daß er es nicht angenommen hätte, wenn er nicht gewußt hätte, daß in der Präsidentschaft der Kammer sein Freund Herriot ihn ersetze.

Er habe sich bei seinem Regierungsantritt einem Finanzproblem gegenüber gesehen, das beinahe unlösbar schien, aber eine sofortige Lösung verlangte. Er habe deshalb den Standpunkt vertreten, den er heute noch teile, daß es keinen Zweck habe, über die Fehler der Vergangenheit leidenschaftlich zu diskutieren, und zwar ebenso wenig, als sich in theoretischen Doktrinen zu erschöpfen. Es handelt sich nicht um die Vergangenheit, noch um die weite Zukunft. Man müßte das Finanzproblem unverzüglich wenigstens zum Teil lösen, den Sturz des Franken verhindern. Das war die erste Pflicht. Jeder vernünftige Mensch müßte das begreifen. Die Regierung habe also, um die laufenden Schulden einzudämmen, oder wenigstens ihre „gefährliche Masse" zu verhindern, zu einer Methode gegriffen, welche in sich die strenge Respektierung der Verpflichtungen und die Aufrechterhaltung einer gesunden Währung vereinte. Er habe einen feierlichen Appell an den öffentlichen Kredit gerichtet, um einen Teil der nationalen Bons zu konsolidieren.

Painlevé entwickelte dann die Vorteile der neuen Goldanleihe und erklärte, daß die Weigerung, sie zu zeichnen, einen Akt finanziellen Defaitismus ohne Entschuldigung darstelle. „Der Erfolg der Anleihe," so rief Painlevé aus, „ist notwendig. Er wird in so handgreiflicher Weise den Interessen dienen, daß die Regierung die Pflicht hat, ihn im gegenwärtigen Augenblick allen finanziellen Betrachtungen zu opfern!"

Painlevé erklärte dann, daß sie die erste Grundlage der großen finanziellen Gesundung darstelle. Wenn im nächsten Oktober die Ergebnisse der Anleihe bekannt seien, dann werde die Regierung die langfristigen Entwürfe der finanziellen Gesundung Frankreichs in Angriff nehmen. Der Appell der Regierung habe übrigens bereits Erfolg gehabt, und Frankreich werde sich, davon ist Painlevé überzeugt, aus eigener Kraft aus der Finanzmisere heraushelfen. Es gehört dazu, so erklärte Painlevé, daß Frankreich den Willen dazu hat. Und Frankreich hat diesen Willen.

Painlevé ging dann auf den zweiten Teil seiner Rede, nämlich die auswärtige Politik, ein. Frankreich habe keine Bewegungsfreiheit im Innern, wenn die Frage der laufenden Schulden nicht geregelt sei, und keine Freiheit nach außen, solange die interalliierten Schulden der Lösung harrten. Diese Lösung wäre leicht gewesen in den letzten Monaten des Krieges. Heute seien die Bedingungen, unter denen man verhandeln müsse, „außerordentlich unbantbar", und die Regierung müsse in dieser Frage ganz besonders an die öffentliche Meinung appellieren, sie zu unterstützen und ihr in diesen delikaten Verhandlungen das Vertrauen zu erhalten.

In den Vordergrund der auswärtigen Politik sei dann plötzlich die Marokkofäfre getreten, die im April einen unerwartet ernsten Charakter annahm. Auch hier konnte die Regierung angesichts des Vorstoßes der Rifleute auf Fez ihre Zeit nicht mit leeren Diskussionen verlieren, ob der Angriff hätte vermieden werden können. Es handelte sich darum, ihn aufzuhalten. „Ich verstehe die Sorgen der französischen Mütter bei dem Gedanken, daß ihre Kinder dort unter der heißen Sonne Afrikas den Gefahren eines Marokkokrieges ausgesetzt sind. Aber wir haben nur eine Wahl: **„Wir müssen Marokko, darunter verstehe ich die marokkanische Front, die unserem Einfluß unterliegt, entweder verteidigen oder ganz Nordafrika aufgeben. Und unter welchen verschiedenen Bedingungen müßten wir es aufgeben! Es wäre dies das Ende unseres Kolonialreiches, das Ende unserer wirtschaftlichen Unabhängigkeit, die unmöglich ist ohne unsere Kolonien, das Ende des Prestiges und des Einflusses Frankreichs in der Welt.** Welcher Franzose, der die Verantwortung der Regierung in der Hand hat, hätte den Mut, den Befehl zur Räumung Marokkos zu geben, ausgenommen vielleicht von einigen Wirrköpfen, welche in ihren Träumen den Zusammenbruch ihres Landes und der ganzen westeuropäischen Zivilisation sehen und deren hinterlistige Propaganda nicht weiter geduldet werden darf?"

Painlevé erklärte dann, daß es nur von den Rifleuten abhänge, in sofortige Friedensunterhandlungen einzutreten. Jedenfalls hätte keine Regierung in Marokko eine andere Politik treiben können als die seinige. **„Ich habe die feste Hoffnung," so erklärte Painlevé, „daß wir, was auch kommen mag, Anfang Oktober in Afrika spätestens das Ende unserer Sorgen sehen.**

Painlevé schloß dann unter lebhaftem Beifall der Versammlung seine Rede, indem er nochmals darauf hinwies, daß seine Regierung nichts anderes als die Wiederherstellung des Friedens in Europa, ebenso wie in der inneren Politik Frankreichs verfolge, und daß diese Aufgabe den Altesten und republikanischen Traditionen entspreche.

„Plauderei" in Tetuan

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

s **Paris,** 3. August

Die ersten über die Zusammenkunft von Tetuan in Paris eingetroffenen Nachrichten hatten gemeldet, daß General Primo de Rivera den Abgesandten Abd el Krims den Text der von Frankreich und Spanien ausgearbeiteten Friedensbedingungen überreicht habe. So dargestellt, war die Nachricht, wie das der Regierung nahestehende radikale Abendblatt „Paris Soir" erklärt, unrichtig. In Wirklichkeit habe man in Tetuan „geplaudert". General Primo de Rivera, erklärt das Blatt, konnte vielleicht im Laufe dieser Plauderei in großen Umrissen das Programm des spanisch-französischen Friedens entwerfen. Aber keinerlei offizielle Mitteilungen sind den Abgesandten Abd el Krims gemacht worden.

Es scheint, daß man in Tetuan sich darauf beschränkt hat, die Formen der „Autonomie" denjenigen der „Unabhängigkeit" zu vergleichen. Man hat ebenfalls zu Unrecht gemeldet, daß die Delegierten Abd el Krims nachher nach Abjir zurückgekehrt seien, wo gegenwärtig ein wichtiger Kriegsrat stattfindet. Sie haben aber, wenn unsere Informationen zutreffen, nachdem sie Tetuan verlassen hatten, sich nach Gibraltar begeben, mit der Absicht, dort den bekannten spanischen Großindustriellen Echeverrieta zu treffen, der persönlich mit Abd el Krim befreundet ist und eine außerordentlich aktive Teilnahme an den jüngsten offiziösen Verhandlungen genommen hat.

(Hierzu drei Beilagen.)

Verantwortlich für die Anzeigen: Willy Sauer, Reukölln.
Verlag und Druck: Ullstein A.-G. Berlin.

Finanz- und Handelsblatt der Vossischen Zeitung

mit Kurszettel der Berliner Börse.

Nr. 364 / 3. Beilage — Chefredakteur: Georg Münch. Verantwortlich: Max Mattersdorf-Friedenau. — Dienstag, 4. August 1925, morgens

Zusammenarbeit der Notenbanken

Von

Fritz Neisser

✱ New York, Ende Juli.

Die Politik der Verteidigung des Goldes, die von den amerikanischen Wirtschaftlern mit starker Konsequenz betrieben wurde und die auf die Gestaltung der verschiedenen europäischen Sanierungsprojekte einen starken Einfluß ausgeübt hat, steht augenblicklich vor einem neuen Entwicklungsstadium. Der Beweis dafür ist die Tatsache des Besuches des Governors der New-Yorker Federal Reserve Bank, Strong, beim deutschen Reichsbankpräsidenten, vor allem auch, weil dieser Besuch in Begleitung des Governors der Bank of England abgestattet wurde und ihm ein kurzes Stadium der augenblicklichen finanziellen Lage in England von seiten des amerikanischen Finanzpolitikers vorangegangen ist.

In erster Linie ist hervorzuheben, daß die Anregung zu diesen Besuchen anscheinend von London ausgegangen ist. Die Wiederherstellung der Goldeinlösung in England hat sich doch als schwieriger herausgestellt, als es manchen daran beteiligten Stellen anfänglich erscheinen ist. Die Kreditgewährung der Federal Reserve Banken an die Bank of England, die bisher kaum in Anspruch genommen worden ist, hat zwar ausgereicht, um die Stabilität des englischen Pfundes sicherzustellen; sie ist aber nicht beweglich genug, um einer Anzahl mit der Währungsreform in England verbundener Probleme zur Lösung zu verhelfen.

Unter diesen Problemen steht die Kreditgewährung an Deutschland an erster Stelle. Trotz der wiederholt ausgesprochenen Bereitwilligkeit der leitenden amerikanischen Finanzpolitiker, in den Kreditverhandlungen mit Deutschland möglichste Liberalität walten zu lassen, ist der Londoner Markt de facto in letzter Zeit vor der Währungsreform höher in deutschen Geschäften engagiert als der von New York. Die Engländer waren vermöge ihrer alten Beziehungen zu den meisten deutschen Firmen den Amerikanern ein gutes Stück voraus, obwohl ihnen angesichts ihrer eigenen finanziellen Schwierigkeiten relativ große Umfang des Geschäftes mit Deutschland gar nicht so besonders willkommen war. Als dann mit amerikanischer Rückendeckung die Angleichung des Pfundes an die Goldparität unternommen wurde, mußte in englischen Kreisen notwendigerweise ein Wandel in dieser Situation geschaffen werden. Sowohl Governor Strong wie Governor Norman waren sich dieser Situation wohl bewußt, als sie bei dem Besuche Norman's in New York die entsprechenden Verabredungen trafen. Es war deshalb, wenn auch nicht in den offiziellen Kreditabmachungen, in Aussicht genommen, daß der New-Yorker Markt oder, besser gesagt, der amerikanische Markt einen wesentlichen Teil des englischen finanziellen Auslandsgeschäftes übernehmen sollte.

Die Verwirklichung dieser Absicht Governor Strongs hätte bedeutet, daß das schwierige Problem der zahlreichen „international acceptance bankers" zum Auslandsgeschäft gelöst worden wäre. Es mußte von vornherein als aussichtslos angesehen werden, daß die Lösung dieses Problems in so kurzer Zeit auch nur wesentlich gefördert werden könnte. Wenn eine solche Lösung durch „acceptance bankers, die trotz des machtvollen Einflusses der großen New-Yorker und Chicagoer Banken als Markt für Auslandswerte der entscheidende Faktor bei dieser Frage sind, ist auf eine wirkliche Änderung der Haltung des amerikanischen Marktes gegenüber Auslandswerten nicht zu rechnen — es sei denn, daß irgendwelche besonderen Maßnahmen ergriffen werden. Maßnahmen dieser Art könnten z. B. in der aktiven Beteiligung der Federal Reserve Banken am Auslandsgeschäfte bestehen. Die Federal Reserve Banken haben es in der Hand, zu bestimmen, welche Art kommerzieller Werte als flüssige Anlagen von allen amerikanischen Banken benutzt werden. Sie brauchen nur eine bestimmte Art von Werten als „eligible for rediscount" zu erklären und ihnen damit ta gans Amerik einen Markt zu eröffnen.

Es scheint nun, daß sich die Verhandlungen in Berlin zu einem großen Teile mit dieser Frage befaßt haben. Es hat sich allem Anschein nach darum gehandelt, die „eligibility" der deutschen Werte, insbesondere deutscher Wechsel festzustellen und möglicherweise einen gewissen Rahmen für in Aussicht genommene Rediskontierungen abzustecken; kurz, es handelt sich um Besprechungen, die sowohl in der Art wie in der Bedeutung denen der New-Yorker Besprechungen Strongs und Normans, die zur Stabilisierung des Pfundes geführt haben, ähnlich sind. Die Berliner Besprechungen sind in gewisser Hinsicht nicht so weit gegangen, wie die Besprechungen in New York, weil die deutsche Mark nicht wie bereits stabilisiert ist, sondern auch schon ihre Widerstandsfähigkeit bewiesen hat; sie waren auf der anderen Seite aber weitergehend, weil die Repartationsfrage noch ungelöst ist, das Transfer-Problem, die Bestimmung der Qualität deutscher Wechsel naturgemäß erschwert. Das eine läßt sich mit Sicherheit feststellen, daß nämlich die Bank of England ihre Energie darauf hinzusetzen wird, um eine ausländische Unterstützung sowohl für die deutsche Industrie wie vor allem auch für die Durchführung der Uebertragung von Reparationszahlungen von London Markt auf den amerikanischen Markt unter Leitung der New-Yorker Federal Reserve Bank übergeführt wird.

In welcher Form diese Absicht der Bank of England, die, wie seine Beteiligung an den Berliner Verhandlungen beweist, von Governor Strong zum mindesten in großen Zügen gutgeheißen wird, praktisch zur Durchführung kommen wird, darüber schweben in New York noch verschiedene Versionen. Gewisse Gerüchte gehen soweit, von der Errichtung einer Zweigniederlassung einer der Federal Reserve Banken in Berlin wissen zu wollen. Angesichts der bisherigen Politik der Führer des Federal Reserve Systems muß dieses Gerücht als unwahrscheinlich bezeichnet werden. Es wäre auch zweifelhaft, ob die Festsetzung der amerikanischen Zentralbanken im Berliner Markte für Deutschland vorteilhaft wäre. Die Reichsbank könnte statt dessen ebenso gut als die sicherer Korrespondent des Federal Reserve Systems wirken, wie es die Bank of England in England tut. Es sei bei dieser Gelegenheit erwähnt, daß zwischen dem Federal Reserve System und der Bank of England ein ausdrückliches Abkommen darüber besteht, daß die amerikanischen Zentralbanken der englischen Zentralbank den Londoner Markt selbst keine Konkurrenz machen dürfen. Auch das Kreditabkommen, das die Stabilität des Pfundes garantiert, schließt Bestimmungen ein, die eine aktive Tätigkeit der amerikanischen Banken im englischen Geschäft verhindern. Das englisch-amerikanische Kreditabkommen geht sogar noch weiter. Es überläßt der Bank of England unter geschickter Ausnutzung von Bestimmungen des Federal Reserve Acts die Verwaltung amerikanischer Mittel und erlaubt damit der englischen Zentralnotenbank, bis zu einem gewissen Grade ihre frühere meinungsbildende finanzielle Führerschaft — man kann beinahe sagen: auf Kosten der amerikanischen Zentralbanken — fortzusetzen.

Wenn es jetzt, wie es den Anschein hat, zum Abschluß eines Kreditabkommens mit der Reichsbank kommen sollte, das den Abmachungen zwischen New York und London ähnelt, so sollte von deutscher Seite darauf geachtet werden, daß uns nicht schlechtere Bedingungen gestellt werden als der Bank of England, was um so unberechtigter wäre, als unsere Situation in diesen Verhandlungen trotz des dringenden Kapitalbedarfes erheblich günstiger ist, als es die englische vor der Stabilisierung des Pfundes war. Denn der deutlichen Bereitwilligkeit der New-Yorker Federal Reserve Bank, diese Probleme zur Lösung zu bringen, liegt außer den angeführten sachlichen, mehr finanztechnischen Zusammenhängen noch ein sehr wesentlicher politischer Anlaß zugrunde, der in dem Zusammenhange zwischen den deutschen Reparationsleistungen und der Lösung der alliierten Schuldenfrage besteht. Dieser Zusammenhang wird bekanntlich von den Führern der amerikanischen Außenpolitik und dem zuständigen Congress-Committee abgelehnt. Er ist auch nicht rechtlicher Natur; und es ist eine rechtliche Lösung, die von diesen Herren auf der Basis des Wortlauts des Vertrages gesucht wird. Governor Strong als der maßgebende amerikanische Finanzpolitiker kann es sich selbst und ebenso wenig dem Federal Reserve System als Ganzem aber nicht leisten, auch scinerseits die in diesem Fragenkomplex bestehenden wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenhänge zu negieren. Er muß vielmehr darauf bedacht sein, den wirtschaftlichen Ruin, den eine alliierte Schuldenbezahlung an Amerika unter den heutigen Verhältnissen darstellt, möglichst zu korrigieren oder besser, die Durchführung dieser Schuldenzahlung möglich zu machen, die amerikanischen Politiker und die Volksstimmung zu befriedigen, aber doch gleichzeitig generelle Arrangements einen Kreislauf herzustellen, der die zu bezahlenden Summen den Schuldnerländern aus Amerika zuführt, so daß mit der tatsächlichen Bezahlung keine Aenderung der wirtschaftlichen Situation eintritt. Wenn bei dieser Gelegenheit gleichzeitig eine Stärkung des deutschen Kredits im amerikanischen Markte noch die weitere Aufuhr von Kapital vorbereitet werden kann, so wird er das nur begrüßen.

Als ein erfreuliches Zeichen für Deutschland kann es auf jeden Fall gebucht werden, daß diese Verhandlungen stattgefunden haben, selbst wenn sie nicht zu praktisch günstigen Ergebnissen führen sollten. Sie zeigen, daß Deutschland, und zwar hauptsächlich dank der Energie des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, zum mindesten in der großen finanziellen Welt seine volle Geschäftsfähigkeit wieder erlangt hat. Darüber hinaus darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß sich aus diesen persönlichen Führungnahmen der leitenden Finanzpolitiker mehr entwickelt als nur ein gelegentliches Finanzabkommen, etwas, das für die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts in der Welt von unschätzbarem Segen sein könnte: Eine nach einheitlichen großen Gesichtspunkten geleitete internationale Zusammenarbeit der Notenbanken.

Kapitalverkehrssteuer-Einnahmen. Die neueste amtliche Veröffentlichung für Juni d. J. zeigt eine Gesamteinnahme aus der Kapitalverkehrssteuer von 10,92 Mill. M. Gegen den Vormonat ist dies ein Weniger von netto 1 Million M. Die für Juni ausgewiesene Summe verteilt sich, im Vergleich zu den Vormonaten, in folgender Weise (in Millionen Mark):

1925	Börsenumsatzsteuer	Gesellschaftssteuer	Wertpapiersteuer	Aufsichtsratsteuer
Januar	8,72	5,79	1,02	1,42
Februar	11,71	3,91	0,61	1,18
März	9,61	4,86	0,59	1,35
April	5,63	6,75	1,27	2,31
Mai	4,72	3,77	0,64	2,79
Juni	4,27	3,06	0,94	2,66

Die schlechte Börsensteuereinnahme hat sich noch im Juni nicht gebessert, sondern noch erheblich verschlechtert. Die Gesellschaftssteuereinnahme hat sich noch weiter verringert. Auch die Aufsichtsratssteuer weist diesmal einen nicht unerheblichen Rückgang auf. Die Monate Mai und Juni d. J. mit 38,81 Mill. M. Kapitalverkehrssteuereinnahmen stehen somit beträchtlich gegen die beiden entsprechenden Vorjahrsmonate (40,21) zurück.

Goldpandbriefumlauf der deutschen Hypothekenbanken. In Fortsetzung der Veröffentlichungsausgabe der „Vossischen Zeitung" mitgeteilten Umlaufsziffern der Goldpfandbriefe deutscher Hypothekenbanken erfahren wir noch: Die Deutsche Hypothekenbank (A.-G.), Berlin, hatte am 30. Juni im Umlauf 5,916,000 M. Goldpfandbriefe. Die Sächsische Bodenkredit-Anstalt 13,02 Mill. M. Verglichen mit dem 31. Dezember 1924 ergiebt sich also bei der erstgenannten Bank ein Zuwachs von fast 18,4 Mill. M. während dem zweitgenannten Institut ein solcher von 2,12 Mill. M. zu verzeichnen war.

Ein bedeutender brasilianischer Auftrag für Linke-Hofmann. Nach Berichten aus Rio de Janeiro hat die Linke-Hofmann-Lauchhammer-Gesellschaft vom brasilianischen Eisenbahnministerium einen Auftrag auf den Wert von 6 2 Millionen erhalten, das sogar 6,5 Millionen Dollar ausmachen müßten. Die Bezahlung wird in Milreis vorgenommen und erstreckt sich über fünf Jahre. Englische und amerikanische Firmen hatten bisher ihre Geschäfte nur in Dollar oder Pfunden getätigt. — Ueber weitere Aufträge an die deutsche Industrie verlautet hier, daß der Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation einen Auftrag auf Räder unter der Leitung der New-Yorker Federal Reserve Bank übergeführt wird.

Amerikanischer Funkdienst

New York, 3. August. Effekten-Schlußkurse (W.T.B.)

	3. 8.	1. 8.		3. 8.	1. 8.
Dt. Rep.-Ant. (Dawes) .	96,90	96,75	Norfolk and Western	132,25	132,00
Sprox. Lirtner Loan . .	102,25	102,13	New York, Ontario and Western	25,75	26,13
St. Louis & San Francisco bahn	75,38	75,38	Pennsylvania	46,06	45,85
6proz. Prior Lien Mortgage Bonds Serie A .	75,38	75,38	Reading	53,38	53,25
4proz. Cumulative Adjustment Mortgage Bonds Serie A	52,25	52,00	Southern Railway . . .	39,75	100,14
6proz. Income Mortgage Bonds Serie A . . .	53,63	54,50	Union Pacific	140,13	140,50
Atchison Topeka and Santa Fe	129,50	127,75	Wabash pref.	71,25	69,63
do. do. preferred . .	96,38	96,50	American Can	213,50	212,50
Baltimore	46,25	46,25	American Car & Foundry	109,50	111,25
Canada Pacific	141,25	140,00	Amer. Hide & Leather	11,00	10,50
Chesapeake	45,50	44,25	do. do. pref.	65,50	65,5
Chicago Milwaukee . .	6,50	6,63	Amer. Sumatra	109,50	103,88
Chicago Rock Island .	4,75	46,38	Anaconda Copper Co. .	41,75	42,1
Erie	13,13	13,14	Andrew Jaccuard . . .	112,25	112,00
Great Northern Pref. .	68,38	69,13	Bethlehem Steel Corp. .	41,5	41,5
Illinois Central	115,00	114,50	Central Leather	35,50	37,13
Louisville & Nasville .	133,1	134,00	Chicago Pneum. Tool .	35,63	35,5
Missouri, Kansas and Texas	39,38	40,00	Corn Prod. Refin. Co. .	397,25	397,00
Missouri Pacific	34,5	35,00	General Electric . . .	89,00	88,8
do. do. preferred . .	79,75	80,00	General Motors	151,61	149,00
National Ry. of Mex. and pref.	1,50	1,50	National Lead	51,25	51,13
New York Central . . .	115,63	116,50	Royal Dutch	37,25	37,00
Northern Pacific	66,50	66,50	Studebaker	67,75	67,75
			United Fruit	225,0	225,00
			U. S. Steel Corp. . . .	118,75	118,38
			do. do. pref.	120,00	124,50
			Utah Copper	98,50	95,50
			Vanadium Co.	38,50	38,50
			Intern. Mercantile Marine Co.	8,00	8,00
			do. do. pref.	31,00	30,50

Aktienumsatz: 1 240 000 (590 000). Bank-Akzept 3⅞ G. 3⅝ B (— G, — B).

New York, 3. August. (W. T. B.) Tägliches Geld 4½ pCt. (Vortag: nomin.). — Wechsel: London (Cable Transf.) 4,85¹/₁₆ (4,85¹/₁₆), do. (60 Tage) 4,83¹/₁₆ (4,83¹/₁₆), do. (8 Sicht) 4,87¹/₁₆ (4,87¹/₁₆), Paris 4,73¹/₂ (4,74¹/₂), Brüssel 4,60¹/₄ (4,60¹/₂); Rom 3,65 (3,65¹/₂); Madrid 14,46 (14,46); Bern 19,41 (19,41¹/₂); Amsterdam 40,13 (40,12); Stockholm 26,84 (26,86); Oslo 18,20 (18,16); Kopenhagen 22,50 (22,55); Prag 2,96 (2,96); Wien 0,00,14¹/₂ (0,00,14¹/₂); Budapest 0,00,14¹/₂ (0,00,14¹/₂); Belgrad 1,81 (1,82); Athen 1,57 (1,59); Japan 41¹/₂ (41¹/₂); Buenos Aires 40,37 (40,24); Rio de Janeiro 11,75 (11,87); **Berlin 23,80 bis 23,85** (23,80—23,85).

Silber, ausländisches 69⅝ (69¹/₂).

Kaffee, Santos Nr. 4, loko 23¹/₂ (22¹/₂); do. Rio Nr. 7, loko 20⅞ (20¹/₂); Tendenz stetig; September 18,29 (18,38); Dezember 16,14 (16,06); März 14,50 (14,39); Mai 14,08 (14,00); Juli 13,96 (13,94¹/₂).

Baumwolle, Tendenz stetig; do. loko 24,68 (24,65); August 23,83—23,83 (23,80—23,80); September 23,97—23,97 (23,95—23,95); Oktober 23,16—23,16 (23,15—23,15); November 22,66—22,66 (22,65—22,65); Januar 23,26—23,26 (23,25—23,25); März 23,92—23,92 (23,92—23,92); April 24,06—24,06 (24,07—24,07); Mai 24,28—24,28 (24,28—24,28). — Baumwollzufuhr in Atlant- und Golf-Häfen 22 000 (22 000).

Metalle: Elektrolytkupfer, loko 14⅝ (14⅜—14½); do. auf Lieferung 14½ (14⅜). Zinn, loko 60,25 (59,25). Blei, loko 8,80 (8,55). Zink, loko 7,60 (7,60). Eisen 19,97 (19,97). Weißblech 5,50 (5,50). Bessemer Stahl 38,50 (38,50).

Schmalz, prime Western 17,95 (17,95). — Talg, extra lose 10⅝ (10⅝). — Baumwollsaatöl, loko 11,84 (11,82); September 11,73 (11,73); Oktober 11,25 (11,25). — Leinsaatöl, loko 1,35 (1,35). Cinnsa 16,40 (16,40); do. in Tanks 6,00 (6,00); do. Standard white 13,00 (13,00). — Fennsylvania-Rohöl 3,45—3,90 (3,45—3,90).

Weizen, Tendenz stetig; September 2,55 (2,56); Dezember 2,71 (2,71—2,72); Januar 2,72 (2,74); März 2,78 (2,78); Mai 2,87 (—). — Kautschuk later crepe loko 95 (94¾); do. smoked sheet 36¼ (34¾). — Terpentin 97 (97). — Savannah-Terpentin 90¼ (90¼). — **New Orleans**, Baumwolle, loko 23,95 (24,00).

New York, 3. August. (W. T. B.) Weizen, Rotwinter, loko 168 (Not. v. 1. 8. 167¾), do. Hartwinter, loko 176 (171¾). — Mais, loko 119¾ (120¾). — Mehl, spring wheat, 7,75—8,00 (7,75—8,00) (7,75 bis 8,00). — Getreidefracht nach England 1 sh 9 d—2 sh 6 d (1 sh 9 d—2 sh 6 d), do. n. d. Kontinent 11—13 c. (11—13 c).

Chicago, 3. August. (W. T. B.) Weizen, Tendenz stetig; September 158 (153¾), Dezember 157¾ (153¾), Mai 160¼ (156¼). — Mais, Tendenz: September 105¾ (104¾), Dezember 87¼ (86¼), Mai 89¾ (88¾). — Hafer, Tendenz stetig; September 42⅝ (41⅝), Dezember 45¼ (44¼), Mai 48 (47). — Roggen, Tendenz stetig; September 96 (88), Dezember 103¼ (101¾). — Schmalz, Tendenz stetig; per September 17,20 (17,20), Oktober 17,20 (17,20), Januar 16,92½ (16,87½). — Rippen, per September 18,40 (18,25), Oktober 18,37½ (18,15), Januar 18,37½ (18,12½). — Leichte Schweine, niedr. Preis 13,00 (12,80), höchster Preis 14,40 (14,25); schwere Schweine, niedr. Preis 13,25 (13,10), höchster Preis 14,15 (13,80). — Schweinezufuhr i. Chikago 29 000 (4000), do. i. Westen 82 000 (14 000).

Winnipeg, 3. August. Feiertag.

Buenos Aires, 3. August. Getreide. Anfangskurse. Weizen: August — (vor. Schluß: 13,65); September 13,90 (13,75); Oktober 14,15 (14,00). Mais: August 9,35 (9,35); September 9,35 (9,35); Oktober 9,40 (—). — Hafer: September 9,30 (9,20). Leinsaat: September 20,60 (20,30); Oktober 20,75 (20,45); November 20,75 (20,60).

Markparität: 23,82 Cts. pro 1 Rm. = 4,20 Rm. pro Dollar.

Weitere Steigerung des Kalibasatzes. Der Absatz des Deutschen Kalisyndikats im Juli d. J. betrug 956 034 Doppelzentner Reinkali gegen 472 978 dz im Juli 1924. Der Gesamtabsatz der ersten sieben Monate des laufenden Jahres stellte sich auf 8 292 702 dz Reinkali gegenüber 3 748 048 dz in der entsprechenden Zeit des Vorjahres.

Aufgehobene Betriebseinschränkungen im Phönix-Konzern. Die an der gestrigen Berliner Börse verbreiteten Gerüchte über das Anblasen eines Hochofens beim Phönix-Konzern dürften, wie die „Voss. Ztg." hierzu aus Essen erfährt, darauf zurückgehen, daß in der Hörder-Hütte das Konzernes mehrere Hochöfen für Juni für einige Tage gedämpft worden sind. Diese Einschränkung, die von vornherein als vorübergehende Maßnahme gedacht war, ist am 1. August wieder aufgehoben worden. Irgendwelche Schlüsse auf die allgemeine Marktlage sind aus dieser Einzelmaßnahme nicht zu ziehen.

Sechzehntilegung der Klöckner-Werke. Die Klöckner-Werke teilen mit, daß sie zum Zwecke der Zinsersparnis beschlossen haben, ihre Zeche General in Weitmar i. W. vom 1. September ab still. Wie die Verwaltung in der Begründung vermerkt, sind neben den allgemeinen Ursachen des Absatzmangels und der sozialen Lasten insbesondere auch die außerordentlich hohen Gewerbesteuern der Gemeinde Weitmar in diesem Falle die Ursache für die Stillegung. Die Gemeinde habe in den letzten beiden Jahren über 2 Mill. M. Schulden gemacht. Von den Gesamtausgaben des Beamte und 710 Arbeiter betroffen. — Infolge Absatzmangels sind am Montag auf den Zechen Prinzregent, Karl Friedrich, Julius Philipp und Friedrichsegen der Deutsch-Luxemburgischen Bergbau- und Hütten-Gesellschaft weitere Feierschichten eingelegt worden.

Stillegung eines polnischen Zinkwalzwerks. Aus Kattowitz wird gemeldet, daß die Gesamtverwaltung der Schlesia Zinkwalzwerkes Lipine die Kündigung zugestellt worden ist. Das stillgelegte Werk gehört zu dem Besitz der Schlesischen A.-G. für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb.

Erhöhung der Wärmeelektrizitätspreise. Wie das Wärmekraftwerk hat den Preis für Rohwalzdraht von 120 auf 130 M. pro To. hinaufgesetzt und zu diesen erhöhten Preisen die Verkaufstätigkeit aufgenommen.

Die Konzession der Banque Ottomane verlängert. Havas berichtet aus Konstantinopel, daß der Ministerrat das jüngst zwischen dem Finanzministerium und der Banque Ottomane getroffene Abkommen gebilligt habe, wonach die der Bank gewährte Konzession vom 1. August für weitere zehn Jahre verlängert wird.

Berliner Nachbörse

Behauptet, teilweise nachgehend

Die Abgabeneigung, die gegen Schluß des amtlichen Verkehrs zutage getreten war, hielt auch an der Nachbörse noch an. Phönix gingen bei lebhaftem Geschäft bis auf 70% zurück. Harpener wurden bei 95¾ und Gelsenkirchen bei 48¾ lebhaft hin und her gehandelt. Verhältnismäßig schwach lagen auch Mannesmann bei 63. Rheinstahl 56, Deutsch-Lux. 59. An den übrigen Marktgebieten blieb meist das Niveau der Schlußkurse behauptet. So in chemischen Werten (Badische Anilin 121¾, Höchster 113¾ und Elberfelder 113) und am Bankaktienmarkt (Reichsbank 122⅞ und Disconto 105). Schwach lagen weiter Scheidemandel bei 37. Nordd. Lloyd mit 50¾ und Hapag mit 50 behauptet. Erdöl 85. Für Russische Bankwerte zeigte sich weiter Interesse. Russenbank 3¾, Petersburger Internat. 1¼. Kriegspfandbriefe waren erneut angeboten, so daß die Kassakurse eher Brief zu hören kamen. Die heimischen Renten wurden von der Rückwärtsbewegung ebenfalls ergriffen; bei ebenfalls rufigem Geschäft war Kriegsanleihe mit 0,220, 3%proz. Konsols mit 0,255 und Schutzgebietsanleihe zu 4,20 zu hören.

Zum Hirschenhandel zugelassen: 25 Mill. Rm. neue Aktien der Hoefel-Brauerei A.-G. in Düsseldorf; 20 Mill. Gm. 6proz. Goldanleihe der Stadt Kattowitz von 1924, rückzahlbar zu 105 pCt. (1 Gm. = 10/13 amerikan. Dollar), 1,5 Mill. Rm. neue Stammaktien der Ditkoppwerke A.-G. in Bielefeld.

Zulassungsantrag ist gestellt von der Direction der Disconto-Gesellschaft und den Firmen Gebrüder George u. Rachmel u. Boellert für 3,6 Mill. Rm. neue, mit 25 pCt. eingezahlte Aktien der Berlinischen Feuer-V.-G. in Berlin und in Berlin.

Dividendenabschläge ab heute: Aachener Spinnerei 0 pCt., Ludwig Gauz 0 pCt. (ausschl. 24), Thüringer Zucker (ausschl. 24/26), Heine u. Co. 0 pCt., Zuckerfabrik Kastenberg 0 pCt. (ausschl. Nr. 1).

*

An der Frankfurter Abendbörse war das Geschäft sehr ruhig. Aktien und Bloichanleihen blieben behauptet. Die Phönix-Aktien senkten sich noch etwas unter den Berliner Nachbörsenkursen. Anleihen schwächer. Kriegsanleihe 0,223½, Pfandbriefe zeigten eine leichte Befestigung um 2½ Punkte. Auslandswerte geschäftslos. Für Interessen: Commerzbank 94¾, Darmstädter 114, Deutsche Bank 116, Disconto 105, Mitteldeutsche Kredit 95, Oestorr. Credit 7.6, Aschersleben 123, Mansfeld 56, Phönix 70¾, A. E. G. 34¾, Bad. Anilin 121¾, Elberfelder 113¾, Hammersen 16.5, Höchster Farben 113,5, Holzmann 57,5.

Vom 5. August ab werden an der Abendbörse Einheitskurse für solche Wertpapiere festgestellt, die zum Handel zu veränderlichen Kursen zugelassen sind.

Wien, 3. August. **Fonds.** (In Tausenden.)

	3. 8.	31. 7.		3. 8.	31. 7.		3. 8.	31. 7.
Valkbl.-Akt.	6 645	—	Nationalbank	1678	1675	Rimamuranyy	123,50	123,60
Malrente	2,09	—	Alpine-Mont.	1125,50	1127,0	Salgo Tarj.	—	—
Februarrente	—	—	Türkenlose	435,00	189,00	Waffen. Oest.	54,00	54,00
Oest. Goldrent.	33,70	33,70	Perlis-Kreb.	623	720	Bergw. Lubsch.	90,10	93,30
Oest. Kronenr.	22,08	—	Oest. Staatsb.	391,0	389,30	Brüxer Kohl.	—	—
Ung. Goldrent.	—	—	Südbahn	42,00	44,00	Mitterb. Kupf.	92,00	93,00
Ung. Kronenr.	—	—	Donau Save	320	320	Austro Daim.	95,00	97,50
Wien. Bankw.	96,0	97,5	Holzverkehr.	—	—	Steir. Magnesit	50,70	51,1
Bdkred.-Anl.	199,00	201,9	Alpine Montan	562,0	1125,0	Prager Eisen	1430	—
Oest. Anleihe	133,00	132,53	Prager Hütte	—	—	Daimi.-Motor.	117	88,00
Allg. ung. Kbk.	381,00	381,00	Skiff. Dratsch.	—	334,00	Leyz.-Jodeth.	—	171,00
Anglobank	158,50	158,90	Papp A.-G.	192,50	192,50	Fanto, V.Pert.	207,00	208,00
Rakomp-B.-A.	266,00	266,00	Poldihütte	1022,5	1020,5	Galicia Naphl.	95	95
Länderbk.	193,70	193,40	Prager Eisen	—	—	Oest. Eisenbrk.	355,00	360,00

Zürich, 1. August. (Eigener Drahtbericht.) 7proz. Reparationsanleihe, schweizer Frankenstücke 100,50; do. Pfundstücke 95,04; Baltimore and Ohio 400; Elektrowerte 896½; Bank für Orient. Eisenb. 126; Banca Commerciale 282; Hispano-Amer. 1550; Elektr. Licht u. Kraft 1¼; Aluminium 2696; Steaua Romana mit Anrechten 75; A. E. G. 113,50; Brown Boveri 381.

Paris, 3. August. (Sonderdienst der Vossischen Zeitung).

	3. 8.	31. 7.		3. 8.	31. 7.		3. 8.	31. 7.
5 proz. Anl.	86,25	86,00	Crédit Lyon.	1329	1535	do. Vorzugs-		
4 proz. Anl.	48,90	48,75	Suez-Kanal	11350	11275	Tangaykiya	293,50	283,00
3proz. Rente	—	49,70	Rio Tinto	2250	2250	Rio Cuba	34,00	34,00
4% Petrob. 08	—	—	Lianosoff	566,00	577,0	Eastrand	51,50	50,00
pr. Sp. Anl.	—	—	Maltoff	1000,00	1030,0	Jagerfont.	371,0	370,00
4proz. Tr. Rente	63¾	64,05	La Naphta	262,00	262,00	Modderfont.	131,00	121,00
Ch. Anl. v. 06	1435,00	1427,00	Tula	—	—	UtahCopper	—	2120
Jap. Anl. v. 10	233,00	232,00	Tatine	800,00	807,00	Goud Dubl.	335,00	337,0
B. de France	—	—	Goldfields	135,00	128,00	Padang	815,00	798,00
Bq. de Paris	1320,00	1323,00	Rio Tinto	4367	4310	Monte Catini	211,50	213,00

Devisen und Noten

Amtliche Notierungen ausländischer Geldsorten und Banknoten an der Berliner Börse vom 3. August.

Geldsorten und Banknoten	3. 8. Geld	3. 8. Brief	31. 7. Geld	31. 7. Brief	Geldsorten und Banknoten	3. 8. Geld	3. 8. Brief	31. 7. Geld	31. 7. Brief
Sovereigns .	20,57	20,97	20,93	21,05	Holländische .	168,3	168,7	168,6	169,02
20 Frcs.-Stücke	—	—	16,11	16,29	Italien. Gh. 10 L.	15,45	15,85	15,64	15,92
Gold-Dollars .	4,207	4,277	4,237	4,277	Jugoslawische .	7,49	7,53	7,54	7,56
Amer. 1000-5 $	4,175	4,195	4,176	4,196	Norwegische .	76,11	76,49	77,61	77,79
do. 2 u. 1 $	4,169	4,189	4,166	4,186	Rumän. 1000 Lei	—	—	—	—
Argentinische .	3,92	3,94	—	—	do. unt. 500 Lei	—	—	—	—
Brasilianische .	0,475	0,495	0,475	0,495	Schwedische .	112,42	112,98	112,97	113,13
Engl. große .	20,33	20,43	20,33	20,43	Schweizer .	81,07	81,43	81,41	81,57
do. 1 u. 5 Pfund	20,27	20,47	20,33	20,43	Spanische .	60,43	60,73	60,45	60,75
Belgische . .	19,35	19,45	19,30	19,40	Tschecho-slov.	—	—	—	—
Bulgarische . .	2,96	2,98	2,99	3,01	Türkische . .	12,38	12,44	12,39	12,45
Dänische . . .	94,61	95,09	93,81	96,27	do. 1000 Kr. u. darunter . .	12,428	12,496	12,428	12,496
Danziger . . .	80,55	80,95	80,56	81,00	Ungarische . .	59,17	59,47	59,17	59,47
Finnische . . .	10,53	10,59	10,53	10,59	Uruguay-Gold .	5,83	5,87	—	—
Französische .	19,95	20,05	19,95	19,95					

Türkische 2,21 (2,35), 2,28 (2,37).

Prag, 3. August. (Sonderkundienst der Voss. Zeitung.)

	3. 8.	31. 7.		3. 8.	31. 7.		3. 8.	31. 7.
Berlin *	896,50	896,50	Budapest	0,0478	0,0476	Paris	169,875	169,80
D. Markneut.	805,50	805,50	New York	33,96	33,93	Rom	124,0	124,25
Wien	476,875	477,05	London	164,68	164,60	Bukarest	17,225	17,25

Zürich, 3. August. Devisenkurse Still.

	3. 8.	1. 8.		3. 8.	1. 8.		136,00	134,50
Berlin	1,23 60	1,23 60	New York	5,18	5,18	Kopenhagen	136,45	135,80
Wien	72,40	72,45	London	25,31	25,01	Oslo	94,00	93,50
Prag	15,25	15,27	Paris	24,43	24,45	Madrid	74,45	74,60
Budapest	0,00,73,50	0,00,73,40	Brüssel	21,83	21,85	Buenos Aires	207,00	207,50
Holland	206,75	206,70	Stockholm	23,72	23,75	Bukarest	2,65	2,65

Belgrad 9,30 (9,35), Warschau 96,45 (96,50), Sofia 3,75 (3,78), Athen 6,60 (6,60), Konstantinopel 2,97 (2,97), Helsingfors 13,00 (13,00).

Amsterdam, 3. August.

	3. 8.	31. 7.		3. 8.	31. 7.		3. 8.	31. 7.
London	12,09	12,09	Wien	0,35,13	0,35,10	New York	249,58	249,57
Berlin *	0,59,25	0,59,3	Kopenhagen	66,18	66,70	Brüssel	11,43½	11,45
Paris	11,79	11,80½	Stockholm	66,95	66,97½	Madrid	36,4	—
Schweiz	46,77½	46,77½	Oslo	45,23	45,75	Italien	9,69	—

*) Für 1 Reichsmark.

Wien, 3. Juli.

	3. 8.	31. 7.		3. 8.	31. 7.		3. 8.	31. 7.
Amsterdam	284,50	284,85	London	34,48	34,44	Marknoten	165,20	165,20
Berlin	168,60	168,72	Paris	35,62	33,62	Jugoslaw.	12,85	12,91
Kopenhagen	146,00	146,35	Zürich	157,73	157,69	Tschechosl.	21,30	21,00

Poln. Noten 130,50 (125,25), Dollar 714,90 (704,71), Ungarn 99,87 (99,63), Schweiz 158,10 (—,—), Budapest 20,64 (20,00).

Paris, 3 Juli

	3. 8.	31. 7.		3. 8.	31. 7.		3. 8.	31. 7.
Deutschland	512	—	Amerika	21,19	21,09	Italien	77,60	77,30
Bukarest	16,7	17,80	Belgien	97,07	97,05	Schweiz	441,00	439,50
Prag	62,50	62,50	England	102,35	102,44	Spanien	305,12	305,00
Wien	—	—	Holland	848,1	846,25	Stockholm	559,6	557,25
Kopenhagen	—	(461)	Warschau	357,00	360,00	Oslo	383,00	(360,00).

*** Kopenhagen,** 3. August.

	3. 8.	1. 8.		3. 8.	1. 8.		119,45	119,00
London	18,45	18,45	Paris	21,25	21,20	Stockholm	1,00	80,50
New York	4,44	4,43	Zürich	86,00	86,1	Holmfors	11,23	11,15
Berlin	105,75	105,45	Amsterdam	175,75	177,85	Prag	13,17	13,13

Rom 16,45 (16,40).

Wechselkurse in Südamerika. (Telegramme der Deutschen Ueberseeischen Bank.) Buenos Aires, 1. August: London (Kabelzahlung) 45⅞ sd. = 1 oro Doll. New York (Kabelzahlung) 109,20 oro Doll. = 100 U. S.-Doll. Berlin (Kabelzahlung) 5,84 Rm. = 1 oro Doll. — Montevideo, 1. August: New York (Kabelzahlung) 100,30 oro Doll. urug. = 100 U. S.-Doll. — Rio de Janeiro, 1. August: London (Kabelzahlung) 5⅞ sd. = 1 Milreis. New York (Kabelzahlung) 8,450 Milreis = 100 U. S.-Doll. — Valparaiso, 1. August: London (90 T/S. 40,40 oro. Doll. = 1 Letrig. New York (Scht) 8,43 m/c. Doll. = 1 U. S.-Doll.

Berliner Handels-Register. Neueintragungen. Abt. A: Josef Marciniak, Inh.: Fritz Bauer, Berlin, Kaiserauer Straße 39 (Fabr. von Knöpfen). — Matzdorf u. Glaser, Berlin, Markgrafendamm 25 (Damenkonfektion, Mäntel u. Kostüme). — Warenkredit- und Verandgesellschaft, Königsberg (Pr.), Berlin, Neue Königstr. 26, — Carrara, Chemisch-pharmazeutische Fabrikation, Paul Dorff, Berlin-Hermsdorf, Waldseestr. 18. — Bernhard Blogg, Reise- u. Versandbuchhandlung, Berlin-Halensee, Johann-Georg-Str. 18. — Albert Christensen, Berlin, Kochstr. 16-17 (Baumwollkonfektion). — Elektrogroßhandlung, Johann Kurz, Berlin, Luisenstr. 18. — Abt. B: Verlag des Bühnenvolksbundes, G. m. b. H., Berlin, Kochstr. 59, früher in Frankfurt a. M. Gesellschaft für Elektrotechnik, Gesellschafter Wilhelm C. Gerst. — Jasgur u. Co., G. m. b. H., Berlin, Schützenstraße 75 (Woll-, Wirk-, Strickwaren- Trikotagenfabrik). Stammk.: 5000 Rm. — Gesellschaft für Finanzierung, Franz Müller u. Co., Hirschel-Sofa-Film-Verleih-G. m. b. H., Berlin, Friedrichstr. 23. Stammk.: 6000 Rm. Geschäftsf.: Dir. Dr. Michael Salkind u. a. — Holzbearbeitung und Holzhandel-G. m. b. H., Berlin-Zehlendorf, Dahlemer Weg 3. Stammk.: 20 000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Hans Oxermak. — Berliner Damenmodewäschefabrikation, G. m. b. H., Berlin, Veteranenstr. 11. Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Walter Goldschmidt, Berlin, Kaiserallee 30. — Hamburgerhalter Str. 10 (Maschinen u. Apparate). Stammk.: 100 000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Harry A. Lioch. — Frischmann, Möbelhandlung, G. m. b. H., Berlin, Kastanienallee 87. Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsführer: Frau Rosa Frachmann. — Gesellschaft der Funkfreunde m. b. H., Charlottenburg, Kantstr. 128. Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Direktor Heinz Bentschke u. a. — Schubert u. Co., Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin, Genthiner Straße 48. Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Redakteur Richard Schubert u. a. — „Radiog", Berliner Radio-G. m. b. H., Berlin W. 50, Kurfürstendamm 17. Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Hermann Lichtenstein u. a. — Franken, Wein- u. Spirituosengesellschaft m. b. H., Berlin, Lindenstr. 29. Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Kurt Wegner u. a.

Geschäftsaufsichten. Neu angeordnet: Pickardt u. Koll., G. m. b. H., Barmen; Hoffmann-Schokolade Komm.-Ges. a. A., Berlin; Max Hoffmann, Berlin; Josef Daubner, Bonn; Richard Frank u. Co., Dortmund; Josef u. Babette Wimmer, Eggenfelden; Alfred Negwer, Glatz; Hermann Lendecke, Lutter; Hill u. Starke, Radeberg; Friedrich Fagenson, Berlin; Max Ziegler u. Keller, Wermelskirchen. — Aufgehoben: Max Adamski, Zottwitz.

Erneute Zahlungsschwierigkeiten in Konfektion. Die seit 28 Jahren bestehende Pelzwarenfabrik Rosenthal u. Jaeger, Berlin, Dorotheenstraße 17, hat einen Antrag und ruft zu morgen ihre Gläubiger zusammen. Die Passiven betragen, wie die „Deutsche Konfektion" mitteilt, etwa 700 M. — Nach der gleichen Quelle ist die seit 20 Jahren bestehende Firma Hettlage-Damen-Moden, Düsseldorf, die Geschäftsaufsicht eröffnet worden. Die Passiven betragen 620 000 M., denen an Aktiven etwa 300 000 M. gegenüber. Es soll ein außergerichtlicher Vergleich auf Basis von 40 pCt. geboten werden.

Neuerröffnete Konkurse	Wohnort	Amtsgericht	Eröffn.-Termin	Anm. Frist	Gläub.-Verz.	Prüf.-Termin
Wilhelm Fischer	Hamm	Altkirchen	29. 7.	22. 8.	26. 8.	26. 8.
Otto Fischer	Hamm	Altkirchen	29. 7.	22. 8.	26. 8.	26. 8.
Metallwerk Hermann Engelhardt A.-G.	Arnstadt	Arnstadt	30. 7.	4. 9.	26. 8.	23. 9.
Teichert	Braunsberg	Braunsberg	28. 7.	7. 9.	27. 8.	15. 9.
Willi Maschett	Wiesen a. Aller	Celle	29. 7.	25. 8.	24. 8.	21. 8.
Alfred Kurt Krause	Ostrau	Döbeln	31. 7.	24. 8.	17. 8.	31. 8.
Wilhelm Stockhausen	Grossdorf	Düsseldorf	28. 7.	31. 8.	29. 8.	12. 9.
Wilhelm Wahl	Freiburg i. B.	Freiburg i. B.	28. 7.	14. 8.	18. 8.	14. 8.
Rudolf Neumann	Gleiwitz	Gleiwitz	28. 7.	25. 9.	28. 8.	4. 10.
Josef Dreßler-Großmann	Hamburg	Hamburg	28. 7.	26. 9.	28. 8.	28. 10.
„Hanseatica" m. b. H.	Hamburg	Hamburg	29. 7.	26. 9.	26. 8.	28. 10.
Bernhard Schaper	Hamburg	Hamburg	29. 7.	26. 9.	26. 8.	28. 10.
N. A. Grünbaum	Hanau	Hanau	29. 7.	28. 8.	19. 8.	2. 9.
Manufaktur Versand Ges. m. b. H.	Köln	Köln	27. 7.	3. 9.	28. 8.	11. 9.
Oskar Wöhrle	Konstanz	Konstanz	—	—	29. 8.	29. 8.
Leo Bernauer	Konstanz	Konstanz	29. 7.	20. 8.	—	28. 8.
Angelika Doenst G. m. b. H	Münster, W.	Münster, W.	28. 7.	25. 8.	27. 8.	4. 9.
Georg Francke	Northeim	Northeim	30. 7.	15. 9.	24. 8.	8. 10.
Max Adamski	Ottwitz	Ottwitz	30. 7.	17. 8.	21. 8.	27. 8.
Friedrich Otto Schneider	Plauen	Plauen	30. 7.	30. 8.	24. 8.	21. 9.
Christian Rehm	Reutlingen	Reutlingen	29. 7.	20. 8.	28. 8.	28. 8.
R. G. Lohe m. b. H.	Velbert	Velbert, Rheinl.	29. 7.	20. 8.	29. 8.	29. 8.

Dividenden

Vereinigte Eisenhütten- und Maschinenbau-A.-G., Barmen (Rheinhandelskonzern). 0 pCt.

Vereinigte Westdeutsche Kleinbahnen A.-G. (Konzern der Westdeutschen Eisenbahngesellschaft, Köln). 0 pCt.; kleiner Verlust wird vorgetragen.

Warenmärkte

Amtliche Notierungen der Berliner Produktenbörse. (Lokonotierungen für Getreide gelten ab Station.) Weizen loko märk. 245—248, September 252½—252, Oktober 255; ruhig. — Roggen loko märk. 184—189, Sept. 199, Okt. 201½; beh. — Sommergerste, Wintergerste 187—195. Futtergerste 198—212; stetig. — Hafer loko märk. —, Sept. 192—191½, Oktober 199—198; schwächer. — Mais, loko Berlin 211—213; stetig. — Weizenmehl 35—35; stetig. — Roggenmehl 29½—28¾; kaum stetig.

Weizenkleie 13,80 ruhig, Roggenkleie 13,80, Raps 350—60 ruhig; Erbsen: Viktoria 27—34, Kleine Speisserbsen 25—27, Futtererbsen 23—25, Peluschken 23—25; Wicken 23—25, Ackerbohnen 18½—13,25, do. gelb 15—16,50, Rapskuchen 16,60, Leinkuchen 23,60—80, Trockenschnitzel 12,20—40, Soijaschrot 22,10—60, Torfmelasse 30/70 10, Kartoffelflocken 26—26,30.

Hamburg, 3. August. Getreide. Cifnotierungen: Manitoba 1 18,15, Manitoba 2 17,75, Manitoba 3 16,95, Hartwinter 2 17,15, Rosafe 17,00, Barusso 15,30, Amber Durum 15,30, Western Roggen 12,00, Donauugerste 11,75, Marokko-Gerste 11,60, Mais La Plata 11,70.

Magdeburg, 3. August. Zucker. Terminpreise (ausschließlich Sack und Verbrauchsteuer): August 15,90 B., 15,70 G; September 15,90 B., 15,70 G; Oktober 15,75 B., 15,65 G; November 15,65 B., 15,60 G; Dezember 15,75 B., 15,70 G, 15,55 bez; Oktober-Dezember 15,75 B, 15,65 G; Januar-März 16,00 B, 15,90 G; März 16,10 B, 16,00 G; ruhig.

Hamburg, 3. August. Zuckernotierungen: August 15,80 B, 15,75 G; September 15,95 B, 15,85 G; Oktober 15,75 B, 15,70 G; November 15,60 B, 15,55 G; Dezember 15,70 B, 15,65 G; Januar 15,90 B, 15,75 G; März 16,05 B, 16,00 G. Tendenz: ruhig.

Hamburg, 3. August. Zuckerrohnotierungen: August 15,80 B, 15,75 G; September 15,95 B, 15,85 G; Oktober 15,75 B, 15,70 G; November 15,60 B, 15,55 G; Dezember 15,70 B, 15,65 G; Januar 15,90 B, 15,75 G; März 16,05 B, 16,00 G. Tendenz: ruhig.

Hamburg, 3. August. Kaffee. Terminnotierungen: September 97 B, 96¾ G; Dezember 92¼ B, 92 G; März 87½ B, 87 G; März 84 B, 83½ G. — Tendenz: behauptet.

Hamburg, 3. August. Oele. Umsätze gering; Preise fast unverändert. — Schmalz. Steamlard 42, Steam Purelard 43½—44¼ und Drittelnotnen 45 Dollar.

Hamburg, 3. August. Kautschuk: August 8,00 B, 7,50 G; September 7,50 B, 7,30 G; Oktober 7,45 B, 7,30 G; November 7,40 B, 7,00 G; Dezember 7,15 B, 7,10 G, 7,15 bez; Januar 7,10 B, 6,90 G. Tendenz: fester.

Bremen, 3. August. Baumwollterminhörse. 11 Uhr September 2590 B., 2575 G., Oktober 2590 B., 2584 G., 2586 bez., Dezember 2592 B., 2584 G., 2591—2591 bez., Januar 2588 B., 2574 G., 2578 bez., März 2589 B., 2583 G., Mai 2604 B., 2601 G., 2604—2602 bez. 1 Uhr September 2596 B., 2584 G., Oktober 2590 von 1 Uhr. September 2600 B., 2580 G., Oktober 2590 B., 2584 G., 2586 bez., Dezember 2595 B., 2592 G., 2592—2593 bez., Januar 2580 B., 2575 G., März 2590 B., 2582 G., Mai 2604 B., 2600 G., 2605 bez. Abrechnungspreise: August 2596, September 2590, Oktober 2586, Dezember 2593, Januar 2577, März 2586, Mai 2605.

Bremen, 3. August. Baumwolle. 6-Uhr-Schlußnotierungen: September 25,70 B, 25,70 G; Oktober 25,70 B, 25,70 G; Dezember 25,83 B, 25,81 G, 25,80 bez; Januar 1926: 25,74 B, 25,66 G; März 25,80 B, 25,70 G, 25,75 bez; Mai 25,96 B, 25,90 G. Tendenz ruhig.

Alexandrien, 3. August. Aegyptische Baumwolle. Schlußpreise: Sakellaridis 1. Qualität 1926 Ashmuni 1. Qualität oberägyptische Ashmouni, Oktober 32,25; Dezember 32,45.

Berliner Metallterminnotierungen vom 3. August. Kupfer per August 123½ B, 123½ G; September 124½ B, 124½ G; Oktober 124½ bez., 126 B, 125½ G; November 126½ bez., 126¾ B, 126¼ G; Dezember 127¼ B, 127 G; Januar 1927 127½ B, 127½ G; Tendenz: ruhig. — Blei per August 76 B, 75 G; September 75½ B, 74¾ G; Oktober 74½ B, 74 G; November 73¼ B, 73¼ G; Dezember 72¼ B, 72 G; Januar 72 B, 71 G. Tendenz: ruhig.

Hamburg, 3. August. Metalle. Kupfer: August 124,75 B, 123,75 G; September 124,75 B, 124,50 G, 124,75 bez; Oktober 125,75 B, 125,75 G; November 127,25 B, 126,50 G; Dezember 128 B, 127,50 G; Januar 128,75 B, 128,25 G, 128,75 bez. Tendenz: ruhig. — Zinn August 543 B, 538 G; September 544 B, 539 G; Oktober 544 B, 540 G; November 545 B, 540 G; Dezember 545 B, 541 G; Januar 546 B, 542 G. Tendenz: ruhig. Nichtamtliche Notierungen des Vereins der am Metallhandel beteiligten Firmen in Hamburg: Blei per, prompt 96½ B, 95½ G; Hüttenrohzink, prompt 72¾ B, 72 G.

Die tschechische Industrie Nutznießerin des deutschen Zollkrieges. Die deutsch-tschechoslowakischen Maschinenfabriken bemühen sich, so wird der „Voss. Ztg." aus Prag gedrahtet, während der Dauer des deutsch-polnischen Wirtschaftskrieges in erhöhtem Maße, polnische Bestellungen zu erhalten. Die Böhmische Kohlen-A.-G. hat ein Lieferungsabkommen für die Bekleidungsindustrie in Przemysl erhalten und außerdem einen Vertrag mit der Warschauer „Towarzystwo Elektryczne" abgeschlossen, der diesem Unternehmen die Vertretung der Gesellschaft für Maschinen und Elektromaterial, soweit es in Polen nicht erzeugt wird, übertägt. Auch andere Gesellschaften haben in den letzten Tagen die Lieferung von Lokomotiven und Maschinen für die polnische Textilindustrie und Petroleumraffinerien erhalten.

Abstoßung der „Hanomag" Fabriks durch die Berbau-A.-G. Lothringen. Wie der „D. H. D." von unterrichteter Seite hört, hat die Berbau-A.-G. Lothringen, das von ihr im Jahre d. J. übernommene Paket von Aktien der Hannoverschen Waggonfabrik vor kurzem wieder abgestoßen.

Das Bezugsrecht auf die jungen Mann u. Reinhard-Aktien. Aufsichtsrat der Vereinigten Textilwerke Mann u. Reinhard A.-G., Barmen, die zum Walter Kellner-Konzern gehören, hat beschlossen, die in der letzten G.-V. geschaffenen neuen 200 000 M. Stammaktien den Aktionären zum Bezuge anzubieten, derart daß auf je 15 alte Stammaktien 1 junge Aktie über je 20 Rm., eine neue Aktie im Nennwert von 100 M. zu 110 pCt. zuzüglich Bezugsrechtsteuer bezogen werden kann.

Erhöhung der Porzellanpreise. Der Verband Deutscher Porzellanzeugfabriken hat mit Rücksicht auf die weiter steigenden Gestehungskosten den bisherigen Aufschlag von 10 pCt. auf 20 pCt. erhöht.

Preiserhöhung für elektrische Heiz- und Kochapparate. Die Vereinigung der Fabrikanten elektrischer Heiz- und Kochapparate E. V. hat mit Wirkung ab 1. August 1925 die Preise für sämtliche Artikel um 10 pCt. erhöht.

Guter Hopfenstand in Saaz. Der tschechoslowakische Hopfenverband bestätigt auf Grund einer Besichtigungsreise den Stand der Hopfenkflanzungen im Saazer Land als befriedigend, so daß eine gute Mittelernte zu erwarten ist. Qualitativ dürfte die Ernte vorzüglich ausfallen. Die Hopfenpflücke dürfte zwischen dem 12. und 15. August beginnen.

Hunderte von Ärzten warnen **stillende Mütter** vor dem Genuß von coffeinhaltigem Kaffee, denn das Coffein geht in die Muttermilch über und schädigt das zarte Kindernervensystem. Darum **trinken Sie Kaffee Hag** mit dem coffeinfreien vorzüglichen Bohnenkaffee, das eine hervorragende Wahl jeder Arzt erlauben.

Gerichtl. Bekanntmachungen.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Wilhelm von der Heide, alleinigen Inhabers der Firma Dr. Gebhard u. Co., Berlin W 30, Maassenstr. 24, Fabrik pharmazeutischer Artikel, ist heute am 29. Juli 1925, nachmittags 1 Uhr 25 Minuten, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Stadtrat a. D. Gustav **Oake,** Berlin W. 15, Litzenburger Str. 33, ist zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 10. September 1925 bei dem Gericht anzumelden. Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände

am 1. September 1925, vormittags 11 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 6. Oktober 1925, vormittags 11 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer 58, Termin anberaumt. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 28. August 1925.

Der Gerichtsschreiber des Amtsgerichts Berlin-Schöneberg, Abt. 9.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll

am 11 August 1925, vormittags 10 Uhr,

an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 26, versteigert werden das im Grundbuche von Schmöckwitz, Band 3, Blatt 25/51, Hirtenraum mit Sommerhaus, Insel Werderchen, 11,61 a groß, Grundstücksmutterrolle Art. 200, Nutzungswert 120 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 26.

— 5. K. 10. 25. —

Cöpenick, den 27. Mai 1925.

Das Amtsgericht, Abt. 5.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll

am 18. April 1925, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Aufhebung **Karl Hartwig** in Berlin) eingetragene Grundstück Gemarkung Müggelheim, Kartenblatt Nr. 2, Parzelle 164/27, Acker und bebauter Hofraum auf den Mühlendämmen Nr. 2, 12 ha 6 a 99 qm groß, Reinertrag 2,71 Taler, Grundsteuermutterrolle Art. 58, Nutzungswert 1695 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 26.

— 5. K. 28/25. —

Cöpenick, den 29. Juli 1925.

Amtsgericht, Abt. 5.